Gesammelte Schriften

von

Rudolf Töpffer.

Vollständige deutsche Ausgabe.

Zweites Bändchen.

Leipzig:
Brockhaus & Avenarius.

1847.

Genfer Novellen.

Von

Rudolf Töpffer.

Vollständige deutsche Ausgabe.

Zweites Bändchen.

Leipzig:
Brockhaus & Avenarius.

1847.

Inhalt.

Seite

Die beiden Scheidegg 1
Die Erbschaft 53
Col d'Anterne 129

Die beiden Scheidegg.

Wenn man allein in der Schweiz reist und keine Familie mit hat, deren stets liebe Gesellschaft einen begleitet, so ist ein Regenwetter gar traurig, denn es sperrt uns voll Langeweile in eine Gasthofstube bei verstimmten Reisenden ein. Ohne Zweifel wäre die Zeit schon angenehm zu verbringen, wenn die Reisenden sich weniger von ihrer getäuschten Erwartung niederschlagen ließen und, alle Mittel ihres Geistes oder ihrer Liebenswürdigkeit aufbietend, eine vom Zufall zusammengeworfene Kolonie bildeten, um sich einige Stunden in Lust und Heiterkeit zu ergehen. Aber die Standesrücksichten und die Hoffahrt, die ein Jeder in Ermangelung seiner Familie mit sich herumschleppt, die aristokratische Zurückhaltung des Einen und die höfische Scheu der Anderen sind gerade so viel Ursachen, daß sich diejenigen von einander absondern, welche eine willige, wohlwollende Leutseligkeit allein vorübergehend nähern könnte.

Im letzten Monat August kam ich eines Abends nach Lauterbrunnen, als ich auf einmal vom Regenwetter überrascht wurde. Der Gasthof war mit Reisenden angefüllt, die gleich mir in der Absicht gekommen waren, am andern Tage die kleine Scheidegg *) zu passiren.

*) Die kleine Scheidegg, auch die Wengern-Alp genannt, mit einer herrlichen Aussicht auf die Jungfrau, ist noch dadurch

Der größte Theil bestand aus Engländern, dazu mehrere Schweizer, so wie ein Paar Deutsche oder Franzosen. Diese ganze Gesellschaft war in dem Speisesaal versammelt und drängte sich an einander, ohne sich zu verschmelzen. Ein einziger Herr, und dieser war wirklich von ausgesuchter Leutseligkeit, ging von Einem zum Andern, trug Barometernachrichten herum, fragte nach eines jeden Plane und erzählte, daß er für seinen Theil nach Meyringen ginge, um daselbst übermorgen einem großen Volksfeste beizuwohnen, welches das interessante Schauspiel eines durch die größte Mannigfaltigkeit der Trachten verschönten nationalen Ringkampfs biete. Wie bekannt binden die Hirten von der Alp, wenn sie mit einander ringen, um das linke Bein eine Art Binde, welche den Zweck hat, dem Gegner einen Anhalt zu bieten. Damit sich nun ein jeder das Ding eben so gut versinnlichen könne, als er selber, hatte der gesprächige Herr sich die Mühe gegeben, das Taschentuch um das rechte Bein zu knüpfen und ging von einem Reisenden zum andern, wobei er jeden einlud, sein Tuch gleichfalls hervorzuholen und sich ebenfalls vollkommen in die Haltung eines Ringers zu versetzen. Mehrere Damen erachteten es für nöthig zu erklären, sie vermöchten das nicht; allein als er zu einer Gruppe Engländer kam, ersuchte ihn der eine von ihnen kurzweg, diesem unanständigen Aufzuge ein Ende zu machen. — Das ist kein Aufzug, versetzte der Andre gutmüthig, sondern es ist ein Ver-

---

merkwürdig, daß Byron auf ihr den Plan seines Manfred machte und auch einen Theil des Gedichts daselbst niederschrieb. — Man kann von Lauterbrunnen über die kleine und große Scheidegg gehen, um zur Jungfrau zu gelangen, wo man eine schönere Straße hat, als durch das Lauterbrunnenthal.

fahren, welches bei den Ringkämpfen der Alp stattfindet.... — Ich kenne Sie nicht, mein Herr! und verbitte mir, daß Sie mit mir reden, wenn ich Ihnen nichts sage! — Schön, schön! nun gut, reden wir nicht mehr davon, so ist dem gleich abgeholfen. Und er schickte sich an, sein Taschentuch loszuknüpfen, wobei er jedoch die Umstehenden ersuchte, den Knoten aufzuschürzen, der durch wiederholtes Ziehen ganz fest geworden war.

Als es zu Tische ging, gelangte ich an die Seite dieses redseligen Herrn und er unterhielt mich von dem großen Feste in Meyringen. Ich wendete mich an den Kellner, der mir eben ein Stück Fisch reichte, und fragte ihn:

— Ist denn morgen großes Fest in Meyringen?

— Nicht daß ich wüßte! versetzte derselbe.

Mein Nachbar lachte in sein Taschentuch und sah mich mit einem neckischen Seitenblicke an.

— Was haben Sie? fragte ich.

Er wartete mit der Antwort, bis der Kellner sich entfernt hatte, dann versetzte er: — Ich lache über Ihre Unschuld. Wissen Sie denn nicht, daß diese Leute beständig ihre Feste in Abrede stellen, weil der Zudrang zu denselben ihnen die Gäste entzieht?

— Das ist möglich. Doch woher haben Sie denn schon Nachricht?

— Von einem, der sich dessen nicht versah, antwortete er, von Feller in Interlaken. Ich hatte mich bei ihm einquartirt, weil ich willens war, den Rest des Sommers daselbst zu verbringen. Ich kann Ihnen vertrauen, daß ich nicht wenig dazu beitrug, seinen Gasthof in Flor zu bringen, denn ich war zuvorkommend gegen seine Gäste, erheiterte seine Tafel und erwies den

eintreffenden Engländern die Ehre der Bewillkommung: da schwatzt er mir den Kopf voll von diesem Feste, diesen Ringkämpfern, diesen Nationaltrachten .... wer sich nicht länger halten ließ, war ich und da sehen Sie mich nun auf der Fahrt nach Meyringen, wo ich zu verweilen gedenke.

— Ich bin mit dabei; entgegnete ich, und machte mich über meinen Fisch, der äußerst lecker und vortrefflich zubereitet war.

Mir gegenüber saß eine junge Dame, die mich gar lieblich in der Unterhaltung mit meinem Nachbar zerstreute. Ohne gerade von hervorstechender Schönheit zu sein, zog diese Dame durch die Anmuth ihrer Mienen und die Bescheidenheit ihres Benehmens an. Sie schien mir gleichfalls zerstreut, und aus der flüchtigen Röthe, die je zuweilen ihr Gesicht färbte, zog ich bald den Schluß, daß irgend eine zärtliche Neigung ihr Herz bewege und diese äußeren Zeichen jungfräulicher Scham hervorrief. Meine Einbildung wurde jedoch behindert, diesen Annahmen gemäß einen Roman zu verfolgen und zu Ende zu reimen; denn an der rechten Seite dieser jungen Dame saß ein bejahrter Mann, der wol nichts andres als ihr Vater sein konnte, und auf der andern Seite, zur Linken, befand sich ein junger Herr, von dem sie zu viel höfliche Dienstfertigkeit erfuhr, als daß er ein Bruder sein konnte, und der sich wieder zu freundschaftlich vertraulich benahm, um ihn für einen Liebhaber, und zu leicht und unbefangen, um ihn für einen Bräutigam zu halten. Uebrigens reizen solche anziehende Romane die Neugierde am meisten, so daß ich mich in der angenehmen Lage eines Lesers befand, der wenig begierig ist den Ausgang zu erfahren, dagegen desto mehr ihn zu errathen, und deshalb eine Seite seines Buchs nach der

andern befragt, statt geradeswegs das letzte Blatt aufzuschlagen, wo er alles erführe. Als man daher vom Tische aufstand, war ich nicht weiter, als beim ersten Kapitel. Indeß in dem Augenblicke, da man sich trennte und jener junge Herr seiner Reisegefährtin eine gute Nacht wünschte, merkte ich, ich weiß nicht an welchem Anzeichen ihres Gesichts oder der Bewegung der Dame, daß sie seine Schwester nicht war. Allein ich konnte nicht eben so wohl absehen, weshalb der Herr, welcher ihr seinen verwandtschaftlichen Gruß so vertraulich sagte, ihr Bruder nicht wäre.

Sie zogen sich in ihre Zimmer zurück. Die übrigen Gäste thaten nach und nach dasselbe, so daß ich mit meinem achtbaren Nachbar allein saß; derselbe bemühte sich, mich zu unterhalten. Ich schaute ihn an, ohne im mindesten auf ihn zu hören, sondern dachte, daß es doch Gesichter gäbe, welche weder zu einem Romane, noch zu einem Räthsel oder nur zu dem allergeringsten Nachdenken Veranlassung bieten, und daß die Einbildungskraft, wie neugierig man sie auch umherschweifen lasse, doch nichts bei einem Menschen zu entdecken oder erforschen fände, der von einer Gruppe zur andern wandelte mit einem großkarrirten Taschentuche um das rechte Bein.

Indem ich so dachte, trat ein junger Mann mit einiger Behutsamkeit ins Zimmer, durchspähete dasselbe mit seinen Blicken, und nachdem er sich seines Mantels, der ihn ganz und gar verhüllte, entledigt hatte, gab er dem Kellner ein Zeichen, ihm Abendessen aufzutragen. Der Kellner legte mir gegenüber ein Gedeck auf, und kaum hatte der Angekommene sich gesetzt, so fragte mein Nachbar ihn auch schon:

— Der Herr begeben sich wahrscheinlich nach Meyringen, um dem dortigen Feste beizuwohnen?

— Was für ein Fest? fragte der junge Mann zerstreut.

— Ein herrliches Fest! Und damit hob er von neuem an, den Gang des Schauspiels zu beschreiben, so wie die mannigfaltigen Trachten, den Ringkampf der Hirten, und wie ein jeder derselben, um seinem Gegner einen Anhalt zu geben, um das rechte Bein ....

Hier unterbrach ihn der Kellner mit der Anzeige, daß sein Kutscher den Abend noch nach Interlaken zurückfahren wolle und um die Bezahlung bitte.

— Ich komme gleich, sagte er, verabschiedete sich und ließ mich mit dem jungen Herrn allein.

Um die Unterhaltung im Gange zu erhalten, bezeigte ich meine Lust, dem Feste beizuwohnen.

— Das muß herrlich sein, unterbrach er mich, und Sie thun wohl daran, hinzugehen. Mein Fest jedoch ist anderwärts! ....

Bei diesen Worten, welche irgend ein Geheimniß andeuteten, erhob ich mich, um fortzugehen. Er erhob sich gleichfalls und als wir allein waren, faßte er mit Wärme meine Hand und sagte:

— Mein Herr, entschuldigen Sie eine Frage, die Ihnen vielleicht zudringlich scheinen mag. Sie haben in Gesellschaft einer jungen Dame, welche ein Paar Herren zu Begleitern hat, zu Abend gespeist; wissen Sie nicht, ob dieselben auch zu dem Feste gehen?

— Es schien mir, als hätten sie die Absicht.

— Ich danke Ihnen, versetzte er, wünschte mir eine gute Nacht und entfernte sich schnell.

Als er fort war, dachte ich, wenn der Andere ihr Bruder nicht war, so ist es dieser noch viel weniger. Leider wurde, je spannender der Roman sich gestaltete, es um so wahrscheinlicher, daß er ohne mich enden würde;

so daß ich mich in der unangenehmen Lage eines Lesers befand, der den ersten Band zu Ende gelesen hat und erfährt, daß der zweite fehlt und der dritte eben gelesen wird. Ich begab mich auf mein Zimmer.

Am andern Morgen war das Wetter hell und klar, die von dem gestrigen Regen erfrischte Natur prangte in ungewöhnlicher Herrlichkeit. Aus dem Thale, worin wir uns noch befanden, sah man, wie aus der Tiefe eines finstern Abgrundes, jenseits der noch in Morgennebel gehüllten Bergspitzen die Scheitel der hohen Alpenkette auf azurnem Himmelsgrunde erglänzen und, näher her, den Staubbach seine donnernden Wasser aus einer Höhe von neunhundert Fuß herabstürzen. Ich ging mit den Reisenden, um den Wasserfall zu sehen. Man stellt sich gerade darunter und wenn man den Kopf in die Höhe wendet, so sieht man oben in den Lüften einen Schwall von Wassern, die mit gewaltiger Wucht durch einander kreisen und sich in Staub zersplittern oder in Garben zerschießen, um lange vorher, ehe sie zu uns herabkommen, sich in Myriaden glänzende Tröpflein aufzulösen. Von diesen Tröpflein verfliegen die einen weithin oder fallen wie Thau auf die Gräser ringsum, die anderen vereinen sich wieder mit ihren Genossen und bilden bald rechts, bald links, je nach der Laune des Windes, einen Bach, der zu den hüpfenden Wellen der Lütschine hinabströmt.

Ich habe auf meinen Reisen manche Stunde damit verbracht, die hüpfenden Fluthen zu betrachten; denn dies ist noch eins jener Vergnügen, bei denen die unbeschäftigte Einbildungskraft einen erquickenden Reiz empfindet. Da hat sich ein abgebrochener Zweig in dem Strudel verloren oder besser noch eine ganze junge Tanne, die untersinkt, wieder auftaucht, gegen die Fluth ringt

und endlich den Hort eines vorspringenden Felsens erreicht, wo sie sich anklammert und festhält . . . Die Arme! Wird sie wenigstens in der wilden Oede bleiben, vergessen von den Holzhauern und in der Nähe der Waldungen, wo ihre Schwestern hoch heranwachsen? oder wird ein unbarmherziger Strom sie fortreißen und weit von den Bergen zu fernen Ebenen schleppen, wo andere Bäume, andere Blumen als Sklaven der Menschen leben? Das ist eine Frage, und schwermüthig denke ich am Ufer darüber nach. Aber Welle treibt auf Welle, Strudel auf Strudel, die Stunden verrinnen und es entscheidet sich nichts und dann . . . . . dann, um die Ungewißheit nicht mit mir fortzutragen oder besser noch, um nicht eine fürstliche That zu versäumen, dann ist mir hundertmal widerfahren, daß ich das unglückliche Gezweig an seinem Stamme erfaßte und es zornig in den Strom hinausstieß und mit den Augen den Wechsellauf seiner gesteigerten Vernichtung begleitete und nicht eher fortging, als bis ich dies Dasein seinem erwarteten Verhängnisse entgegeneilen sah.

Doch habe ich auch zu anderen Malen mich besser berathen gefühlt und diese hartherzigen Frevelthaten durch etliche gute Werke gesühnt. So erinnere ich mich, daß ich eines Tages in dem einsamen Thale von Urseren, wo die von der Furka herunterkommenden Fluthen säumig nach ihrem Behagen auf einer grünen Fläche herumspazieren und sich nicht sehr beeilen, ihren Zoll der Reuß darzubringen, einen Verbindungskanal in den Sand grub und zwar, um einige Fische, die sich vermessen in eine Lache gewagt hatten und dem Verschmachten nahe waren, zu erlösen. Andere Male hatte ich Mitleid mit einem armen, der Gefahr des Zertretens ausgesetzten Insekt und ging lediglich, um es außer Gefahr zu einer sichern, blumigen Schutzstätte zu bringen, ein Stücklein seitwärts.

Oft auch, wenn ich die Dolden, welche den Weg umsäumen, wie flehend sich neigen sah, habe ich jene grausame Lust unterdrückt, die so oft den Wanderer antreibt, mit einer spielenden Schwingung des Stocks manchem unschuldigen Leben ein Ende zu machen, und diese guten Regungen, hoffe ich, werden mir angeschrieben werden. . . . Doch was? eben so oft habe ich andere Blumen, deren herrliches Prangen meinen Stolz verletzte, übermüthig zerknickt; eben so oft habe ich, von selbstsüchtiger Neugierde getrieben, die so künstlich gebauten, so weise eingerichteten Ameisenhaufen zerstört; und wol eben so oft habe ich gewünscht, und noch jetzt schäme ich mich deshalb, daß der Felsen, der mit seiner reizenden Moosbedeckung die Straße ziert und in seinen warmen Buchten ganze Geschlechter lieblicher Blümlein birgt, in den finstern Grund einer Schlucht stürze, fern von der Luft, fern vom Lichte, fern vom Morgenroth, das ihn vergoldet, fern vom Abendsonnenstrahl, der ihn freundlich gegen den kalten Hauch der Nacht schützt. Also sind die Könige! Während ihre Güte meist nur eine launische Grille ist, ist ihr Stolz grausam und selbst ihre Spiele fordern Opfer.

Um von Lauterbrunnen an den Fuß der Wengern-Alp, der kleinen Scheidegg — beide Namen bezeichnen denselben Berg — zu gelangen, überschreitet man die Lütschine mittels einer kleinen Holzbrücke, die ganz besonders deshalb gemacht zu sein scheint, daß der Liebhaber solcher Dinge nach Herzenslust die reißenden Fluthen betrachten und die ängstlich ringenden Zweige beobachten könne. Allein dieses Mal wanderte ich in Gesellschaft einer großen Anzahl Reisender und folgte der Karavane, ohne mich zur Beobachtung dieses Schauspiels zu verweilen. Sobald wir die Brücke überschritten hatten,

trennten sich die verschiedenen Gesellschaften, aus denen die Karavane bestand, die Einen gingen vorauf, die Anderen blieben nach und ich hielt mich zu der Partie, bei welcher sich die meinem Roman angehörenden Personen befanden. Der junge Mann ging gleich mir zu Fuß; vermöge dieser Gleichförmigkeit unsers Wanderns hatten wir bald Bekanntschaft gemacht und ein Gespräch angeknüpft. Vor uns zogen auf Mauleseln die junge Dame und ihr Vater; und während der Letztere beim Anblicke der neuen Schönheiten, welche sich höher hinauf ringsum darboten, in überströmender Begeisterung schwamm, ließ die Tochter, welche weit ruhiger oder weniger zum Genusse dieser Schönheiten aufgelegt war, ihr über die Krümmungen des Weges sich hinwindendes Maulthier nach seinem Gefallen die verschiedenen Ansichten auswählen, welche sie mit gleichgültigem Blicke betrachtete.

Als wir auf der ersten Platte angekommen waren, wo einzelne Ahornbäume sprießen, deren ein Theil jung und dicht belaubt, der andere vom Alter seiner Laubkrone beraubt oder durch Unwetter verstümmelt war, schlug Gesang an unser Ohr. Es waren ein Paar Mädchen vom Grindelwald, welche am Abhange eines Felsens saßen, um nach der üblichen Gewohnheit bei Annäherung der Reisenden ihre Berglieder zu singen, deren einfache, von wiederkehrenden melodischen Schlußreimen durchwebte Weise im Einklange mit dem Orte, wo man sie vernimmt, angesichts freundlicher Weiden und am Abhange ewiger Felsen, den Ausdruck friedlicher, freudiger Heiterkeit athmeten.

Wir hielten an, um ihnen zuzuhören. Kaum aber war der Gesang zu Ende, so machte sich die Empfindung des ältern von meinen Begleitern Luft. Hoch von dem Maulthiere hernieder rief er aus Leibeskräften Bravo!

Dann wendete er sich ohne Unterschied an seine Tochter, an den Führer, an mich und bezeigte mit lärmender Lebhaftigkeit das Entzücken, worin seine Seele schwamm.

Allein eine Musik übt nicht auf Alle, die sie vernehmen, eine gleiche Gewalt. Die Beredtsamkeit der Töne ist allerdings mächtig, jedoch ein wenig unklar, sie regt das Herz auf, allein sie vermag es weder zu regeln, noch zu beherrschen; während sie dem Einen zur Hymne des Jubels und Glückes wird, ist sie für den Andern gleichsam ein Aufschrei des Schmerzes, der zerschellte Hoffnungen, zerschlagene Freuden beschwört. Nur auf diese Weise konnte ich mir erklären, was vor meinen Blicken vorging. Indeß der erwähnte Herr sich also dem Ausbruche seiner Lust überließ, vermochte die erbleichende Tochter nur schlecht eine Rührung zu unterdrücken, welche nahe daran war, sich durch Thränen zu verrathen. Er bemerkte es und wurde von diesem Anblicke inmitten seiner Freude überrascht, so daß er fast ohne Uebergang zu sorgenvoller Traurigkeit übersprang, in die sich ein Verdruß mischte, dessen Ursache sichtlich die Anwesenheit des jungen Herrn war. Dieser schien die Verwirrung seiner jungen Begleiterin nicht bemerkt zu haben und gesellte sich zu mir, da ich voraufschritt. Wir gingen mit einander; nach einigen Augenblicken redete er mich an:

— Wenn Sie im Besitze von Cigarren sind, so bitte ich Sie um eine. Seit zehn Tagen habe ich mich meiner Cousine zu Gefallen des Rauchens enthalten, allein ich vermag nicht länger zu widerstehen.

Ich gab ihm eine Cigarre, er zündete sie an; darauf nahm ich auch eine und setzte dieselbe an der seinigen in Brand. Während ich dies that, schalt ich mich im Stillen recht derb, daß ich dies nicht gleich gestern Abend errieth. Wer weder Bruder, noch Geliebter, noch Bräu-

tigam ist, kann doch durchaus nichts weiter sein als ein Cousin!

Als aber meine Cigarre brannte, sagte er:

— Das ist meine Braut; wie traurig sie ist, nicht wahr? . . .

Bei diesem Worte gestand ich, natürlich im Stillen für mich, daß ich ein rechter Dummkopf sei und die Dinge gestern Abend und auf den ersten Blick nur oberflächlich betrachtet habe.

— Die Liebe, erwiderte ich freundlich, verräth sich stets, wenn sie lebendig und wahr ist.

Bei diesen Worten sah mich der junge Mann wie überrascht an und sagte:

— Wäre es das? Wahrlich, ich glaubte es nicht.

Und nachdenklich schritt er weiter. Ich that dasselbe.

Ein sonderbarer Liebhaber! dachte ich im Gehen; wie anders wäre ich an seiner Stelle! Da ich ihn indeß nicht mit Fragen belästigen mochte, so wendete ich das Gespräch auf die Gegenstände, welche uns umgaben. Fast auf dem Gipfel des Berges trifft man namentlich, einsam dastehend, einen majestätischen Lärchenbaum an, der seine vom Winde gepeitschten Zweige nach allen Richtungen hin breitet, als winke er die ermüdeten Reisenden zu sich heran, sowie diejenigen, welche die Sonnenhitze drückt oder der Glanz der umgebenden Gletscher, die südlich den Horizont gürten, blendet.

— O, welch köstliche Stelle! rief mein Begleiter, und wir lenkten unsere Schritte dem Lärchenbaum zu.

Rings um den Baum herum nährte das von Wind und Wetter zerrissene Erdreich nur kurze, kräftige Kräuter, die sich mehr an dasselbe anklammerten als darüber erhoben, und unter dem Schirme der Zweige überstreift das Auge gen Interlaken zu ein endloses Meer bald

höherer, bald niederer wilder Gipfel, von denen die näher befindlichen den Blick durch überraschende Lebhaftigkeit des Farbenspiels entzücken, während die entfernteren, im glänzenden Himmelslichte gebadet, wie schwebende Dünste erscheinen.

Bei diesem Anblicke konnte ich mein Entzücken nicht unterdrücken.

— Wol ist es schön! unterbrach mich Alfred, allein um solche Schauspiele zu genießen, muß einem das Herz frei sein .... ich will sagen, die Seele unbeschäftigt, denn täuschen Sie sich nicht, frei ist mein Herz noch. Die junge Dame, welche Sie gesehen haben, liebe ich mit aller Zuneigung eines Vetters; allein ich sehne mich so wenig nach ihrem Besitze, daß für den gegenwärtigen Augenblick mein ganzer Verdruß eben darin besteht, daß mir ihr Besitz gewiß ist. ... Und doch, setzte er mit ausdrucksvoller Stimme und Miene hinzu, welche seine Worte Lügen zu strafen schienen, wo gibt es größere Anmuth, reizendere Milde, wo Züge — ich rufe Sie selbst zum Richter auf — die eine schönere, ergebenere Seele verkünden? ...

Ich leide daran, daß ich unterwegs alle jungen Damen schön und anbetungswürdig finde, die ich anmuthig auf dem Maulthiere sitzen, oder an einem lichten Plätzchen auf dem Rasen lagern oder die Felsenpfade hinanklettern sehe; man wird mir also glauben, daß ich mich fein hütete, Worten zu widersprechen, die meinen eigenen Empfindungen in Betreff dieser jungen Dame insbesondere so ganz gleich waren. Indeß überraschte mich die unerwartete Wendung, welche der Roman nahm, und ermuthigt durch das Vertrauen, welches mir der junge Mann schenkte, sagte ich zu ihm:

— Erlauben Sie mir die Bemerkung, daß Sie mir

zu viel oder zu wenig gesagt haben; und da Sie kein Bedenken trugen, meine Neugierde, und durch Ihre letzten Worte ganz besonders meine Theilnahme, in so hohem Grade rege zu machen, so wird es Sie nicht befremden, daß ich noch mehr erfahren möchte.

— Es befremdet mich durchaus nicht, versetzte er; leider ist es eine dumme Geschichte! Und er hob an, mir seine Geschichte zu erzählen:

— Wissen Sie also zuerst, daß mein Oheim .... Doch halt! da kommt mein Oheim .... unterbrach er sich, ließ den Rest der Cigarre auf die Erde fallen und trat sie mit dem Hacken des Stiefels aus.

In der That kamen jene heran, doch nicht allein. Der Herr „mit dem Feste“, welcher sich gleich darauf, als wir sie verlassen, zu ihnen gesellt hatte, zog mit ihnen. Die junge Dame war bereits unter dem Lärchenbaume angekommen und stieg von dem Maulthiere, um sich einige Augenblicke in den Schatten zu setzen, da ertönte auf einmal jenes Stimme ganz aus der Ferne:

— Meine Herrschaften! Rhododendron! Rhododendron! Kennen Sie Rhododendron? ... Das ist die Alpenrose ....

Er bemerkte eine Gesellschaft Engländer, welche in der Absicht, nicht mit uns zusammenzutreffen, in einiger Entfernung von dem Lärchenbaum zogen, rief ihnen zu: Rhododendron! Rhododendron! und eilte zu ihnen hin. Die Engländer ließen ihn gewähren, nahmen jeder mit feierlichem Ernste einen Strauß von den Alpenröslein und wanderten geradeswegs dem Gipfel zu, der von dem Lärchenbaume drei Viertelstunden entfernt ist.

Unterdessen begannen die Maulthiere zu weiden und wir, die wir die mächtigen Kuppen, welche die unteren Lagen der Jungfrau bilden, im Angesichte hatten, blickten

auf das Schauspiel, welches die von dem dunkeln Himmelblau eingefaßte prächtige Zackenreihe darbot. Die junge Dame jedoch und ihr Vater betrachteten dies Schauspiel kaum, sondern benutzten die dargebotene Gelegenheit, unter dem Anscheine lebhafter Bewunderung die geheime Ergriffenheit ihrer Seele zu verbergen. Man konnte es ihnen allzu deutlich ansehen, daß ihre Gedanken ganz anderen Gegenständen, als sich ihren Blicken darstellten, nachhingen. Als daher der Herr „mit dem Feste" zu uns zurückkam und Miene machte, seine Ausrufe und Spenden zu wiederholen, fuhr der Oheim rauh auf und rief mit heftiger Stimme:

— Lassen Sie uns in Ruhe, Herr!... Sehen Sie denn nicht, daß Ihre Zudringlichkeiten uns seit einer vollen Stunde tödtlich martern?... Wie, durchaus keine Rücksicht, durchaus keine Schonung?... Ich habe einen Abscheu gegen Ihre Alpenrosen; verstehen Sie mich?... Er bemerkte in diesem Augenblicke die Verwirrung und Röthe, welche seine unziemliche Anrede der Tochter verursachte, und fuhr mit verdoppelter Heftigkeit fort: Sehen Sie nicht, Herr Ungelegen, daß Ihre verwünschte Alpenrose mich verleitet, diejenige, welche ich liebe, zu verletzen?

Damit setzte er sich wieder, indeß der Herr mit dem Feste, mehr betroffen als gereizt, den gescheitesten Theil erwählte, nämlich seinen Weg ohne ein Wort der Entgegnung fortsetzte, obgleich er nicht begreifen konnte, wie es möglich sei, daß ein vernünftiger Mensch im Ernste einen so unbesieglichen Widerwillen gegen die Alpenrose haben könne.

Mich hatte ein so heftiges Aufbrausen verletzt und ich begann zu glauben, daß dieser Herr in der That nicht so ganz richtig im Kopfe sei. In dieser Meinung wurde

ich noch dadurch bestärkt, daß ich seinen eignen Neffen mit einer gewissen Gleichgültigkeit und wie man es Personen gegenüber thut, deren Zorn weiter keinen Nachhalt hat, das Schweigen brechen sah, in welches der Eindruck dieses Auftritts die Führer und mich versenkt hatte. Er wendete sich ruhig an erstere und befragte sie um die Namen der schon erwähnten Bergspitzen. Diese Namen klangen dem fremden Ohre barbarisch, allein unter der rauhen Harmonie ihrer schwerfälligen Töne bergen sie jene Kraft des Sinnes und des Ausdrucks, welche in der Seele den Gedanken an Dome oder an Titan mit seiner unvernünftigen Größe und seiner blinden Gewalt erweckt. Vorzüglich scheinen fast alle Namen, welche die Gipfel dieser Bergkette bezeichnen, rauh wie sie sind und eine stolze prächtige Hoheit ausdrückend, Gleichnisse der vor der anmuthigen, jungfräulichen Benennung der Königin unter ihnen, der Jungfrau, sich beugenden Kraft zu sein. Dieser Umstand, den der junge Mann herausfand, gab ihm Veranlassung zu interessanten Bemerkungen, die er mit der geistreichen Artigkeit schloß, daß der Mann überall, wo er dem natürlichen Triebe seines Geistes folgt, seine Ehrerbietung dahin zollt, wo ihm die Attribute der Kraft und Macht, mit welcher er selbst begabt ist, entgegentreten, daß er dagegen die Palme und den Vorrang aufbewahrt, um sie dahin zu geben, wo ihm dieselben Attribute entgegentreten, welche er an seiner Lebensgefährtin liebt, die keusche Anmuth und reine Schönheit nämlich. Nachdem er dies gesagt hatte, wendete er sich mit der Anrede um: — Was meinen Sie dazu, liebe Cousine?

Die Verwirrung der jungen Dame stieg immer höher; sie erröthete, ohne etwas zu entgegnen. Ich aber war der Meinung, daß meinem Begleiter Takt und Mäßigung

in seinen Reden fehle, als er diese Verwirrung, die er absichtlich hervorgerufen hatte, benutzte, um zu sagen: — Maria, wie sind Sie so traurig!... Und Sie, mein Oheim, scheinen so unglücklich! Ich bitte Sie, ist das nicht ein sicheres Anzeichen einer faschen Stellung, eines lügnerischen Glücks ....

Er hatte kaum Zeit, diese Worte auszusprechen, da sprühete der Blick des Oheims bereits Entsetzen, Argwohn, Zorn, und seine Tochter fiel mit ängstlicher Eile dazwischen: — Lieber Alfred, wie können Sie so sprechen? Weshalb falsch, weshalb lügnerisch? Scheint es Ihnen denn wirklich so befremdend, daß ich die Zuneigung, die Sie mir mit so viel Ausdauer und Edelsinn bezeigen, durch treue Liebe vergelten werde? —

Während das Mädchen diese Worte sprach, glaubte ich zu bemerken, daß es mit durchbohrender Gewalt in das Herz Alfred's drang, denn trotz der Herrschaft, welche dieser junge Mann über sich hatte, zitterte er vor Wonne und die Gluth einer lebhaften Bewegung färbte sein Antlitz. Allein er bemeisterte die stürmischen Gefühle sogleich im Augenblicke ihres Entstehens und gab mir ein Zeichen zu bleiben, denn ich schickte mich an fortzugehen. — Maria, sagte er mit einem Ausdrucke, durch dessen unbeschreibliche Milde jedoch etwas Bitterkeit hervorstach, Maria, schonen Sie künftig Ihren Vetter, der sich alle Mühe gibt, Sie nicht zu heftig zu lieben .... und da wir trotz der täuschenden Hoffnung, welcher sich mein Oheim noch immer hingibt, recht wohl wissen, daß wir nicht für einander passen, so verschonen Sie mich selbst mit den Beweisen einer einfachen Zuneigung, damit mein allzu bereites Herz sich keinem Mißverständnisse ergebe ....

Bei diesen Worten, deren Zweideutigkeit ahnen ließ,

daß der Redner bereits fest entschlossen sei, brach der Oheim, welcher sich bis hierher nur mit Mühe beherrscht hatte, in heftige Leidenschaft und ungehaltene Vorwürfe aus. Während die Tochter sich bemühte, ihn durch Liebkosungen zu beruhigen oder durch Bezeigung ihres Entsetzens sanfter zu stimmen, ließen die Führer die Maulthiere vorangehen, mochte es nun sein, daß ihnen ein Zeichen gegeben worden war oder mochten sie aus eignem Antriebe es thun, um dem betrübenden Auftritte, dessen Zeugen sie waren, ein Ende zu machen.

— Noch einen Augenblick! rief Alfred; ich habe noch nicht alles gesagt. Maria, hören Sie mich an! Weil es noch Zeit ist, gerecht und vernünftig zu handeln, so gebe ich Ihrem Vater das Geschenk zurück, welches er mir mit Ihrer Hand gemacht hat; dabei rechne ich fest darauf, daß Sie vermöge dieses Opfers, welches ich mir mit dem größten Bedauern auferlege, auch ferner in mir den Ergebensten aller Ihrer Angehörigen und den zuverlässigsten Freund erblicken.

Der Oheim hatte weder sein Maulthier noch das Ende des Gesprächs abgewartet, sondern sich davongemacht, und schritt bereits in heftiger Bewegung den Pfad zu den Sennhütten hinan; die Tochter bestieg ihr Thier in hastiger Eile, um ihn so bald als möglich einzuholen. Als sie im Sattel saß, reichte sie Alfred die Hand, gleichsam um ihm zu erkennen zu geben, daß sie trotz ihres Bedauerns über seinen eben gethanen Schritt ihm nicht minder zugethan sein würde, und entfernte sich.

Mein Begleiter und ich blieben unter dem Lärchenbaume und folgten ihr mit dem Auge. Als sie hinter dem nächsten Vorsprunge verschwunden war, setzten wir uns und beobachteten ein langes Schweigen. Alfred hatte wol Ursache nachzudenken, und ich fühlte mich zu verlegen,

bei dieser Gelegenheit in die geheimsten Familienangelegenheiten eingeweiht zu sein, als daß ich den Muth gehabt hätte, jetzt die Frage wieder aufzunehmen, welche ich bei unsrer Ankunft unter dem Schatten des Lärchenbaums an ihn gerichtet hatte.

Alfred lag nachlässig hingestreckt. — Es ist doch, hob er endlich an, ein seltsames Ding um dies Spiel mit den menschlichen Neigungen, fast immer hält der Zufall oder in Ermangelung desselben irgend ein boshafter Dämon die Karten in der Hand! Oder hat die Vorsehung in ihrer Weisheit es vielleicht so gewollt, daß die Launen des Herzens beständig die rücksichtsvollen Berechnungen zu Schanden machen, und daß bei den jungen Mädchen und Männern die Bestimmungen zur Liebe unabänderlich von den Bestimmungen abweichen, welche einander um des Geldes, des Standes, des Geistes oder selbst des Charakters willen suchen lassen? ... Ich meines Theils schwanke beständig zwischen beiden und je nachdem ich mich der einen oder andern Bestimmung überlasse, erfüllt meine Seele sich mit Traurigkeit oder mit der Galle des Spottes, der Bitterkeit, des Ekels! ...

Dann wendete er sich nach der Seite hin, wo die junge Dame verschwunden war, und fuhr mit einem von liebevollem Bedauern und Zuneigung erfüllten Tone fort: — Liebenswürdiges Kind; mich, nicht ihn, sollst du lieben und zum Gemahl erwählen! ... Allein ein gewaltigerer Hang zieht dich zu ihm, geh! — möge dein Schicksal sich günstig gestalten!

Wieder entstand eine Pause, und wie ich die Gedanken meines Begleiters erkannt hatte, erschien er mir ganz anders als bis hierher und ich fühlte mich von jener Befangenheit ergriffen, welche, den Geist einschüchternd und die Zunge bindend, beim Anblicke eines überragen-

den Menschen, den man zum ersten Male sieht, eintritt. Indem ich aber so die erhabenen Beweggründe bewunderte, aus denen der junge Mann seine Bestimmungen zum Leiden und zur Unterdrückung dieser Liebe schöpfte, konnte ich mich des zunehmenden Verlangens nicht erwehren, tiefer in das Geheimniß seiner Gefühle einzudringen.

Als ob er mein Begehr geahnt hätte, nahm er nun elbst das Wort.

— Ach wohl! sagte er, ich habe einen Nebenbuhler!

— Und ich habe ihn gesehen! setzte ich hinzu.

Er richtete sich rasch empor und fragte: — Gesehen? Wo?

— In Lauterbrunnen, gestern Abend.

— Ja, das ist möglich.

Er legte sich wieder zurück. . . . . — Blicken Sie seitwärts, sehen Sie, da kommt er!

Diese Worte versetzten mich in eine große Unruhe. In der That kam aus dem Walde, welcher in geringer Entfernung die Straße zur Scheidegg umsäumt, derselbe junge Mann, welchen ich Abends zuvor in Lauterbrunnen getroffen hatte, und lenkte seine Schritte auf uns zu. Sobald er den Schatten, wo wir lagerten, erreicht hatte, zog er ein Paar Pistolen unter dem Mantel hervor und warf sie auf den Rasen. Hierauf wendete er sich an Alfred:

— Mein Herr! sagte er, ich hoffe, daß Sie gegen die Waffen, womit ich mich versehen habe, nichts einzuwenden haben. Dieselben mögen Ihnen neben der Art der Genugthuung, welche ich von Ihnen zu erhalten begehre, darthun, daß ich mich seit dem Tage, wo Sie, den Ansprüchen meiner erwiderten Liebe zum Hohne, die Hand Ihrer Cousine annahmen, für eben so beleidigt halte, als ich unglücklich bin.

Alfred wendete sich zu mir: — Sie haben Cigarren. Haben Sie die Güte, dem Herrn eine zu reichen und geben Sie auch mir eine. Statt spornstreichs zu diesen mörderischen Waffen zu greifen, wollen wir es mit einer Friedenspfeife versuchen.

— Herzlich gern, erwiderte der Andre. Ich vertheilte also Cigarren und als dieselben angezündet waren, fuhr Alfred fort:

— Mein Herr! Ihr Vorschlag ist wahrlich allzu einladend für mich.... Denn in meinen Augen unterliegt es keinem Zweifel, daß es für mich eben so vortheilhaft wäre als für Sie, wenn ein derartiger Unfall, wie ein Zweikampf zum Beispiel, mich ehrenvoll aus dem Leben risse. Ich finde nirgends etwas, fast ganz und gar nichts, das mich reizte; und das Einzige, was meinem verdumpften Herzen eine neue lachende Aussicht darbot, den Besitz meiner Cousine, machten Sie mir streitig, ja Sie sind einzig und allein deshalb mir bis zu diesen wilden Bergen gefolgt.... Ich wäre bereit, mich zu schlagen, an dieser Stelle und in diesem Augenblicke mich zu schlagen, unter der Bedingung, daß einer von uns beiden nothwendig fallen müsse, wenn ich nicht fürchtete, das blinde Schicksal könne sich in seinem Opfer versehen und meiner schonen. Was sollte aus mir werden, wenn ich Sie geopfert hätte? Glauben Sie, daß ich meiner Cousine die mit Ihrem Blute befleckte Hand reichen könnte?... Und glauben Sie, daß dieselbe, wenn Sie mein Blut vergossen hätten, Sie noch lieben und zum Gatten nehmen könnte?... Sie sehen daraus, daß ein Zweikampf unmöglich ist.

— Unmöglich! rief der Andre mit größter Heftigkeit; unmöglich!... Ich bitte Sie daher, nehmen Sie ein Wort zurück, das mich entweder an Ihrem Muthe oder

an Ihrer Redlichkeit zweifeln ließe.... Ja, ich weiß es, wie immer der Ausgang des Zweikampfes sei, Maria ist für Sie wie für mich verloren; allein indem ich meine Beleidigung rächte, hätte ich gethan, was meine Ehre verlangt, was meine Stellung gebietet, wonach mein Herz dürstet! Aber, fuhr er so stolz als leidenschaftlich fort, wenn Maria mir geraubt ist, habe ich dann nicht erlangt, daß sie keines Andern wird?... Und gibt mir ihre Liebe, die sie mir geschenkt, ihr Wort, das sie mir gegeben, nicht ein Recht, dies zu fordern? — Er wendete sich gegen mich und sagte: — Ohne Sie zu kennen, mache ich Sie zum Richter in dieser Angelegenheit. Sagen Sie Ihre Meinung!

Die unvermuthete Aufforderung war in meiner Lage höchst peinlich für mich. Ich wollte eine versöhnende oder doch wenigstens ausweichende Antwort geben, allein Alfred ließ mir keine Zeit dazu.

— Da ich Sie so reden höre, sagte er mit einem Ausdrucke, welcher einige Geringschätzung einschloß, überzeuge ich mich, daß mein Oheim Recht hatte, mehr auf meine Neigung als auf die Ihrige zu geben, um das Glück seiner Tochter sicher zu stellen!... Wie? ist nicht, aus allem diesem zu schließen, Maria das einzige Ziel Ihrer Träume, und es kümmert Sie so wenig, ihr Geschick zu verschönen oder wenigstens unangetastet zu lassen, daß Ihnen gar nichts daran liegt, wenn sie nur nicht eines Andern ist, ob Sie dieselbe martervollen Vorwürfen preisgeben und dem trostlosen Gedanken, die Ursache des Todes eines von uns gewesen zu sein?... Wahrlich, mein Herr! ich kann nicht glauben, daß Sie wirklich solche Gedanken hegen. Wenn Sie ein Herz haben, wenn Sie Achtung vor sich selbst empfinden, und vor allen Dingen, wenn Sie meine Cousine lieben, so beschwöre

ich Sie noch einmal, gestehen Sie, daß dieser Zweikampf unmöglich ist! . . .

Während dieser Worte Alfred's spielte in den Mienen des Andern abwechselnd Verdruß, Zorn, beleidigter Stolz, eifersüchtige Hoffnungslosigkeit; in diesem Augenblicke wollte er in beleidigende Leidenschaft ausbrechen, schon drohte er in Blick und Haltung; im nächsten Augenblicke schien er, von der herzlichen, edeln Sprache Alfred's hingerissen und übermannt, im Begriffe, schmerzlichen Seufzern freien Lauf zu lassen. Indeß beherrschte er sich und fragte Alfred mit einem Ausdrucke, welcher einen unseligen Entschluß verkündete:

— Ist das Ihr letztes Wort, Herr?

— Ich hatte dies gehofft, antwortete der Andre mit finsterm Ernste; allein da es mir scheint, daß Sie auf die eben von mir auseinandergesetzten Gründe nicht eingehen, so vernehmen Sie jetzt mein letztes Wort! Heute Abend werden wir über die Scheidegg nach Meyringen kommen. Gehen Sie dem See entlang gleichfalls dorthin. Morgen um acht Uhr früh finden Sie sich mit einem Zeugen auf der kleinen Wiese von Reusti ein; ich werde mit diesem Herrn, wenn derselbe die Güte haben will, sich in die Angelegenheit einzulassen, gleichfalls erscheinen. Was die Waffen betrifft, so sind Sie der Herausfordernde und mir steht die Wahl zu.

Es machte mich so bestürzt, daß ich meinen Begleiter in so förmlicher Weise den Zweikampf annehmen sah, welchen er eben durch die vortrefflichsten Gründe als unthunlich dargethan hatte, daß mir keine Wahl blieb, als auf sein Ansinnen einzugehen. Der junge Mann nahm darauf seine Pistolen und sobald er sich nach Lauterbrunnen zu entfernt hatte, verließen auch wir den Schatten des Lärchenbaums und wanderten den Sennhütten zu.

Man kann sich denken, daß ich höchst ungeduldig war, mit Alfred allein zu sein, um von ihm die Gründe seiner Handlungsweise zu vernehmen. Allein er schien mir von vornherein jede Frage abschneiden zu wollen; denn sobald wir den Berg hinanwendeten, lenkte er eilends das Gespräch auf andere Gegenstände.

— Verstehen Sie das schweizerische Deutsch? fragte er mich.

Ich mußte dies verneinen.

— Das ist Schade, entgegnete er; ich habe an derselben Stelle vor drei Jahren von einem Hirten eine Ballade gelernt und möchte wol wissen, ob Sie darin denselben Duft finden wie ich. Ich will Ihnen eine matte Uebersetzung davon geben.

Die Jungfrau.

Lied des Hirten vom Berge.

Von mildem Lichte überflossen
Liegt rings die Flur in Vollmondspracht:
Es ruht in Schlummer hingegossen
Die Jungfrau still zur Mitternacht.
  Schlummre, Heerde, schlummre,
  Und du, schönste Zier,
  Schlummre, schwarzer Stier,
  Nach der süßen Weide!

Doch wenn des Morgens erster Brodem
Mit Schauerhauch die Jungfrau traf,
Da seufzt sie auf mit tiefem Odem
Und fröstelnd fährt sie aus dem Schlaf.
  Auf denn, meine Heerde!
  Und du, schönste Zier,
  Auf, mein schwarzer Stier,
  Zu der frischen Weide!

Die Sonne sieht's, sie streckt die Arme
Und spricht: Mein Kind, was fürchtest dich?
O komm, an meinem Kuß erwarme,
Wie lieb' ich dich so inniglich!
Weide, Heerde, weide!
Und du, schönste Zier,
Weide, schwarzer Stier!
Weide frischen Rasen!

O herze immer, schöne Sonne,
Die weiße Freundin viel und sehr,
Denn eure Liebe strahlet Wonne
Und Leben auf die Berge her.
Hüpfe, Heerde, hüpfe!
Und du, schönste Zier,
Hüpfe, schwarzer Stier,
Auf der grünen Weide!

Und mit gesteigertem Ausdrucke wiederholte er noch einmal:

Hüpfe, Heerde, hüpfe!
Und du, schönste Zier,
Hüpfe, schwarzer Stier,
Auf der grünen Weide!

— Das ist frische, das ist wahre Poesie! rief er aus. Das ist natürliche, heitre, ergreifende, ungekünstelte Poesie, und wäre ich . . .

Er wurde unterbrochen. Die größere Anzahl der Reisenden, mit denen wir am verwichenen Abende zusammen gespeist hatten, erreichte uns. Die Damen erstarben vor Durst, die Herren waren gänzlich erschöpft und Alle klagten über die gewaltige Hitze. Mein Begleiter redete sie freundlich an; er entzückte Alle durch seine scherzende, hinreißende Liebenswürdigkeit und wie mit einem Zauberschlage waren Durst, Hitze und Ermüdung verschwunden. Ein jeder war der Meinung, als

wir nach einer Stunde den Gipfel der kleinen Scheidegg erreicht hatten, daß das Besteigen allzu kurz gedauert habe, denn jetzt ging mit ihm auch das Vergnügen zu Ende, welches die gemeinschaftliche Wanderung Allen gewährt hatte.

Es war zehn Uhr; keine Wolke schwebte ringsum am ganzen Firmamente, als wir die Sennhütten erreichten. Die Partien der Reisenden, welche voraufgezogen waren, lagerten bereits gruppenweise an dem Abhange auf der Seite nach Wängern zu und betrachteten mit schweigender Andacht das ergreifende Schauspiel, welches der Eiger, das Silberhorn und namentlich die Jungfrau darboten, deren majestätische Pracht und gewaltige Größe sich nirgends so vortheilhaft zeigt wie hier. Von dem Abhange, wo man sitzt, taucht der Blick in einen öden, nackten Abgrund, wo unter Felsenbetten und den Resten von Lawinen gehemmte Ströme unsichtbar, aber laut murmelnd rauschen, und aus dem Grunde des schaurigen Schlundes erheben sich in kolossalen Schichten nackte Wände, welche Gletscher tragen, die hier in schroffen Gräten abgebrochen sind, dort in schmale Zungen auslaufen und noch höher sich in kühnen Pyramiden oder stattlichen Kegeln enden oder in ausgereckten Nadeln oder runden Domen. Je höher die Sonne am Horizonte steigt, desto glänzender werden die Räume, Platten werden sichtbar, und während sich, noch von durchsichtigen Schatten umhüllt, die weißen Bergstürze in jähe Schlünde verlieren, aus denen weithin frische Düfte steigen, sieht man hier und dort am äußersten Rande der höhlenreichen Riffe vorspringende Felsenblöcke, die mit der vom Hintergrunde ausströmenden Beleuchtung um die Wette funkeln, als wären es eitel Silberfransen, oder in zauberhafter Durchbrechung blauer und blauer gleich Kranzgewinden in die Ferne fortlaufen,

bis sie sich geisterhaft in feierlicher Gletschererstarrung verlieren.

Wie schön ist dieser Anblick; welcher Friede in dieser Pracht! Freilich unterhält das wirre Getön der Wasser, welche auf allen Seiten strömen, tröpfeln, durchsickern oder niederstürzen, in dieser Einsamkeit den ununterbrochenen Eindruck der Bewegung und Thätigkeit, aber auch zugleich gibt sich ich weiß nicht was für ein unbeschreiblich friedliches Walten in dieser von oben gebotenen Regsamkeit kund und die Seele wird angesichts dieser stillen Erhabenheit mit Heiterkeit und Glück durchströmt.

Und wendet man nun den Blick von diesen unnahbaren Bereichen ab und zurück auf den Berg rings umher, so gewahrt man die gebräunte Tochter der Sennhütte, wie sie von der nachbarlichen Quelle zurückkommt, auf dem Kopfe ein Gefäß voll klaren Wassers, oder närrische Kälber, welche die jungen Hörner gegen einander versuchen. O welche Lust erzeugt der bezaubernde Reiz dieses Gegensatzes, wie sehr ladet dieses gewaltige Gesammtbild der sich hier berührenden rohen und der fruchtbaren Natur, die trostlosen Gletscher und das lachende Grün, der Tod und das Leben neben einander, zu staunendem Nachdenken ein!

Ich hatte mich auf einen abgesonderten Vorsprung zurückgezogen und war im besten Zuge, die ganze Welt zu vergessen, den Roman von gestern Abend mit eingeschlossen, dessen vor meinen Blicken im Laufe des Morgens geöffnete Blätter mehr meine Neugierde reizten als befriedigten. Da sah ich den Herrn „mit dem Feste" auf mich zukommen und augenblicklich entfloh meine Ruhe, entschwand meine Träumerei. Der gute Mann hatte ein Paar grüne Brillen, die nach seiner Behauptung unerläßlich wären, um die Jungfrau vortheilhaft zu betrach-

ten, von Gruppe zu Gruppe getragen und wollte mich jetzt auch des Vortheils dieser Werkzeuge theilhaft machen..... Allein in dem Augenblicke, da er mir nahete, brausete auf einmal ein majestätischer Donner durch die Lüfte, und mit Einem Schlage wie auf ein gegebenes Zeichen erhoben sich alle Personen, die bisher zerstreut dagesessen und gemächlich in dem glänzenden Schauspiele der Gletscher und ihrer Pracht geschwelgt hatten, eine allgemeine Bewegung hatte sich derselben bemächtigt und sie näherten sich Einer dem Andern.

Es war eine Lawine, aber man erblickte noch nichts. Nur ein Sennhirt, den das Geräusch aus der Hütte gelockt hatte, forschte mit dem Ohre, überzeugte sich sodann durch das Auge und deutete mit dem Finger nach dem äußersten Gipfel der Granitwand, da, wo die unablässig in die Höhe strebenden Gletscher sich über den Abgrund herüberneigen, als dem Punkte, von welchem die Lawine sich wälze. Sogleich kehrten sich alle Blicke dieser Richtung zu und nach wenigen Augenblicken sah man von der obersten Felsenwand, wo die Eisblöcke sich losgerissen hatten, nach und nach, wie der Schneestrom in seinem majestätischen Sturze sich nahete, zu allen unteren Felsenwänden herab eine riesige Wolke schweben, die zuerst, so lange sie auf Schattenstellen fiel, grau und matt war, dann aber, als sie die Räume erreichte, wo die Sonne strahlte, sich in silberfarbene Streifen und glänzenden Staub auflösete.... Ein allgemeiner Freudenschrei begrüßte diese erhabene Erscheinung, indeß der Hirt sorglos und gleichgiltig während des Vorganges an der Thürpfoste lehnte und mit ruhiger Neugierde unsere Kleider, unsere Gesichter und das lärmende Durcheinanderrennen beobachtete.

Unter den Zuschauern hatte ich jedoch weder den

Herrn von heute Morgen noch seine Tochter bemerkt und seit einer halben Stunde auch Alfred aus dem Gesichte verloren. Als der Donner der Lawine aufgehört hatte, wendete ich mich gleichgiltig herum, da gewahrte ich ihn in einiger Entfernung, wo er sich mit zwei Herren inmitten eines Kreises Gebirgsleute unterhielt. Die beiden Herren waren ein Paar junge Neuenburger, welche hierher gekommen waren, um die Besteigung der Jungfrau zu versuchen. Der heitere Himmel ermunterte sie, die gefährliche Ersteigung nicht länger zu verschieben, und sie unterhielten sich über ihr Vorhaben und beredeten den Plan und die näheren Umstände mit den Führern, welche sich in der Regel um diese Stunde auf dem Wägern versammeln; die Ausführung wurde auf den nächsten Tag bestimmt festgesetzt. Bei meinem Herantreten waren sie eben darüber aus, Alfred, von dessen Einsicht und Rüstigkeit sie eine vortheilhafte Meinung hatten, zur Theilnahme an der Partie einzuladen; dieser suchte ihr Anliegen durch mancherlei Vorwände abzulehnen. Da sie indeß heftiger in ihn drangen und er meine Annäherung bemerkte, sagte er:

— Dieser Herr kann mir bezeugen, daß morgen eine Angelegenheit meiner harrt, die von der Art ist, daß man sie nicht mit Ehre aufschieben kann. Dringen Sie daher nicht weiter in mich und versprechen Sie mir, daß Sie das Geheimniß, welches ich Ihnen mittheilen mußte, bewahren wollen.

Dieser Bescheid betrübte die beiden jungen Neuenburger sehr, sie drückten ihm die Hand und riefen einen ledigen Führer, mit dem sie sich vereinbarten und alsbald davongingen, um ihre letzten Vorkehrungen zu treffen und vor Tagesablauf den Punkt noch zu erreichen, von dem aus sie morgen ihre Besteigung bewerkstelligen wollten.

Als sie uns verlassen hatten, sagte ich zu Alfred:

— Sie sind also fest entschlossen, die Angelegenheit durch einen Zweikampf zu Ende zu bringen?

— Warum nicht? antwortete er. Ich habe jenem Herrn freilich gesagt, daß dieser Zweikampf unmöglich sei, allein es ist noch weit unmöglicher, daß ich meine Cousine heirathe, oder daß er sie nicht heirathe, wenn ich ihre Hand ausschlage. — Lächelnd setzte er hinzu: — Welches Wirrsal! nicht wahr? Gestehen Sie, daß einem jeder Ausweg, der nur herausführt, willkommen sein muß. Aber die Sonne brennt sehr; wenn Sie wünschen, daß ich Sie vollkommen über die Umstände dieser beklagenswerthen Lage unterrichte, so lassen Sie es sich gefallen, sich mit mir dort in den Schatten des Felsens zu setzen, denn ich habe Gründe, nicht in die Sennhütte einzutreten.

Wir streckten uns auf den Rasen nieder. Alfred begann:

— Der Mann, den Sie heute Morgen so aufgebracht gegen mich sahen, ist ein Künstler. Sie wissen, es ist ein Unterschied zwischen Künstler und Künstler. Diesem fehlt es an richtiger Ueberlegung, er ist von Herzen gut, edelmüthig, verschwenderisch, lebhaft, ausgelassen, im höchsten Grade empfänglich und ohne einen Heller Vermögen. Unter solchen Verhältnissen heirathete er vor neunzehn Jahren meine Tante, welche seiner Tochter Marie auf den kleinsten Zug ähnlich sah. Er betete dieselbe mit der glühendsten Leidenschaft an, allein durch seine Unbesonnenheit, durch seine Leidenschaftlichkeit, durch seine drückenden Verhältnisse und nicht minder durch seine Verzweiflungsausbrüche, daß er sie in Bekümmerniß gebracht habe, wie endlich durch alle jene Unannehmlichkeiten und Zerwürfnisse, welche aus der Unbändigkeit

einer rücksichtslosen, unbeständigen Gemüthsart täglich erwachsen, hat er — ich sage dies Ihnen zum allerersten Male, weil es mir Erleichterung schafft und weil mich bei unserm ersten Zusammentreffen, gestern Abend gleich, ein großes Vertrauen zu Ihnen hinzog — hat er ihr Dasein vergiftet, ihre Tage verkürzt!....

Thränen netzten den Blick Alfred's. Auch ich fühlte mich heftig bewegt, und unvermögend, meine Empfindung auf eine andre Weise zu äußern, drückte ich ihm warm die Hand. Der Reiz seiner Erzählung, das edle Zutrauen, welches er mir erwiesen hatte, wie seine Thränen hielten mich befangen und die Wahrnehmung, daß ich an ihm außer seinen geistigen Eigenschaften und dem Charakter auch ein eben so tiefes als echtes Gefühl zu bewundern habe, stimmte mich zu süßer Wehmuth.

— Unter anderen dummen Streichen, fuhr Alfred fort, beging mein Oheim auch diesen, daß er den jungen Menschen, welcher mich unter dem Lärchenbaume heimsuchte, in die Zahl seiner Zöglinge aufnahm und namentlich ihn in sein Haus zog. Dieser junge Mensch nennt sich Friedrich, hat Talent, Geist, ist gleichfalls nicht sehr gesetzt und besitzt ebenso kein Vermögen. Er entzückte meinen Oheim, er gefiel meiner Cousine und es hatte allen Anschein, daß bereits Versprechungen unter ihnen gewechselt waren, als er um die Hand derselben anhielt. Meine Tante hatte nicht Gewalt genug gehabt, um diesem nothwendigen Ausgange eines unbesonnenen Benehmens vorzubeugen, allein sie erlangte wenigstens, daß Friedrich's Antrag zurückgewiesen wurde. Sie war jedoch zu dieser Zeit bereits krank, Sorgen und Kummer hatten sie aufgerieben und es marterte sie der Gedanke, daß sie vielleicht nicht lange genug mehr lebe, um die Vollziehung

dieser Verbindung zu hindern. Unter der Last solcher Bekümmerniß und Angst schwanden ihre Kräfte dahin, während mein Oheim bei der zunehmenden Gewißheit, daß ihm die Gattin entrissen werde, seinem wunderlichen Charakter gemäß sich in alle leidenschaftliche Aeußerungen des Schmerzes, der Gewissensbisse und der Verzweiflung stürzte, und dann wieder meiner Tante die theuersten Versicherungen gab, daß er fernerhin ihren leisesten Wünschen gehorchen und nimmer das Schicksal ihrer Tochter Friedrich oder einem Künstler oder sonst jemanden anvertrauen wolle, der mit ihm, dem thörichten Vater und dem unerbittlichen Gatten die mindeste Aehnlichkeit des Gemüths, des Charakters oder seines Gewerbes habe. Ueber diesen Vorgängen begann ich meine Werbung. Ich habe Vermögen und liebe meine Cousine so sehr als ich sie achte. Ich sehe in ihr das lebendige Abbild ihrer Mutter und fand damals, wo ich den Verlust meiner Tante vor Augen sah, mein höchstes Vergnügen darin, die letzten Wochen ihres Lebens dadurch zu erheitern, daß ich in besagter Weise ihren lange gehegten und liebsten Wunsch erfüllte. Kaum aber hatte sie ihr Leben ausgehaucht, da erkannte ich bereits, daß Marie sich nur im Drange kindlicher Liebe mir genaht hatte und nicht vermögend war, ihr Herz von der Liebe, die sie Friedrich gelobt hatte, zu befreien. Ich unternahm diese Reise in die Schweiz nur in der schwachen Hoffnung, daß die Entfernung und Zerstreuung im Verein mit einem innigen Beisammensein jene Neigung tödten und Marie mir näher bringen würde.... Aber Sie sind selbst Zeuge gewesen: hingerissen von dem Gesange der Mädchen, offenbarte sich heute Morgen ihre Traurigkeit unverhohlen; der lang verhaltene Schmerz brach verrätherisch aus und eine gebieterische Nothwendigkeit zwang mich, die Verspre-

chungen, welche ich meiner Tante mit ins Grab gab, Lügen zu strafen.

Doch genug hiervon, sagte jetzt Alfred, dessen Blicke sich mehrere Male während seiner Erzählung nach der Sennhütte gewendet hatten; dort bereiten sich meine Angehörigen zur Abreise. Um Marien einen neuen leidenschaftlichen Ausbruch ihres Vaters vor aller Welt zu ersparen, bitte ich Sie um die Gefälligkeit, vor mir zu ihnen zu gehen und sie zu benachrichtigen, daß ich Ihnen augenblicklich folgen würde.

Ich verließ Alfred, um mich des unerfreulichen Auftrags zu entledigen. Der Oheim nahm kaum eine Bemerkung von meiner Mittheilung; er hatte bereits sein Maulthier bestiegen und machte sich vorauf auf den Weg; der Tochter half ich auf ihr Maulthier. Gleich darauf, als wollte sie sich's eiligst zu Nutze machen, daß wir uns beisammen befanden, sagte sie mir in holder Verwirrung und mit Erröthen:

— Mein Herr, da Sie doch einmal Alfreds Freund sind, so setze ich in Sie mein ganzes Vertrauen, ja meine letzte Hoffnung .... Ich bitte Sie, beschwören Sie ihn in meinem Namen, im Namen seiner Tante, daß er zurücknimmt, was er mir heute Morgen in Ihrem Beisein sagte ....

Während sie dies sprach, befand sich Alfred, der sich bei dem ruhigen Forttraben des Oheims selbst heranzukommen beeilt hatte, an ihrer Seite. Er erfaßte ihre Hand, küßte sie mit Wärme und sagte:

— Was dies betrifft, theure Cousine, so nehme ich, wenn es Ihnen angenehm ist, nicht allein zurück, was ich diesen Morgen vor diesem Herrn sagte, sondern es soll auch nimmer — ich bitte Sie, nehmen Sie diese Versicherung an — nimmer soll es gesagt sein, daß ich

auf das Glück verzichte, Ihnen ein liebender, treuer Gatte zu sein, so lange Sie mir nicht das Recht zu diesem Anspruche nehmen.

Bei diesen Worten malte sich ein Ausdruck, der mehr als Dankbarkeit denn als Freude auszulegen war, auf dem Angesichte des Fräuleins und man konnte bemerken, wie sie vor Ungeduld brannte, ihren Vater einzuholen, um ihm die Nachricht mitzutheilen, welche ihr Ruhe und seine Zufriedenheit wiedergab.

Mich dagegen hatten Alfreds Worte mehr überrascht, als meinen Erwartungen entsprochen. Ich verglich seine Aeußerungen mit der ganz entgegengesetzten Sprache, in der er zu mir vor wenigen Augenblicken geredet hatte, und fand darin Anzeichen einer sehr befremdenden Wandelbarkeit des jungen Mannes, der mir im Uebrigen eben so gerade als überlegt erschienen war. Ich dachte daran, daß er sich in so unwiderruflicher Weise anheischig gemacht habe, seine Cousine zu heirathen, und doch die bestimmteste Verabredung getroffen hatte, sich am nächsten Tage zu schlagen, und durch diesen Umstand, wie auch der Ausgang des Kampfes sei, die Versprechungen, mit denen er dem Fräulein schmeichelte, vereiteln müsse: so konnte ich nicht umhin, seine Aufführung, ich will nicht sagen unerklärlich, wol aber vermessen zu finden. Der traurige Dienst, den er mir auferlegt hatte, als er mich zum Zeugen bat, beschäftigte mich bereits sehr und ließ meine Gedanken nicht von dem Duell abwenden; und jemehr ich daran dachte, desto mehr erschien mir dasselbe eben so unmöglich, als unvermeidlich.

In dieser Stimmung waren wir zu dem andern Ende des Gipfels der Wängern-Alp gekommen und meine Blicke entdeckten auf einmal die blumigen Weiden des Grindelwaldes, die fetten Rasenterrassen der großen Schei-

degg, rechts die kahlen Gipfel des Faulhorn und links die blendenden Gletscher, welche von den Höhen des Eiger bis zu dem sich verlierenden Gipfel des Mutterhorns laufen. Aber mich nahm das nahe Zusammentreffen und die unseligen Ereignisse, zu denen dasselbe Veranlassung geben konnte, zu sehr in Anspruch, so daß diese Gegenstände, deren Pracht mich in anderen Augenblicken auf das lebhafteste gefesselt hätte, mich unempfänglich ließen und alle Eindrücke, aller Genuß, den ich in diesen herrlichen Gegenden finden wollte, dahin schwanden.

Als ich zu Grindelwald ankam, fand ich meine drei Gefährten bereits dort. Sie erwarteten mich in der Herberge an einer Tafel und hatten die Aufmerksamkeit gehabt, ein Gedeck für mich auflegen zu lassen. Die Miene allein, womit mich der Oheim Alfreds aufnahm, unterrichtete mich sogleich, daß man ihn von der unerwarteten Sinnesänderung in den Entschlüssen seines Neffen in Kenntniß gesetzt hatte. Er strahlte vor Freude und brannte von Lust, nur mit Mühe vermochte er den Ausbruch seiner Gefühle in Grenzen zu schränken, und weil er die weit ruhigere Stimmung der beiden Verlobten nicht stören mochte, so suchte er seinen Empfindungen dadurch freien Lauf zu verschaffen, daß er sich gegen die Ankömmlinge in fröhliche Ausrufe und Bewillkommnungen ergoß. Der Herr mit dem Feste durchlief in diesem Augenblicke den Gang und las alle Zimmernummern, bis er zu derjenigen, welche er suchte, gelangt sein würde; kaum hatte er sich auf der Schwelle gezeigt, so rief der Oheim alsbald:

— Kellner! ein Gedeck! und wandte sich an den Herrn: — Ich habe Sie heute morgen rauh angefahren, mein armer Freund! aber rechnen Sie es dem Kummer

zu gut, den ich empfand, und der sich jetzt in Himmelslust verwandelt hat. Entschuldigen Sie mich also und zum Beweis Ihrer Verzeihung essen Sie mit uns.

Indem er so redete, hatte er ein Paar große Gläser bis zum Rande gefüllt und ergriff eins derselben:

— Auf Ihre Gesundheit! Es lebe die Alpenrose!

Der Herr mit dem Feste schüttete den ganzen vollen Humpen hinab und nachdem er um einige Augenblicke Erlaubniß gebeten hatte, erschien er wieder, setzte sich an unsern Tisch und gesellte sich von nun an durchaus uns bei.

Zwei Stunden später machten wir uns auf den Weg nach der großen Scheidegg. Höher und doch weniger steil als die kleine, erscheint diese Scheidegg weit eher wie eine breite, in die Höhe steigende Fläche, als wie ein einzelner Berg und vermöge dieser Beschaffenheit sieht man bebauete Felder, freilich höher hinaus immer dünner besäet und kümmerlicher, bis zu den Markungen seines Gipfels. Wenn man so nahe an dem Gletscher, der sich hier bis ins Thal hinabzieht, an den mageren, von Steinen eingehegten Feldern hinwandelt, welche mit einem lichten Flaum kleiner, frostiger Aehren, die sich zu fürchten scheinen, ihre Blüthen zu erschließen, überzogen sind, so erweckt dieser kümmerliche Anblick ein unbeschreibliches Gefühl und fordert zum Nachdenken auf. Arme Bergvölker, muß man ausrufen, wie dürftig werden eure schweren Anstrengungen vergolten! Zarte Keime, wie viel Gefahren bedrohen euer schwaches Leben. Gütige Vorsehung, welche Vorsorge und Wachsamkeit von dir, bis diese Gefilde so weit gediehen, daß sie den zerstreuten Familien ihren Winterbedarf lieferten!... Auf den späten Frühling folgt ein früher Winter; die kaum entfesselte und mit Blüthen bekleidete Erde bedeckt aufs neue der

Frost und doch hab ich nirgends vernommen, daß die stillen Bewohner dieser rauhen Gegenden, welche lange Monate hindurch in ihren schneebedeckten Hütten begraben sind, mehr als Andere, mehr als wir selbst leiden und darben.

Der Gipfel des großen Scheidegg lehnt sich an den Fuß des Matterhorns und von dem Gipfel desselben bis zu dem des Wetterhorns, welches seine senkrechten Felsen oberhalb der Weiden des Rosenlavi lagert, erstreckt sich eine Wand von eisgekrönten Felsen, von denen Lawinen niederstürzen und in der Tiefe weiße Dreiecke bilden, deren jedes einen schlammigen Bach erzeugt. Auf dem sandigen Abhange der entgegengesetzten Seiten wachsen einzelne verkrüppelte Lärchenbäume, die einen, zerschmettert von den herabstürzenden Eismassen, setzen ihr Leben noch kümmerlich fort und strecken ihre zerschlagenen Zweige flach am Boden hin. Andere ließ der Frost ersterben und die trostlose Gestalt derselben erinnert in ihrer bleichen Nacktheit an jene blassen Schatten, mit denen die Dichter die einsamen Ufer des Cocytes bevölkern. Doch scheinen diese gigantischen Massen, diese entsetzlichen Bergstürze, und die Erde selbst, die in ihrem Innersten zerrissen ist und ihre Eingeweide wüthenden Ströme öffnet, nur um des entzückendsten Gegensatzes willen sich gegen den Rosenlavi hinzuziehen, mit der lachenden, lieblichen Pracht der goldenen Fluren, der frischen Lichtungen, der schattigen Wälder und der murmelnden Gewässer, die sich hier, um Felsblöcke in ihrem Ufer spielend, anhalten, dort leicht über die Kiesfläche hintanzen.

Jenseit des Rosenlavi zieht sich das Thal in eine enge Schlucht zusammen, wo sich ein steiler Pfad hinanwindet; hat man die letzte Höhe desselben erreicht, so entdeckt man plötzlich unter sich fruchtbare Nußbäume,

den Teppich fetter Weiden, die blauen Windungen der Aar, Meyringen, und weiter hin, an die Felsen des entgegengesetzten Gebirges gelehnt, einen grünenden Abhang, auf dem sich ein graues Gemäuer erhebt. Dies ist die Reusti-Flur.

Unser Plan war gewesen, in einem Zuge von Grindelwald bis nach Meyringen zu gehen; allein beim Anblick eines Gasthauses, welches neuerdings am Ausgange der Schlucht, zwei Schritte vom Falle des Reichenbachs erbaut war, schlug Alfred vor, daselbst für die Nacht zu bleiben.

— Einestheils, sagte er, laufen wir Gefahr, in den Gasthäusern des Fleckens heute Abend keinen Platz mehr zu finden, anderntheils reichen zwanzig Minuten hin, um uns morgen früh hinüberzubringen: was sagen Sie, Oheim?

Der Oheim theilte diese Meinung; ich schloß mich ebenfalls an und nach einigem Bedenken that der Herr mit dem Feste dasselbe. Doch konnte er es aus Furcht, irgend etwas von dem Kampfspiele zu versäumen, wenn er nicht pünktlich auf dem Festschauplatze einträfe, nicht unterlassen, gleich nach dem Eintritte in den Gasthof sich aufs genaueste zu erkundigen und ins kleinlichste zu fragen; er wandte sich zuerst an die Reisenden, dann an die Maulthiertreiber, drauf an den Wirth, an die Frau des Wirths und dann an die Tochter des Hauses. Niemand begriff, was er mit seinem Feste sagen wolle, und da ihnen außerdem ihre Geschäfte nur im Vorübergehen eine Antwort erlaubten, so entschloß er sich, in die Küche hinabzusteigen und den Koch zu fragen. Die Schalke von Köchen machen sich gern einen Spaß und weil sie beständig an ihren Herd festgebannt sind, so versäumen sie nicht, alles, was ihnen in die Hände geräth,

sich möglichst zu Nutze zu machen. Unser Koch nahm den Mann freundlich auf, und ohne von seinen Saucen zu lassen oder das Umwenden des Bratens zu vergessen, machte er sich ein Vergnügen daraus, jenem alle Einzelnheiten des morgenden Tages zu beschreiben: Ringkämpfer, Trachten, Aufzüge, Fahnen, mehr als zweitausend Kühe mit Stieren an der Spitze, welche mit dem harmonischen Geläut ihrer Glöcklein den Festplatz beleben würden. Diese prächtige Beschreibung, welche, ihren weit größern Reichthum mitgetheilter Einzelnheiten abgerechnet, so glücklich mit den Worten Fellers von Interlaken übereinstimmte, gab dem guten Herrn seine Ruhe wieder; als er in den Speisesaal zurückgekehrt war, setzte er sich voll heller Freude an die Tafel, prunkte mit seinen Nachrichten und glänzte durch seine Eßlust.

Beim Abendessen war die Rede von Gletschern, Lawinen und auch vom Feste; allein die junge Dame nahm wenigen Antheil an der Unterhaltung und schien mir noch weit trauriger gestimmt und zerstreuter, als am Abend vorher. Jetzt beobachtete sie bleich und düster ein peinigendes Schweigen, jetzt erröthete sie voll Verwirrung und zwang sich nichts destoweniger zum Lächeln und Reden. Allein dem scharfen Auge Alfreds entging nichts von ihrer Befangenheit; um dieselbe Wahrnehmung dem Oheim zu entziehen und um der Stimmung des Mädchens ein Ende zu machen, entzückte er uns, während er den Oheim unterhielt, durch seine Laune und verkürzte die Dauer des Mahles.

Als der Nachtisch aufgetragen war, sagte er:

— Marie, ich möchte wetten, daß Sie zu ermüdet und zu wenig neugierig sind, die Ringkämpfer zu sehen; halten Sie sich nicht für verbunden, noch länger bei Tisch sitzen zu bleiben, und schlafen Sie morgen unbe-

sorgt bis in den hellen Tag hinein. Wir, meine Herren, richten's also ein: um acht Uhr soll das Fest in der Ebene von Reusti stattfinden. Ich schlage vor, daß wir uns Punkt sieben Uhr auf den Weg machen, und nachdem wir zur Genüge den Glöcklein und Fanfaren unsers werthen Herrn zugehört haben, kommen wir wieder zu Ihnen zurück, liebe Cousine, und erzählen Ihnen aufs vortrefflichste Alles, was sich zugetragen hat...

— Angenommen! angenommen! riefen unsere beiden Tischgenossen. Mich dagegen brachte der mir unbegreifliche Vorschlag, den Alfred seinem Oheim zu machen wagte, aus der Fassung und raubte mir die Sprache. Der Roman, der so sentimental angefangen hatte und darauf eine unheilverkündende Wendung nahm, fiel auf einmal ins Lächerliche. Da ich außerdem bedachte, daß ich den jungen Mann, der mich durch die plötzlichen Widersprüche seines Benehmens jeden Augenblick in die äußerste Ueberraschung versetzte, nur erst seit einigen Stunden kannte, so suchte ich mir kurzweg darüber klar zu werden, ob er mich wirklich bei jener ernsten Angelegenheit habe betheiligen wollen, oder ob seine Absicht gewesen, mir eine Rolle in irgend einem schlechten Scherze anzuweisen. Eben war ich fest entschlossen, mir darüber so schnell als möglich Licht zu verschaffen, als er sich gerade, wie um mir die Gelegenheit zu nehmen, von der Tafel erhob, mir herzlich guten Abend wünschte, seine Cousine an die Thür ihres Zimmers geleitete und sich unmittelbar darauf in sein Gemach zurückzog.

Also befand ich mich gerade wie gestern Abend um diese Zeit in Gesellschaft des Herrn mit dem Feste allein. Er war noch in voller Thätigkeit an seinem Braten beschäftigt; ich scherzte über ihn so höflich als möglich, als er aufs neue von seinen Fanfaren und Glöcklein

beginnen wollte, beurlaubte mich von ihm und ging zur Ruhe.

Ich schlief schlecht. Bereits bei der Morgendämmerung war ich auf und ging auf die Straße, um mich vorläufig ein wenig einzuüben. Allein die Kälte ist um diese Stunde höchst empfindlich und der Boden ganz vom Thau genäßt; meine immer mehr erstarrenden Glieder nöthigten mich in das Haus zurückzukehren und mich an den Küchenherd zu setzen, um mich zu wärmen. Ich fand daselbst eine Magd, welche beschäftigt war Leinwand über der Flamme eines lodernden Reisbündels, zu wärmen.

— Sie stehen früh auf, sagte ich, und indem sie mir antworten wollte, erschien der Oheim auf der Schwelle und rief: — Ist es fertig? Geschwind! laufen Sie!

Bei meinem Anblick sagte er voll heftiger Verwirrung und die Augen von Thränen schwer:

— Ach, mein Herr! welche Veränderung seit gestern. Eine schreckliche Nacht, Schluchzen, heftiger Jammer, Kämpfe, denen sie unterlag, Verpflichtungen, denen ich sie hingebe! ...

Ich unterbrach ihn, indem ich ihm die Theilnahme bewies, welche ich an seinem Schmerz hegte, und um ihn durch meinen Trost oder Rathschläge besser beruhigen zu können, bat ich ihn, mich von den Vorgängen zu unterrichten ...

Nun erzählte er mir, daß er ungefähr gegen ein Uhr erstickte Seufzer zu vernehmen geglaubt habe und in das Zimmer seiner Tochter geeilt sei. Er habe sie seufzend und in Thränen schwimmend gefunden. Der Anblick einer Verzweiflung, welche er sich vorwarf, durch seine Leidenschaftlichkeit und Unbeugsamkeit am gestrigen Tage hervorgerufen zu haben, raubte ihm die Fassung

und erzeugte den Entschluß in ihm, ihren Wünschen nachzugeben und sie statt Alfred an Friedrich zu geben. Er habe darauf den ganzen Rest der Nacht gestrebt, ihre Einwilligung zu erlangen, allein im Gegentheil, es sei ihm nur dadurch gelungen, sie zu beruhigen, daß er auf das ausdrücklichste versichert habe, in keinerlei Weise das gestern mit so vieler Noth wieder angeknüpfte Verhältniß aufzulösen.

— So steht es nun, fuhr er fort, und ich muß wider meinen Willen nachgeben, verschweigen, was ich nicht mag, wider meine Neigung mich verstellen und gar noch so angegriffen, erschüttert und verzweiflungsvoll zu dem verwünschten Feste gehen!

Als er diese Worte endete, vernahm man auf der Treppe die Stimme des Herrn mit dem Feste, der vergnüglich den Kuhreigen trillerte. — Zum Geier mit dem Narren! rief der Oheim und eilte davon, bevor jener seiner ansichtig wurde, indem er mich durch die Mittheilung, die er mir gemacht hatte, in großer Verwirrung und in Ungewißheit, welchen Theil ich ergreifen sollte, zurückließ.

Der Herr mit dem Feste verfehlte nicht in der Thür zu erscheinen, wo er einige Augenblicke stehen blieb, um mir den Schluß seines Kuhreigens vorzusingen, worauf er sich mir näherte und meine Hand mit fröhlicher Herzlichkeit drückte. Seine gutmüthige Miene strahlte von Freude und seine von der gestrigen ganz verschiedene Kleidung beurkundete deutlich, daß er nicht gesonnen sei, das Alpenfest zu verunzieren. Er trug einen vorn offenen Kittel mit niedergeschlagenem Halskragen und ein lose geschürztes Tuch mit herabhängenden Enden. Auf dem Kopfe hatte er eine Art deutscher Mütze, und in der Hand einen langen Stab mit einem Gemshorn am obern Ende.

Als ich ihn in dieser Tracht erblickte, konnte ich mich des Lachens nicht erwehren. Ihn störte das jedoch nicht im geringsten, sondern er nahm ein kleines Hirtenhorn, das er an einem rothen Bande trug, setzte es an seine Lippen und begann aus allen Kräften zu blasen.

— Damit werde ich unseren Herren das Zeichen geben, sagte er und fing von neuem aufs allerschönste an, bis endlich die Magd eiligst herbeistürzte und ihn im Namen des Fräuleins beschwor, mit dieser entsetzlichen Musik aufzuhören.

— Mit dem größten Vergnügen, mein liebes Kind! sagte er, wirklich damit aufhörend, und versichern Sie Ihrer schönen Schläferin, daß ich ihr nie etwas zu verweigern vermöge.

Auch Alfred kam in diesem Augenblicke dazu und wünschte uns mit einer Miene, die nicht das Mindeste ahnen ließ, guten Morgen.

— Es hat mir Mühe gekostet, meinen Oheim zu bestimmen, daß er mit von der Partie ist; wenn Sie nun die Güte haben wollen, vorauf zu gehen, so weiß ich gewiß, daß ich ihn desto leichter mitbringe, denn er wird mich nicht allein gehen lassen. Und, fuhr er fort, indem er mir einen bedeutungsvollen Blick zuwarf, es liegt mir daran, daß er nicht bei dem Feste fehlt.

— Ich stehe zu Ihrem Befehl, versetzte ich, und wenn es der Herr gleichfalls zufrieden ist, daß wir vorangehen, so bin ich zum Abmarsch fertig.

— Vorwärts! rief der Herr mit dem Feste in verdoppelter Heiterkeit, vorwärts!

Ohne weiter zu zögern, ging er mir vorauf und stimmte seinen Kuhreigen aufs neue aus voller Kehle an.

Der Morgen war heiter wie der gestrige, die Luft unvergleichlich frisch und rein. Ich weiß nicht, ob der

Eindruck der heitern Morgenfeier mein Gemüth minder düster stimmte, oder ob die Mienen und Worte Alfreds so schnell mein Vertrauen in sein Benehmen oder meine Hoffnung auf seinen redlichen Willen wiederhergestellt hatten, genug, nicht das Mindeste, das für den Augenblick meine Seele getrübt und mir gleich einem Trauerflor den goldenen Schimmer der Berge verhüllt hätte.

Nachdem wir bei der bedeckten Brücke, wo die beiden Straßen der Scheidegg und des Grimsel zusammenlaufen, über die Aar gegangen waren, ließen wir Meyringen links. Dann schlugen wir uns durchs Holz und gelangten geradeswegs zu der kleinen Wiese, wo sich das graue Gemäuer des Reusti erhebt. Allein statt der Fähnlein und Glöckchen, welche die Blicke meines Begleiters suchten, gewahrte derselbe nichts als einen jungen Mann, der sich bei unsrer Annäherung erhob, und neben demselben auf einem ausgebreiteten Tuche Pistolen, Kugeln und ein Pulverhorn....

Bei diesem Anblicke wachten die Zeichen des größten Erstaunens jählings in seinem Antlitze auf; er machte Anstalt, davonzulaufen, jedoch der junge Mann trat uns nach einigem Zaudern entgegen, grüßte mit ernster Feierlichkeit und bat durch eine Geberde um das Wort.

— Meine Herren, sagte er, Sie werden begreifen, daß es nicht von mir abhing, hier im Geleit eines Freundes zu erscheinen, denn ich bin ohne alle Verbindungen in diesem Lande und sogar bis zu einem gewissen Punkte genöthigt, meinen Namen und meine Anwesenheit zu verbergen. Daher bitte ich denjenigen von ihnen, der dazu noch nicht von meinem Gegner aufgefordert ist, mein Zeuge zu sein.

Meinem Begleiter benahm dieser so ganz unerwartete Vorschlag die Sprache; ich versetzte daher statt seiner:

— Dieser Dienst ist von der Art, daß ihn ein braver Mann dem andern nicht abschlägt. Ich bürge also für diesen Herrn, der mit Vergnügen die Gefälligkeit übernimmt und seine Pflicht so gut, als ich die meine erfüllen wird.

Auf diese Weise geschah es, daß der Herr mit dem Feste, in seiner deutschen Faltenmütze und eingerichtet wie er war für ein Alpenvergnügen, sich auf einmal unabweislich verbunden sah, den Zeugen eines Zweikampfs abzugeben, von dem er weder Ursachen noch Bedingungen kannte.

Indessen ließen die beiden anderen Personen nicht auf sich warten; wir erblickten sie am andern Ende der Ebene. Wie ich sie von ferne sah, erregte ihr beiderseitiges Benehmen Zweifel in mir, daß seit unserer Trennung im Wirthshause unter ihnen etwas vorgefallen sei, namentlich daß der Oheim benachrichtigt war, er würde nur zu dem Ende an diesen Ort kommen, um Zeuge eines Zusammentreffens der beiden Nebenbuhler zu sein, welche sich die Hand seiner Tochter streitig machten. Nichts desto weniger bezeigte er, obwohl er ernst und gemessen aussah, durchaus kein Erstaunen beim Anblicke Friedrich's. Dieser dagegen rief mir bei der Gewahrung des Oheims mit heftiger Geberde zu:

— Was soll dies, mein Herr!... erwartet man etwa, daß ich mich in Gegenwart von Mariens Vater schlage?

— Ich werde dies sicher nicht dulden, entgegnete ich.

Während dieser Worte führte Alfred selbst seinen Oheim an uns heran; dieser grüßte uns schweigend und verfolgte den Pfad weiter bis an das Gemäuer, welches ihn unseren Blicken entzog.

Jetzt wendete sich Alfred an seinen Gegner. Sein Antlitz war bleich und mit bewegtem Tone sprach er:

— Es hat mir viele Ueberwindung gekostet, Ihre Herausforderung anzunehmen, denn ich kann mir heute noch weniger als gestern nicht verhehlen, daß es nicht so sehr unser Schicksal als das meiner geliebten Cousine ist, um welches wir spielen.... Indeß begreife ich sehr wohl, daß ihre Stellung zwischen zwei Nebenbuhlern nicht länger so bleiben kann; der Eine, nämlich Sie, erhebt Ansprüche einer erwiederten Liebe, der Andere, ich, hat um ihre Hand sich beworben, angehalten und sie erlangt. Es ist daher unerläßlich nothwendig, den Kampf so zu stellen, daß einer der beiden Nebenbuhler nicht zurückkehrt. Deshalb, und ich erinnere Sie daran, daß ich gestern diese Bedingung meiner Zustimmung ausdrücklich stellte, sehen Sie mich bereit, die Kampfart anzunehmen, welche mir die Sicherheit eines solchen Erfolgs verbürgt. Jede andre Art, welche nicht sicher und unfehlbar ist, weise ich ab.

Friedrich gab ein Zeichen seiner Beistimmung.

Hierauf wendete sich Alfred zu uns:

— Meine Herren Zeugen, jetzt thun Sie das Ihrige.

Von dem Herrn mit dem Feste will ich nicht reden, er stand mit schlotternden Knien da und Todtenblässe verrieth seine namenlose Angst: ich selbst aber erinnere mich keines Augenblicks meines Lebens, wo ich eine so gewaltige Aufregung, einen peinigendern Zweifel, eine entsetzlichere Verlegenheit empfunden hätte. Auf der einen Seite versetzte mich der gebieterische, entschlossene Ton Alfreds in einer so ernsten Angelegenheit in vollkommene Ungewißheit über die versöhnenden Absichten, welche mich der Edelmuth seines Charakters hoffen ließ, und ich sah eine schreckliche Lösung hereinbrechen: auf der andern

Seite, wenn ich mich voreilig zwischen eine Entscheidung drängte, zu welcher die Ehre beide Gegner bis jetzt nur augenblicklich zwang, fürchtete ich, unwiderruflich herbeizuführen, was ich um jeden Preis, wenn ich es irgend vermochte, hindern wollte. Ich überdachte, daß nichts Feindseliges geschehen konnte, bevor wir nicht die geladenen Waffen ausgehändigt hätten; daher enthielt ich mich jeder weitern Erwiderung, nahm das Tuch mit seinem Inhalte, ging bei Seite und bedeutete den Herrn mit dem Feste durch ein Zeichen, mir zu folgen.

Friedrich warf sein Kleid ab, während Alfred an dem Platze, wo ich ihn verlassen hatte, stehen blieb. Ich ladete die Pistolen und empfahl meinem Gefährten dringend, die eine derselben, welche ich ihm einhändigte, auf keinen Fall aus den Händen zu geben, bevor ich nicht dasselbe gethan. Dann gingen wir zusammen nach dem Kampfplatze zurück.

Jetzt erst war ich entschlossen mich einzumischen. Allein ich sah, daß ein sanfter heitrer Ausdruck während der wenigen Augenblicke dieser feierlichen Pause auf das Antlitz Alfreds getreten war. Mein Herz athmete freudig auf und ehe noch Alfred ein Wort sprach, hatte ich schon sein ganzes, scheinbar unerklärliches Benehmen begriffen. In weiser Klugheit und edler Uneigennützigkeit hatte er keinen Augenblick geschwankt, seiner Cousine ein Glück zu bereiten, welches bei dem leidenschaftlichen Eigensinn seines Oheims und der eifersüchtigen Raserei Friedrichs unmöglich erschien.

Als alles bereit war, wendete er sich an seinen Gegner:

— Verzeihen Sie mir eine Laune, mit der ich vielleicht hätte beginnen sollen; nämlich daß ich an die Stelle der Waffen, welche unsere Zeugen bringen, andere erwähle, welche meines Erachtens dasselbe Ziel bezwecken.

Sein schönes Angesicht überflog ein Lächeln freundschaftlichen Wohlwollens. — Nicht wahr, wenn ich Ihnen die Hand Ihrer Geliebten abtrete, so hört der Nebenbuhler auf und er bleibt nur der Cousin Mariens und der Freund Friedrichs! ....

Durch meine thränengenetzten Wimpern sah ich jetzt einen Auftritt stürmischer, dankender Verwirrung. Die beiden Jünglinge lagen einander in den Armen, der Oheim eilte unter lauter Freudenbezeigung herbei und mein zaghafter Gefährte, eben so sehr gerührt als beruhigt, drückte mit der einen Hand die Alfreds, während er mit der andern meinem Beispiele nachahmte und das Pistol in die Luft feuerte.

Achtung vor Alfred erfüllte mich. Von tiefer gewaltiger Freude durchdrungen, vermochte ich kaum, den Ausbruch meiner Gefühle in geziemenden Grenzen zu erhalten, und ich erinnere mich, daß ich mich in den ersten Augenblicken mehr als einmal ganz dem Rausche ungebundener Fröhlichkeit hingab: ich ging, ich kam, ich tanzte, ich warf mich ohne Unterschied diesem und jenem meiner Gesellschaft um den Hals und ich glaube, wenn irgend jemand in diesen Augenblicken über die kleine Ebene von Reusti gekommen wäre, so hätte er unfehlbar erlebt, daß ich mich in seine Arme warf und ihn auf die unerwartetste Weise mit meinen Liebkosungen überschüttete. Das aber ist eben das Eigenthümliche schöner und uneigennütziger Handlungen, die von festem, edlem Willen verfolgt und mit jener Gewalt der Größe und liebreichen Huld ausgeführt werden, welche Menschlichkeit, Gerechtigkeit und die über Interessen und Neigungen siegende Vernunft verleihen: daß sie die Seele dessen, der Zeuge davon ist, mit der ausgelassenen Freude überströmender Glückseligkeit erfüllen. Denn durch ein sol-

ches Schauspiel wird einem das Bewußtsein seiner angebornen Freiheit, seines angebornen Adels erweckt, man fühlt sich von nichts niedergedrückt, von nichts gehemmt und so gibt man äußerlich die Wonne der entzückenden Gemüthsstimmung durch die unschuldigen Aeußerungen einer so mittheilenden als mächtigen Heiterkeit kund. Wie ist das so schön! Da waren wir fünf Personen, deren ein Theil vor einer Stunde noch im tiefsten Zwiespalte unter einander waren, während die Anderen sich niemals vor dem gestrigen Tage gesehen hatten, und nichts desto weniger brachte unter dem gemeinsamen Eindrucke dessen, was sich eben zugetragen, ein unerwartetes Glück, eine überströmende Zuneigung, eine innige Vertraulichkeit uns näher und verschmolz unsere Herzen. Der Herr mit dem Feste hatte Glöcklein, Fanfaren, Ringkämpfer vergessen, er steckte seinen Arm unter meinen und wir stiegen zusammen den Hügel hinab, wie ein Paar alte Freunde, die sich von den Segnungen unterhalten, welche die Güte Gottes auf ihre Nächsten niederträufelte.

Rasch kamen wir nach dem Gasthause zurück. Mit lächelnder Miene benachrichtigte uns Alfred, daß wir das Versöhnungsfrühstück, welches der Gebrauch nach dem Zweikampfe heischt, bereitet fänden. Zugleich bat er uns, wir möchten von den Vorgängen, deren Zeugen wir gewesen, nicht eher etwas verlauten lassen, als bis er Gelegenheit gefunden, seine Cousine hinlänglich vorzubereiten. Allein bei dergleichen Verabredungen verderben Freude, Aufregung und die Hast zu beglücken in der Regel das Spiel und machen die auferlegte Mäßigung unmöglich. Kaum war die junge Dame in den Speisesaal getreten, so hatte sie aus dem bloßen Blicke, womit wir sie ansahen, aus der Freude, die auf dem Antlitze ihres Vaters glänzte, aus der Miene und dem ganzen

Wesen Alfreds alles geahnt. Milde Thränen entströmten ihren Augen und weder das Entzücken ihres Vaters noch das plötzliche Erscheinen Friedrichs, der sich ihr zu Füßen warf, vermochten sie abzuhalten, während der nächsten Augenblicke die unverhohlensten Ergießungen des Dankes dem zu spenden, der durch seine edle Entsagung wie durch liebreichen Schutz ihre Wünsche erfüllt und ihr Glück gesichert hatte.

Am Abende, als der Mond aufgegangen war, ging ich mit Alfred an den Ufern der Aar spazieren. Er war traurig und unsre Unterhaltung stockte. Endlich aber rief er mit einem Ausdrucke, als habe er alle Kraft aufgeboten, um einem peinlichen Kampfe in seiner Brust ein Ende zu machen: — Nun gut, so bleib' ich unvermählt!

Die Erbschaft.

I.

Langeweile, Leser, ist mein Tod! Ich langweile mich allenthalben, zu Hause und außer demselben, bei Tisch, sobald ich keinen Hunger mehr habe, auf dem Balle vom ersten Schritte, den ich in den Saal thue. Nichts, was meinen Geist, mein Herz, meinen Geschmack fesselt, und nichts, was mir so lang erschiene, als ein Tag.

Und doch bin ich Einer von denen, welche man die Glücklichen dieser Welt heißt. Ich bin vierundzwanzig Jahre und habe noch kein andres Uebel erfahren, als daß ich meine Aeltern verlor. Und selbst der Schmerz, den ich über diesen Verlust empfinde, ist das einzige Gefühl, das ich mit einem gewissen Reiz in mir nähre. Dazu bin ich reich, gehätschelt, gefeiert, gesucht, ohne Sorge für Gegenwart wie für Zukunft, alles ist mir leicht, alles steht mir offen. Denkt Euch hier noch einen Pathen hinzu, der mich liebt und sein ungeheures Vermögen dereinst für mich bestimmt hat (dieser ist nämlich mein Oheim).

Inmitten aller dieser Glücksgüter gähne ich mir fast die Kinnbacken aus. Ich weiß sogar, daß ich zu viel gähne; ich habe darüber mit einem Arzte Rücksprache genommen; er sagt, es kommt von Nervenschwäche und läßt mich morgens und abends Baldrian trinken. Wahrlich, für so gefährlich hatte ichs nicht gehalten, und da

ich eine entsetzliche Furcht vor dem Tode habe, so haben sich alle meine Gedanken dem innern Uebel zugewendet, das in mir nagt und das man mir verbergen will. Durch Beobachtungen der Symptome, durch Befühlung meines Pulses, durch Prüfung meines innern und äußern Gefühls, durch Aufmerksamkeit auf die eigenthümliche Beschaffenheit meines Kopfschmerzes und sein Zusammentreffen mit einer merklichen Steigerung meines Gähnens bin ich zu einer Ueberzeugung gekommen.... zu einer Ueberzeugung, die ich für mich behalte, denn ich muß fürchten, wenn ich sie meinem Arzte vertraue und er derselben Ansicht ist, so stürbe ich vor Schrecken des Todes.

Diese Ueberzeugung ist aber, daß ich einen Herzpolypen habe! Ein Polyp! ich muß gestehen, ich weiß nicht, wie ein solcher beschaffen ist, und mag es auch nicht wissen, weil ich mich fürchte, entsetzliche Entdeckungen zu machen; aber ich habe einen Polypen am Herzen, daran ist nicht zu zweifeln. Dieser Polyp erklärt denn auch alles, was in meiner Person vorgeht: er ist die Ursache meines Gähnens, er ist der Grund meiner Langenweile. Drum hab ich denn meine Lebensweise geändert, meinen Tisch eingeschränkt. Kein Wein und Geflügel, der Kaffee ist untersagt, er verursacht Herzklopfen. Malventhee am Morgen, das ist ein Hauptmittel wider Herzpolypen. Nichts Saures, nichts Starkes, noch Schweres. Dergleichen erzeugt Unverdaulichkeit und diese wirkt auf das Nervensystem zurück; der Blutumlauf wird alsbald gehindert und da schwillt mein Polyp auf, wächst und gedeihet..... Denn wenn ich meine eigentliche Meinung sagen soll, so stelle ich ihn mir vor wie einen dicken Pilz.

Also ich bringe Stunden damit hin, an meinen

Pilz zu denken. Redet man mich an, so hindert mich mein Champignon aufmerksam anzuhören; habe ich einen Galopp getanzt, so mache ich mir Vorwürfe über diese Ausschweifung, die sich mit meinem Pilze nicht verträgt; ich gehe bei Zeiten heim, wechsele die Wäsche und lasse mir Brühe ohne Salz geben, alles meines Pilzes willen. Ich lebe nur ganz und gar mit Rücksicht auf meinen Pilz. So macht mir dies Uebel viel zu schaffen; allein ich finde nicht, daß es mich von dem andern, der Langenweile heilt.

Ich gähne also. Zuweilen öffne ich ein Buch. Aber die Bücher ... nur wenige sind anziehend. Die guten sind zu ernst, zu tief; man muß sich Mühe geben, um sie verstehen, Mühe geben, um sie zu genießen, Mühe geben, um sie zu bewundern ... Die Neuigkeiten? Ich habe so viel gelesen, daß mir blutwenig neu erscheint. Ehe ich sie öffne, kenne ich sie; am Titel sehe ich ihren ganzen Inhalt; an der Vignette weiß ich die Richtung und schließlich verträgt mein Pilz keine heftige Aufregung. Ernste Studien? Ich hab' es auch damit versucht. Der Anfang ist ganz leicht; aber etwas tiefer hinein ... es drängt sich mir gar zu bald die Frage auf: zu welchem Ende? Meine Lebensrichtung steht ja fest: von meinen Zinsen leben, spazieren reiten, mich verheirathen und meine Erbschaft übernehmen. Ich brauche mich nicht zu quälen, etwas zu lernen, um das alles zu haben und noch manches mehr. Ich bin Hauptmann in der Nationalgarde; man begehrt mich in den Rath und das Amt eines Maire habe ich ausgeschlagen: die Ehren regnen nur so auf mich herab. Aber mein Pilz verträgt sich mit großen Geistesanstrengungen nicht.

— Was gibt es? — Die Zeitung. — Gut, gib her.

Nun hab ich etwas für einige Minuten. Ich suche

nach Neuigkeiten, ich meine nämlich nach Stadtneuigkeiten, denn die spanischen Geschichten kümmern mich wenig und die aus Belgien sind vollends langweilig. Geschwind! kein Selbstmord ... kein Unglück; nichts von Mord und Brand? Die dumme Zeitung. Heißt das nicht den Abonnenten ihr Geld stehlen?

Wie schön waren doch die Tage, wo die Cholera wüthete! Ja, damals war die Zeitung meine Freude. Sie hielt mir den Schrecken in Athem und der kleinste auf das Ungeheuer bezügliche Fall nahm meine Theilnahme in Anspruch. Ich sah, wie sie vorrückte und zurückwich, wie sie bis an meine Thüre kam und ihren Rachen öffnete ... Zwar waren dergleichen Befürchtungen gerade nicht erfreulich; aber zwischen der Hoffnung, daß sie nicht kommen werde, und der schrecklichen Furcht, daß sie kommt, hatte die Langeweile wenigstens keinen Spielraum. Von dem Flanell will ich gar nicht einmal sprechen, der mir die ganze Haut kitzelte, so daß ich beständig irgendwo zu jucken hatte.

In der That, ich wüßte keine Langeweile, keine körperliche oder geistige Erschlaffung, die nicht vor dem Kitzel wiche. Ich bin fest überzeugt, daß ...

— Was gibt es schon wieder?

— Herr Retor.

— Sag ihm, ich wäre nicht zu Haus.

— Schön; aber da ist er schon selbst.

— Herr Retor, meine Geschäfte erlauben mir nicht ...

— Nur zwei Minuten ...

— Ich darf auch nicht eine verlieren.

— Ich wollte Ihnen nur diese chronologische Tabelle der Weltgeschichte zeigen.

— (Hol ihn der Kuckuk sammt seiner allgemeinen Geschichtstabelle!) Nun?

— Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, werther Herr, daß es noch keine Tabelle dieser Art gibt, die nur halb so vollkommen wäre, als diese. Hier sind die vier verschiedenen Zeitrechnungen mit der Reduction der Jahre nach christlicher Rechnung und nach Jahren der Welt. Hier sehen Sie die vollständige Reihenfolge der alten Könige von Egypten und von Babylon...

— (Ich wollte, man klebte Dir Deine Litanei babylonischer Könige sammt Deinen fünf Zeitrechnungen auf den Rücken, Du Esel. Ist nicht eine schon zu viel, und er will mir gar vier aufdringen, und noch eine andere dazu!!!) Herr Retor, das ist ganz hübsch, aber ich befasse mich nicht mehr mit Geschichte.

— Hier haben Sie den Kaiser Kan-tien-si-long....

— Lassen Sie, lassen Sie, Herr Retor; ich bin überzeugt, daß Ihre Tabelle vollkommen ist.

— Darf ich mir erlauben, Ihnen zwei Exemplare einzuhändigen?...

— Ich weiß nicht, was ich damit anfangen soll; ich habe den Hocquart.

— Den Hocquart! der ist voll Fehler! erlauben Sie mir nur eine halbe Stunde, um ihn zu vergleichen...

— (Schurke! mir, mir solch einen Vorschlag zu machen!) Nein, Herr Retor, Ihre Tabellen langweilen mich, ich will keine.

Hier tritt eine lange Pause ein, während welcher Herr Retor seine Tabellen langsam zusammenrollt. Ich sehe ihm zu und kann es kaum erwarten, ihm ein herzliches Lebewohl zu wünschen.

— Würden Sie nicht die Güte haben, bei Gelegenheit...

— Nein!

— ... eine Encyclopädie zu kaufen...

— Nein!

— Dreißig Bände in Folio...

— Warum nicht gar!...

— Mit Kupfern...

— Durchaus nicht.

— Und Register...

— Nein!

— Von Mouchon?

— Nein, sag ich, nein!!!

— So habe ich die Ehre, mein Herr... aber Sie würden mich unendlich verpflichten, nur eine von diesen Tabellen zu nehmen.

— Hören Sie noch nicht auf?

— Ich bin Familienvater...

— Unerträglich!

— ... sieben Kinder...

— Das ist meine Sache nicht.

— Ich lasse sie für fünf Francs statt zehn.

— (Sieben Kinder! Es wird noch ein ganzes Dutzend daraus werden und jedes mir eine chronologische Tabelle der allgemeinen Völkergeschichte verkaufen wollen.) Hier haben Sie fünf Francs und nun lassen Sie mich in Ruhe.

Ich werfe die Thüre heftig hinter ihm zu und setze mich wieder hin. Eine bittre Galle, eine abscheuliche Laune gesellt sich zu meiner Langenweile. Der Polyp will mich umbringen; er wird mich umbringen! Ich durchlaufe mit verzweifelndem Blick meine chronologische Tabelle der allgemeinen Völkergeschichte, die jener auf meinem Tische hat liegen lassen; es ist auch keiner unter allen den Namen, welche dieselbe enthält, bis zum Kan-tien-si-long und Nectanebus, der mir nicht als ein persönlicher Feind erschiene, als ein lästiger Unverschämter,

ein Narr mit sieben Kindern, der sich mit Familienvätern gegen meine Börse und meine Gesundheit verschwört. Der Zorn überkommt mich, steigt mir zu Kopf, bringt mich außer mir... Ins Feuer mit der Tabelle!

Es ist doch merkwürdig, wie der Zorn zuweilen zur Vernunft bringt und die Leidenschaft an die Zukunft denkt. Ehe noch die Tabelle ins Feuer fliegt, besinne ich mich anders: denn einestheils kommt es mir vor, als würfe ich die fünf Francs, die sie mich kostet, in die Glut, anderntheils fällt mir ein, die Tabelle könnte doch dermaleinst meinen Kindern nützlich werden. Namentlich dies Letztere meine ich mit der Zukunft; denn ich bin nicht verheirathet und möglicherweise kann ich mich nie verheirathen.

Indeß denke ich doch zuweilen daran, mich zu verheirathen, weil ich mich dann weniger langweilen würde. Auf jeden Fall wären wir doch unsrer zwei, um uns zu langweilen, was weit annehmlicher sein muß. Zudem, wo sieht man, daß Familienväter mit der Langenweile geplagt wären? Ich wüßte es durchaus nicht. Die Familienväter sind thätig, heiter, immer im vollen Zuge. Um sie herum stets Geräusch und Leben. Eine Frau, die sie anbetet...

Eine Frau, die mich ein Jahr lang anbetete, oder allenfalls auch zwei Jahre ... aber wenn sie mich dreißig Jahre, vierzig Jahre anbetete! Es überläuft mich eisig bei diesem Gedanken; das ist so lang, so unendlich lang. Und dann die Kinder, welches Schreien, Weinen, Zanken, auf Stecken reiten, Tische umwerfen; sich in die Hand schneuzen und nicht ordentlich abwischen ... und aller Dank, den ich dafür habe, ist, daß ich ihren Geist und ihr Herz mit meiner chronologischen Tabelle der allgemeinen Völkergeschichte bilde. Nein, es bedarf

einer reiflichen, reiflichen Ueberlegung, bevor man sich verheirathet, von dem Herzpolypen gar nicht einmal zu reden.

Jedoch habe ich ein Auge auf eine junge Person, die mir in jeder Beziehung zusagt. Ein hübsches Gesicht, ein schönes Vermögen; unsere Charaktere passen gleichfalls zusammen ... allein sie hat fünf Tanten, Vater, Mutter, zwei Oheime, zusammen eilf oder zwölf ältere Verwandte. Seitdem von dieser Heirath gesprochen wird, drängt sich die ganze Sippschaft an mich an, lächelt mir zu, liebkost mich, hätschelt mich; ich möchte vor Langerweile vergehen. Ich gähne ihnen ins Gesicht; sie werden nur noch ärger. Da fühle ich denn ganz deutlich, wie meine Liebe ins Wanken geräth und ich das Heirathen wol lasse.

Weil jedoch gefühlvolle Herzen ein unabweisliches Bedürfniß nach zärtlichen Neigungen haben, so hat sich das meinige einer andern Seite zugewendet. Ich fühle deutlich und klar, daß ich eine andre junge Person anbete, die ich anfänglich verschmähete, um nicht zwei Flammen zu gleicher Zeit zu nähren. Diese hat ein sehr feines Gesicht, wunderschöne Augen und einen so liebenswürdigen, natürlichen Geist, daß es unmöglich ist, sie nicht zu lieben; und sie hat keine Anverwandte. Drum werde ich von Tag zu Tag mehr in ihre Reize und ihr Vermögen verliebt.

Nur Eins ist dabei: sie hat außer mir niemand, der ihr den Hof macht. Da erscheine ich mir denn zuletzt wie ein gutmüthiges Schaf, daß ich so ganz allein seufze. Mag sie schön sein, wie eine Blume, die zum Pflücken einladet, wenn sich keiner um sie kümmert, was soll ich mit ihr? Und zwar ich vor allen Dingen, der ich mir auf meinen feinen, gewählten Geschmack etwas zu gut thue.

Vor einiger Zeit kam ich auf einen Ball, sie tanzte mit einem schönen Offizier; reizend, lächelnd, glühend, schien sie nicht einmal zu bemerken, daß ich eingetreten war. Augenblicklich entbrannte mein Gefühl, mein Herz loderte auf, ich war nur noch eine Spanne weit vom Ehestand. Geschwind eile ich hin und lade sie zum ersten Galopp ein. — Mit Vergnügen, mein Herr. — Zum zweiten Walzer? — Mit Vergnügen. — Zum dritten Walzer? — Mit Vergnügen. — Zum fünften Galopp? — Mit Vergnügen. Immer mit Vergnügen. Kein Einziger, der sie mir streitig machte. Mein Feuer erlosch so sehr, daß ich den ganzen Abend nichts that, als kleine Kuchen verzehren.

Von diesem Tage an widmete ich meine Aufmerksamkeit einem andern Fräulein, für die ich anfänglich wenig Neigung empfand, blos weil alle Welt mir dazu rieth, und vor allem mein Pathe. Diese ist Fräulein S..., die Cousine von Frau von Luze. Das will ungefähr so viel sagen, als sie gehört der ersten Familie und den auserlesensten Zirkeln der Stadt an. Sie ist groß, von prächtiger Haltung und von den Herren eben so sehr ihres Geistes als ihrer Schönheit wegen gesucht; daneben überwiegt ihr Reichthum beide andere Eigenschaften sehr. Sicherlich wäre ich auch schon mit ihr vermählt, wenn nur mein Pathe nicht wäre.

Vergangenen Montag kam ich spät auf den Ball. Um sie herum drängte man sich. Ich mußte mit einer Zusage auf den sechsten Walzer zufrieden sein und die Bewilligung einer Galoppade mit drei anderen Herren theilen. Diese Hindernisse regten meine Leidenschaft auf; die lebendigste Liebe, die ernsthaftesten Wünsche entflammten mich; ich dachte bereits an bestimmte Schritte für den nächsten Tag und nicht einmal das sichtbar

beifällige Zublinzen meines Pathen konnte meine Flamme abkühlen.

Sie sprach von nichts, als von dem Balle; nichts desto weniger fand ich sie entzückend geistreich und dies um so mehr, da sie für alle meine Einfälle nur ein ganz kleines Lächeln hatte. Ich bin sehr witzig, wenn ich will. Zuverlässig, dachte ich, ist sie es nicht minder als ich; das ist köstlich! Unsre Unterhaltungen werden genußreich sein; sie mag reden oder schweigen, so wird es immer dabei unendlich viel Reizendes zu denken, zu ahnen, zu empfinden geben. Mit solchen Gedanken entführte ich sie in den Wirbel des Tanzes; ich war entzückt wie noch nie. Mir däuchte, ich hielte in meinen Armen einen Himmel von Schönheit, Geist, Gefühl, und ihr Atlasmieder, das ich weich mit den Fingern drückte, hauchte wonnigen Duft in mein seliges Entzücken.

Ich war entschieden, fest entschieden und obendrein müde, immer unentschieden zu sein; da treffe ich beim Fortgehen meinen Pathen, der mich erwartet: — Endlich, endlich! vortrefflich; denn sie betet Dich an! — Wahrhaftig? — Ein Wort, so hast Du ihr Ja. Die Familie findet Dich liebenswürdig, Alle stimmen für Dich. — Wissen Sie das so gewiß? entgegnete ich verstimmt. — Er trat näher heran und flüsterte mir ins Ohr: — Man spricht bereits von einer Wohnung, die dem Fräulein sehr gefällt. Hm! Das Glück hat bei Dir Gevatter gestanden. Laß mich nur machen... Je mehr mein Pathe sprach, um so mehr zerrann mein Liebestaumel und das himmlische Gebilde sammt dem seidenen Mieder. — Ich will darüber nachdenken, entgegnete ich kalt, und dachte nicht weiter daran.

Nun bin ich ziemlich wieder in derselben Unentschlossenheit, wie vorhin...

— Was gibt es schon wieder?

— Wollen Sie zu Mittag speisen?

— Was für eine Frage, ob ich zu Mittag speisen werde.

— Ich meine im Hause.

— Wart' einmal... Ja, ich esse zu Haus.

— So werde ich anrichten.

— Oder, nein, laß es sein ... ich überlege es mir anders, ich werde in der Stadt essen.

II.

Du erinnerst Dich, Leser, daß wir uns in unsrer letzten Unterredung sehr langweilten. Ich verließ Dich gähnend und Du ließest mich in die Stadt zu Tische gehen.

Ich war bei einem Freunde; er ist verheirathet, Familienvater, und so glücklich und vergnügt, als ich es nicht bin. Er und seine junge Gattin überhäufen sich mit Zärtlichkeiten, ihre Blicke strahlen beständig wahre Liebe gegen einander und aus den unzähligen kleinen Aufmerksamkeiten, aus tausend scheinbar gleichgiltigen Dingen kann man sehen, wie innig ihre Herzen aneinanderhängen. Der Eine liebt die Gerichte die der Andre liebt, der Eine trinkt nicht, wenn der Andre nicht mag. Die Brodrinde, die der Eine absichtlich liegen ließ, hascht der Andre; so ganz mit ihrer gegenseitigen Liebe beschäftigt, redeten sie mit mir nur der Höflichkeit wegen und ich gab nur den nothwendigen Dritten ab, der ihren unschuldigen verliebten Scherzen einen Vorwand gab.

Ich langweilte mich gründlich, und dies um so mehr, als es zu meinem eigenen Verdruß, wider meinen Willen, trotz der besten Einflüsterungen, die ich mir selbst zurief, geschah. Sei doch gescheit, sprach ich zu mir, und freue dich über dies liebenswürdige Schauspiel, nimm dir ein Beispiel dran, strebe gleichfalls nach einer so glücklichen, liebevollen Vereinigung, nach einem Glücke, dessen Erwerbung nur von dir selbst abhängt. Sei gescheit... — Ei, entgegnete ich dieser ehrenwerthen

Stimme, sei gescheit und schweige. Du machst es gerade, wie mein Herr Pathe. Mein Herr Pathe treibt dich an, mir so vorzureden. Laß mich in Ruhe dieses Cotelette verzehren, das ist der einzige Genuß, der einzige Wunsch, den ich für den Augenblick empfinde.

Man kann annehmen, daß der Klang der innern Stimme, der Ausdruck, den wir in unseren Gedanken derselben geben, dem guten Einflusse solcher innerlicher Mahnungen am meisten schadet. Lange liebe Zeit machte ich zwischen der innern Stimme meines Gewissens und der Stimme meines Lehrers keinen Unterschied. Sobald mein Gewissen zu mir sprach, meinte ich diesen in seinem schwarzen Rocke, mit der schulmeisterlichen Miene und der Brille auf der Nase zu erblicken. Es schien mir, als spräche er aus Gewohnheit, weil es sein Handwerk ist, weil er dafür bezahlt wird. Deshalb begann ich, sobald er mich zu meistern anhub, entgegenzustreben, mit einem Tone, der der ehrerbietigste von der Welt schien, während er in Wirklichkeit so trotzig als möglich war, und immer trieb es mich an, mich seiner Oberhoheit zu entziehen und eine Ehre darein zu setzen, das Gegentheil von dem zu thun, was er wollte. Ich habe mir daraus eine Regel gezogen, die ich später anzuwenden denke. Ich werde nämlich meinen Kindern den liebevollsten, nachsichtigsten, gutmüthigsten, von aller Schulmeisterei und gespreiztem Wesen freien Lehrer geben, damit später, wenn ihr Gewissen die Gestalt des würdigen Lehrers annimmt, es einen größern Einfluß und willigeres Gehör bei ihnen finde. Ach! wie schade ist's, daß ich bei so trefflichen Ansichten über die Erziehung meiner Kinder einen so zweifelhaften Beruf für den Ehestand habe.

Also, ich aß meine Hammelkeule. Als ich damit

zu Ende war und mein Hunger sich gelegt hatte, sah ich dem Ende dieser Mahlzeit mit Ungeduld entgegen, während meine glücklichen Wirthe sie verlängerten und die Veranlassung dazu sogar mit den Haaren herbeizogen. Welche Uebereinstimmung in ihrer Eßlust! sagte ich zu mir, und vor allen Dingen, welche Eßlust! Wie ist es möglich, daß man so viel essen kann, wenn man sich liebt! O! wie verschieden ist diese von der leidenschaftlichen Liebe, deren Reiz süße Verwirrung ist, die allein von Gedanken lebt, die sich von ihrer eignen Flamme nährt! Und du, Eduard (dies ist mein Taufname), du sinnst...

— Sie sind so nachdenklich, redete mich in diesem Augenblicke die junge Gattin meines Freundes an; was fehlt Ihnen?

— Er ist verdrießlich, wie es alle alten Junggesellen sind, entgegnete statt meiner der Gemahl. Doch ja, wie steht es denn mit Deiner Liebschaft, Eduard?

— Die ist lange nicht so weit gediehen, als die Deine, entgegnete ich.

— Den Teufel auch, das hoffe ich.

— Ich auch.

Ich weiß nicht, wie mir dies ungezogene Wort entschlüpfte. Mein Freund schwieg; seine Frau redete von anderen Dingen, und ich saß voll Scham und Zorn wider mich selbst da, schweigend knetete ich Kügelchen aus der Brodkrume und bedauerte herzlich, nicht zu Haus gegessen zu haben, wo ich doch wenigstens niemand verletzt hätte. Sobald es die Höflichkeit nur irgend erlaubte, verabschiedete ich mich und eilte in meine Wohnung zurück.

Es brannte ein lustiges Feuer im Kamin; ich holte meinen Zahnstocher hervor. Nächst dem Schwatzen wüßte ich nicht, was die Zeit besser vertriebe, als ein Zahnstocher.

Ohne den Zahnstocher haben wir die lange Zeit, welche zwischen dem Tisch und der Abendgesellschaft liegt, und in der ich durchaus nichts anzufangen wüßte. Der Zahnstocher gehört jedoch zu jenen zeitkürzenden Annehmlichkeiten, die weit vergnüglicher empfunden als beschrieben werden.

Diesen Tag nun dachte ich, indem ich mich also unterhielt, an meinen Freund, den Familienvater. Ich vergegenwärtigte mir in Gedanken seine Miene, seinen Ton, seine Frage und rief mir beinahe Beifall über die ungezogene Entgegnung, die mir entschlüpft war, zu. Genau genommen herrscht zwischen den jungen Ehemännern und den alten Junggesellen ein geheimer Groll, wenigstens besteht unter ihnen keine vollkommene, innige Freundschaft. Die jungen Ehemänner beklagen die alten Junggesellen, allein ihr Mitleid gleicht dem Spott aufs Haar. Der alte Junggesell bewundert die jungen Eheleute, jedoch seine Bewundrung ist um kein Haar breit von der Spötterei entfernt. Also sagte ich auch mir, ich hätte recht daran gethan, ihr dummes Geschwätz durch eine so kurze Antwort abzuschneiden, und wenn ich auch ein wenig derb gestichelt hätte, so wäre ich im vollsten Rechte gewesen, im Rechte des Schwächern, weil ich mich Einer gegen Zwei befand.

— Herr!...

— Was ist denn?

— Ach, Herr!

— Nun so sag'.

— Man stürmt!

— Wird nichts zu bedeuten haben.

— Vier Häuser, Herr!

— Wo da?

— In der Vorstadt.

— Bring mir warmes Wasser zum Rasiren.

— Sie wollen...

— Mich rasiren.

— Da, hören Sie, wie man schreit?

— Ja.

— Soll ich denn noch warmes Wasser bringen?

— Freilich, Pinsel! Meinst du etwa, weil man Feuer ruft, soll ich mich nicht rasiren?

Es ist doch wirklich ein vortreffliches Ding mit den Versicherungsanstalten, dachte ich, indem ich mir das Halstuch abband, die Leute können ihre Häuser ganz ruhig abbrennen lassen und mit untergeschlagenen Armen zuschauen. Sie vertauschen ihre Hütten gegen neue Häuser; ein bischen Unannehmlichkeit ist freilich damit verbunden, doch was will das gegen früher sagen? Uebrigens ist es für die Versicherungsanstalten ein Glück, daß der Wind nicht stärker ist.

— Nun, bringst Du mir warmes Wasser?

— Hier!...

— Ich glaube gar, Du zitterst.

— Ach! Herr, sechs Häuser... durch und durch in Flammen.... Man fürchtet für das ganze Viertel... und meine Mutter wohnt nicht weit davon.

— Du weißt doch, daß neben der Hilfe, die von allen Seiten her geleistet wird, sämmtliche Häuser versichert sind.

— Ja, Herr, aber meine Mutter besitzt nichts als ihr Hausgeräth. Erlauben Sie...

— Dahin zu gehen? Ich bedarf Deiner gleich. Doch geh, sieh nach, sag' mir dann Bescheid und auf dem Rückweg kaufe mir kölnisches Wasser.

Ich begann mich zu rasiren; es beschäftigte mich dies um so mehr, als ich eine neue verbesserte Seife versuchte.

Der Schaum derselben schien mir so voll und weich, als der Duft fein und angenehm war; blos das Wasser war nicht recht warm und dies machte mich so verdrießlich, daß ich die Feuersbrunst, welche dran schuld war, beinahe verwünschte. Unterdessen stürmten alle Glocken der Stadt. In den angrenzenden Straßen ertönte Nothgeschrei und Menschenhaufen eilten zu dem Schuppen gegenüber, wo die Feuereimer der Stadt aufbewahrt wurden. Bei diesem Lärm trat ich ans Fenster; jene geheime Spannung, welche gemeinlich von solchen lärmenden Auftritten verursacht wird, überlief mich. Es war Nacht, so daß ich die Leute nicht sehen konnte; aber am Himmel bemerkte ich einen dunkelrothen Schein, auf dem sich die Dächer und Schornsteine der Häuser im undurchdringlichsten Schwarz zeichneten. Hin und wieder fiel auch ein Schein auf den hohen Thurm des Doms, von dessen Gipfel die stürmenden Glocken, je nachdem der Klöpfel auf meiner oder der entgegengesetzten Seite anschlug, mit lauterm Schlage oder fern hin verhallendem dumpfen Klange zu meinem Ohre drangen.

Herrlich! sagte ich bei mir und kehrte zum Spiegel zurück, um meine angefangene Arbeit zu vollenden.

Mein Bart war recht lang und sehr beschwerlich abzunehmen, eines kleinen erst halb vernarbten Schnittes willen, welcher sich am Kinn befand und die äußerste Vorsicht verlangte. Daneben mußte ich von Zeit zu Zeit den Fortschritt des dunkelrothen Scheins sehen, der sich immer mehr ausdehnte und greller wurde. Bereits erhoben sich Funkengarben hoch in die Lüfte und fielen prächtig mit allem Glanze eines Feuerwerks nieder. — Das muß wirklich ein herrlicher Anblick sein, dachte ich. Ich habe große Lust, auf dem Wege nach dem Casino einmal vorbeizugehen. Schnell beendete ich meinen An-

zug, warf den Mantel über, zog weiße Glacéhandschuh an und schlug die Richtung nach der Vorstadt ein. Die Straßen waren alle menschenleer und sämmtliche Läden geschlossen; nur zwei oder drei Wagen mit Personen von meiner Bekanntschaft fuhren an mir vorüber nach dem Casino.

Bald war ich in der Vorstadt angelangt. Das Unglück war entsetzlich, das Schauspiel großartig. Vier oder fünf Dächer warfen helllodernde Flammen und Rauchwirbel gen Himmel, und erhellten während dieser Jammerscene mit festlicher Beleuchtung die Kais, die Brücken und Tausende von wild und schreiend durch einander laufenden Menschen. Die Bewohner der bedroheten Häuser warfen ihre Geräthe aus den Fenstern oder schleppten die kostbarsten Sachen durch das Gedränge nach einer benachbarten Kirche, welche man zu diesem Zwecke geöffnet hatte. Lange Reihen von Männern, Weibern, Kindern zogen sich an den Fluß hinab und beförderten die Wassereimer an die Spritzen, deren taktmäßiges Getön das Geschrei der Menge überwog. Mitten im Feuer schlugen Männer mit Aexten die angebrannten Balken los, während andere hoch von den benachbarten Häusern herab den zischenden Strahl der Spritzen in den Schooß der gewaltigen Brunst lenkten.

— Weiß man, wie das Feuer ausgebrochen ist? fragte ich einen sehr beschäftigten Mann.

— Treten Sie mit in die Reihe! war die Antwort.

— Gut. Doch sagen Sie mir, weiß man ...

— Ihr Diener.

Dieser Mann schien mir auffallend grob, und ich begann den schlechten Ton der niederen Klassen zu beklagen, der heutzutage so eingerissen ist, daß ein gebildeter Mensch kaum sich auf die höflichste Weise an einen

Vorübergehenden zu wenden wagt; allein eine andre Stimme unterbrach diese Betrachtungen.

— He! Sie da mit den weißen Handschuhen; hier ein Bischen Hand mit angelegt! 'mal Platz gemacht...

Durch diese unverschämte Zumuthung verletzt, eilte ich einer andern Seite zu.

— Hier! hier! Posten, bringt doch mal das stattliche Herrlein her!

Entrüstet schlug ich mich links.

— Holla! Hierher, Herr Baron!

Außer mir wendete ich mich rechts.

— Lümmel! wenn Du nicht arbeiten willst, will ich Dir zu trinken geben.

Mein Ehrgefühl war schmählich verletzt und ich entschloß mich, diese abscheuliche Gesellschaft zu verlassen und nach dem Casino zu gehen.

— Hier darf keiner durch! sagte mir ein Posten und versperrte den Weg mit seinem Gewehr.

— Entschuldigen Sie, Sie müssen aus meiner Kleidung sehen, daß Ihr Befehl mir nicht gelten kann. Ich gehe auf's Casino.

— Auf's Casino! alle Donner! Sehen Sie nicht, daß es hier an Armen fehlt? Fort, mit in die Reihe!

— Freund, Sie könnten Ihre gemeine Grobheit bereuen. Ich will indeß nicht nach Ihrem Namen fragen, aber machen Sie augenblicklich Platz.

— Ich heiße Ludwig Kaufmann, bin Jäger vom fünften Regiment und fürchte Sie nicht. Fort, an die Kette, Gesell! Meinen Sie, daß die braven Leute dort nur zum Spaße im Wasser stehen? Casino, he!... Tanzen wollen Sie, während hier die Frauen ihre Gesundheit daran setzen...

Während dieses Streits brachen die brennenden Dä-

cher mit furchtbarem Krachen zusammen. Einen Augenblick entstand Todtenstille, denn die unermeßliche Menschenmasse hielt mit der Arbeit inne und richtete den Blick auf das Schauspiel. Man hörte hell das Knistern der Flammen, in welches sich das dumpfe Rollen einer Spritze mischte, die eben von einer entfernteren Gemeinde eintraf. Ein Mann zu Pferde sprengte heran und rief:

— Muth! Muth! Freunde; bald ist man Herr des Feuers. Mehrere Personen umringten ihn sogleich und ich hörte ihn sagen:

— Das Feuer dringt ins neue Viertel und hat eben die Magazine der Wage ergriffen. Es fehlt an Leuten. Drei Personen sind umgekommen!...

Er sprengte davon und verschwand.

— Zugefaßt! rief es von allen Seiten; zugefaßt! Es brennt im neuen Viertel!

Ich wurde von der Masse fortgerissen und bildete bald ein Glied der unermeßlichen Kette.

Anfänglich konnte ich mich gar nicht finden. Die Eimer flogen in unablässiger Schnelle und ich gab einem jeden aus Mangel an Uebung oder Geschicklichkeit einen Stoß, wodurch das Wasser gegen mich zurückspritzte und meinen Anzug übel zurichtete. Das war mir gar nicht recht, denn ich hatte den Gedanken, aufs Casino zu gehen, noch nicht aufgegeben. Ich wollte meine Handschuh ausziehen; allein dieselben waren mir so fest an die Hände geklebt, daß ich es nicht vermocht hätte, auch wenn man mir die erforderliche Zeit vergönnte. Ich stand auf dem Kai, nicht weit von der Mündung der Kette, die sich in stufenweiser Senkung bis ins Wasser erstreckte. Dort standen bei der schneidenden Kälte Leute in Kitteln bis an die Knie im Wasser und füllten beim Scheine einer Pechfackel ohne Unterlaß die Eimer, und

bei der wilden Bewegung der eine steile Treppe hinabgehenden Kette stürzte ein Theil des Wassers, welches sie den höher stehenden Leuten zureichten, wieder auf sie zurück. In meiner Nähe bildeten Frauen jeden Alters, jedoch nicht jeden Standes, die meiste Zahl, und Handwerker, Taglöhner, nebst einigen Herren vervollständigten den übrigen Theil der Kette. Obwohl wir ziemlich weit von der Stätte des Feuers waren, so blies doch der Wind einen Feuerregen zu uns herüber, welcher den Eindruck dieser wilden Scene noch vermehrte. Noch vor wenigen Augenblicken dachte ich voll Entrüstung und Unwillen an nichts, als die meiner Würde widerfahrene Beleidigung in den Sälen des Casino zu vergessen; kaum aber war ich in diesen neuen Kreis hineingezwungen, so bekamen meine Gedanken eine andre Richtung und troß der Kälte, des Wassers und der Widerwärtigkeit fühlte ich mich von der fortreißenden lebhaften Bewegung, deren mächtiger Reiz mir bisher unbekannt gewesen war, gänzlich ergriffen. Eine gewisse Brüderlichkeit war zwischen dem Einen und Andern durch die allgemeine Noth gestiftet. Der Drang der Arbeit, das Bewußtsein, sich nützlich zu machen, erzeugten rings um mich her eine herzliche Heiterkeit, welche sich unter den Aeußerungen edelmüthiger Aufopferung in Scherzen ohne alle Rohheit offenbarte.

— Wissen Sie was, gute Frau, lassen Sie mich an Ihre Stelle treten und gehen Sie hinüber zu den leeren Eimern.

— Danke Ihnen, guter Freund, ich bin Wäscherin. Den Arm im Wasser, das ist mein Geschäft . . .

— Ach, die weißen Handschuhe, Sie haben gewiß auch nicht an diesen Reigen gedacht! Lassen Sie uns den Platz vertauschen.

— Schönen Dank, guter Freund, ich habe eben erst angefangen.

— Immer frisch weiter, Freunde, das macht geschmeidige Arme. Meiner Treu, Wäscherin, unsere Hemden werden ohne Sie gewaschen: mein Vorhemd ist schon eingeweicht. Was thuts? Vorwärts! Eins, zwei! Rechts, links!

Ein Mann kommt heran:

— Willst Du trinken, Freund? fragt er mich.

— O ja, aber erst meine Nachbarn und vor allem die liebe Frau hier, sie arbeitet schon länger als ich.

— Nein, nein! keine Umstände, trinken Sie nur.

Und ich trank das köstlichste Glas Wein in meinem ganzen Leben.

Indem ich mich diesen neuen Gefühlen so ganz überließ, durchdrang mich nach und nach eine Achtung vor den Leuten im Kittel, deren unermüdliche, schwere Arbeit die Pechfackel wahrnehmen ließ. Bei diesen waren der bloße Eifer, die Geringschätzung ihrer selbst, die schlichte aber edle Aufopferung des Arbeiters, der selber seine unentbehrlichen Dienste nur gering anschlägt, die einzigen Triebfedern der uneigennützigsten Thätigkeit. Sie konnten weder plaudern noch an der Heiterkeit Theil nehmen, welche in unserm Reihen herrschte; sie hatten nicht den prächtigen Anblick der Feuersbrunst, noch die bewundernde Anerkennung der Menge. Heute, dacht ich, im Dunkel der Nacht vollbringen diese wackeren Männer den sauersten Theil der Arbeit, morgen beim Lichte des Tages treten sie unbekannt in die unbeachteten Reihen ihrer Kameraden zurück. Und eine hohe Achtung, eine begeisterte Bewunderung, eine tiefe, dankbare Verehrung ergriff mein Herz gewaltig; ich hätte mich mögen ihnen zu Füßen stürzen; ich wäre stolz gewesen, ihnen

hilfreiche Hand zu leisten, stolzer als jemals über den wohlwollendsten Blick der Großen, über die schmeichelhafteste Auszeichnung der Mächtigen. Jetzt fielen mir die Wagen wieder ein, die mir auf dem Wege nach dem Casino begegneten; mit stolzer Verachtung dachte ich an sie, mit Entzücken freute ich mich, daß meine Selbstsucht nicht gleich jenen die fade Gesellschaft von Müssiggängern der regen Brüderschaft der Wäscherinnen und Arbeiter vorgezogen hatte.

Du siehst, Leser, ich hatte mich sehr geändert. Ich war nicht mehr der übersättigte, gelangweilte Mensch, den Du zu Anfang kennen lerntest; ich war nicht mehr der Herr, der zu einer Feuersbrunst wie zu einem Schauspiele der Neugierde ging; ich war nicht mehr der von den Arbeitern verhöhnte Müssiggänger, sondern durch eine für Dich, der Du diese Geschichte liest, scherzhafte Umwandlung war ich der eifrigste Widersacher Aller, die ich an mir vorübergehen sah, ohne Hand ans Werk zu legen.

— He! Sie suchen gewiß auch Arbeit! rief ich ihnen zu; kommen Sie hierher! Hier in der Kette sind noch Plätze leer! Unwürdiges Gesindel! sehen Sie nicht, daß diese Leute schon seit sechs vollen Stunden im Wasser stehen und Sie schauen mit untergeschlagenen Armen zu? Wache! mit den Kolben auf die Faulenzer! Ist es nicht eine wahre Schande, meine liebe Frau; und Sie, mein Fräulein, hören Sie auf, ich bitte Sie; Sie zittern vor Frost; Sie sind für eine solche Arbeit noch zu jung.

Das Mädchen, an welches ich diese Worte richtete, stand mir gegenüber. Ich hatte sie anfangs in der Verwirrung und Dunkelheit nicht bemerkt; als aber der zunehmende Schein der Flammen die verschiedenen Gesichter erkennen ließ, zogen ihre Züge, ihre Jugend, die zarte

Weiße ihrer Hände meine Aufmerksamkeit mehr und mehr an, so wie nicht minder das zarte Mitleid, welches aus ihren Blicken strahlte, so oft sie nach den Flammen hinschaute. Unmerklich verschmolzen alle jene Eindrücke, die ich eben beschrieb, mit dem Gefühle, welches mir der Anblick dieses schönen, so jungen Mädchens verursachte, das ihre schwachen Arme zu den rauhen Anstrengungen der Menge herlieh. Mich ergriff inniges Mitleid mit ihr, und obschon diese Theilnahme mir den Rath eingab, sie möge sich zurückziehen, so fühlte ich doch, daß ihre Abwesenheit mir eine süße Begeisterung geraubt hätte und daß diese ganze Scene, wo ich so ganz unvermuthet in die lebendigste Aufregung gerathen war, ohne sie ihren Reiz für mich verloren hätte.

Sie erwiderte nur wenige Worte, woraus ich abnahm, daß sie ihre Mutter erwartete, und von einer angeborenen Schüchternheit eher angehalten wurde zu bleiben, als sich allein wegzubegeben oder dem ersten Besten der umstehenden Männer anzuvertrauen. Indeß bemeisterte sich der Frost ihrer immer mehr, und die Nachbarn bemerkten bereits, daß ihre zitternden Hände den Dienst der Kette nicht mehr ausfüllen konnten. Einer von ihnen, derselbe, der mich Herrn Weißhandschuh genannt hatte, sagte zu ihr:

— Armes Kind, überlassen Sie's uns. Gehen Sie und wärmen Sie sich. Soll ich Sie begleiten? Wer will meinen Platz einnehmen?

— Treten Sie in meine Stelle, rief ich, ich werde sie nach Hause bringen.

— Mit Vergnügen Herr Weißhandschuh, gute Reise! und nun, frisch an die Arbeit. Achtung, Kettenleute! Eins, zwei! Der rothe Hahn trinkt schon so lang, daß er keinen Durst mehr zu haben brauchte. Bravo! Mutter

Bäbele: Ihr sollt das Kreuz der Ehrenlegion haben; ohne Euch wäre es nimmermehr vollbracht. Eine Prise und frisch weiter!

Während helles Gelächter die lustigen Worte des wackern Mannes erwiderte, hatte ich die erstarrte Hand des Mädchens ergriffen und ging von der Kette der dunkeln Straße zu, wohin der Schein der Flammen nicht mehr drang. Es versetzte mich in eine selige Verwirrung, daß ich der alleinige Beschützer des liebenswürdigen Kindes geworden war, und ich vergaß darüber ganz, mich nach der Richtung nach ihrer Wohnung zu erkundigen, obgleich ich sie doch dorthin führen wollte. Sie aber ging rasch vorwärts. Doch bald wurde ihr Gang langsamer und endlich blieb sie, wie erstarrt, stehen. Ich konnte nicht unterscheiden, ob dies eine Folge ihrer Anstrengung oder der heftigen Kälte war. Ich schlang meinen Arm um sie und machte meinen Mantel los, warf ihr denselben um und war seelenglücklich, daß ich denselben so vortrefflich anwenden konnte. Einige Augenblicke danach nahm sie ihre Kräfte zusammen und sagte mit jugendlicher, schüchterner Stimme, deren Klang mein Ohr entzückte:

— Mein Herr, ich sehe, daß ich meine Mutter nicht antreffe; erlauben Sie, daß ich allein nach Hause gehe.

— Das kann ich nicht zugeben, versetzte ich, wie sehr mir auch daran liegt, Ihnen nicht zu mißfallen. Sie befinden sich nicht wohl, ich kann Sie nicht eher verlassen, als bis Sie zu Hause und in den Händen der Ihrigen sind. Vertrauen Sie sich bis dahin meinem Schutze an; Ihre Jugend flößt mir so viel Achtung als Theilnahme ein ...

Sie antwortete nicht und wir setzten unsre Straße fort. Ich fühlte das Zittern ihres Armes in dem mei-

nigen, schamhafte Verwirrung beschleunigte ihren Schritt. Als wir an einem Thorweg angekommen waren, machte sie ihren Arm los:

— Hier sind wir, mein Herr, ich bin Ihnen sehr verbunden . . .

— Treffen Sie aber auch Ihre Mutter, oder sonst jemand an?

— Meine Mutter muß jeden Augenblick kommen; ich danke Ihnen, Herr.

— Erlauben Sie mir, daß ich Gewißheit habe; denn allem Anschein nach kann in diesem Augenblicke niemand bei Ihnen zu Hause sein, in der ganzen Nachbarschaft ist nirgends Licht. Haben Sie die Güte vorauf zu gehen, es ist jedenfalls anständiger, daß ich Sie den Händen Ihrer Mutter übergebe, als daß dieselbe vernimmt, ein Unbekannter habe Sie nach Hause geleitet.

Während dieser Worte war das schüchterne Kind bei dem Anblick einer vorübergehenden Person in den Thorweg getreten und ich folgte ihr nach. An dieser dunkeln Stätte wagte ich nicht mehr, ihr meinen Arm anzubieten, oder sie durch näheres Hervortreten schüchtern zu machen. Als ich jedoch bei der Wendung der Treppe die Stufen versah, streckte sie in unwillkürlicher Bewegung die Hand mir entgegen. Ich ergriff dieselbe und empfand dabei jenes lebendige Entzücken, welches der Vorbote wahrer Liebe ist, das ich aber in dem angelernten Wesen und den Höflichkeiten der großen Welt noch nicht angetroffen hatte.

Als wir im dritten Stock angekommen waren, öffnete das Mädchen eine Thür. Es kam mir vor, als rollten Thränen aus ihren Augen.

— Haben Sie Kummer? fragte ich sie.

— Nein, mein Herr . . . aber . . . ich weiß nicht,

wie ich Sie bestimmen soll, fortzugehen ... mir däucht, daß Sie hier zu dieser Stunde nicht eintreten dürfen...

— Ich werde nicht hereinkommen, versetzte ich, wenn Sie das so sehr bekümmert; allein ich werde hier draußen die Rückkehr Ihrer Mutter abwarten. Gehen Sie hinein, zünden Sie Licht an, ruhen Sie aus und lassen Sie mir das Glück, hier auf der Schwelle zu bleiben; ich denke mir, daß ich Sie bewache, bis ich abgelöst bin.

Sie legte meinen Mantel neben mir nieder und ging hinein. Einige Augenblicke später erschien ein Licht, welches eine bescheidene Wohnung beleuchtete. Eine Art Küche, reinlich und sauber gehalten, in welcher einige feinere Möbeln im Widerspruche mit den Haushaltgeräthen standen, die von den Fächern herabglänzten.

Ich konnte in diesem Augenblicke die Züge des Mädchens nicht sehen; allein ihr Schatten fiel auf die Vorhänge, welche im Hintergrunde des Gemachs einen Alkoven verdeckten, und verrieth eine reizende Gestalt und die Anmuth eines edeln, von Jugend verschönten Wesens. Der Bewegung des Schattens nach schien es mir, daß sie ihr Haar wieder in Ordnung brachte, herabfallende Locken umwallten den Hals, dessen herrliche Schönheit mir bereits beim Scheine der Feuersbrunst offenbar geworden war. Wie wenig dieser Anblick auch bot, so däuchte er mir doch bezaubernd und mein Herz gab sich mit jedem Augenblicke mehr dem hinreißenden Reize der lebhaftesten, entzückendsten Empfindung hin.

Diese Augenblicke wurden indessen vom tiefsten Schweigen beherrscht, nur der Schatten gab mir einige Kunde über die, deren Anblick meinen nach ihrer Betrachtung ungeduldigen Augen verweigert war. Ich sah, daß sie sich setzte, das Haupt auf die Hand stützte, jedoch ein Schwanken, das ich anfangs der zitternden Flamme des

Lichts zuschrieb, erfüllte mich mit Gedanken, die mich in Unruhe versetzten. Mit ängstlicher Spannung beobachtete ich die Gestalt, sie schien umzusinken und sich mit gewaltsamer Anstrengung wieder aufzuraffen. Ich glaubte, erstickte Seufzer zu vernehmen, ich konnte meine Unruhe nicht länger bewältigen, stürzte hinein und sah das Mädchen mit bleichen, erlöschenden Augen unter den Folgen der Anstrengung, der Erschöpfung und Verwirrung daliegen.

In raschem Augenblicke faßte ich sie in meine Arme und trug sie auf das Bett, welches sich hinter den Vorhängen des Alkovens befand. Schnell bedeckte ich sie mit meinem Mantel, suchte unter den dastehenden Küchengeräthschaften nach und fand bald Weinessig, womit ich ihr sanft Stirne und Schläfe rieb.

Der Zustand des jungen Mädchens beunruhigte mich und setzte mich in eine bedenkliche Lage; nicht blos daß dieselbe mir reizender erschien, als irgend eine, worin ich mich je im Leben befunden hatte, sondern weil dadurch wirklich gerade das mir so theure Wesen gekränkt und bloßgestellt werden konnte. Wie meine Bemühungen ihr einige Erleichterung verschafften, gaben einzelne Bewegungen ihrer hübschen Hand zu erkennen, in welcher schamhaften Verwirrung sie sich befand. Ich wünschte aus tiefstem Herzen die Rückkehr der Mutter herbei, welche allein der Angst der jungen Kranken ein Ende machen konnte, und zog mich vom Bette zurück. Mehrere Male glaubte ich an der Schwelle ein Geräusch zu vernehmen, welches mir die Ankunft der Mutter verkündete; allein meine Erwartung täuschte sich und ich blieb in meiner Verlegenheit.

Nach einer Pause schob ich leise den Vorhang zur Seite und sah, daß das Mädchen ruhig eingeschlummert

war. Ein Zartgefühl, dessen Ursache ich wohl begriff, hatte sie den Mantel zurückwerfen und sich in die Decke hüllen lassen. Ich konnte dem Verlangen, ihre Züge zu betrachten, nicht widerstehen; ich schob das Licht näher heran, meine Augen weideten sich am Anblicke der Schönheit, welche durch einen Zug nachlässiger Anmuth und den milden Glanz ergreifender Blässe erhöht wurde. Einige lose Haare umschleierten ihre jungfräuliche Stirn, während ihr reizender Hals auf den losgegangenen Flechten der langen Hauptzierde ruhete. Niemals hatten meine Augen eine entzückendere Lage, köstlichere Züge geschaut, mein Herz schwamm im Rausche höchster Wonne. Und dennoch hätte ich mir lieber die Brust durchbohrt, als nur durch einen einzigen Kuß die unberührten Rosen dieses züchtigen Antlitzes zu entweihen gewagt. Nur das Eine konnte ich mir nicht versagen, daß ich mich über sie hinneigte und den Athem einsog, dessen süße Berührung mein Herz und meine Einbildung mit den reinsten Liebesdüften schwellte.

— Der Nichtswürdige! was treiben Sie da? wer sind Sie?

Erröthend und wie ein Verbrecher zitternd, wendete ich mich um.

— Liebe Frau, stotterte ich, ich thue nichts Schlechtes . . . Lassen Sie sich selbst von Ihrem Kinde sagen, wenn der Schlummer sie von ihrem Uebelbefinden erleichtert hat.

— Was für ein Uebelbefinden? fuhr sie gemäßigter fort; was haben Sie hier zu schaffen? Ich bin die Mutter nicht.

— Wenn Sie die Mutter nicht sind, was für ein Recht haben Sie denn, mich so anzufahren? Weil ich mich eines Kindes, das der Zufall in meinen Schutz gab, annehme?...

— In Ihren Schutz! Eine hübsche Beschützung, das muß ich sagen!! ... Sie Nichtswürdiger, der Sie sind!... Führt man sich so in ein anständiges Haus ein? ... scheren Sie sich Ihrer Wege ...

— Sie scheinen mir von sehr niedrigem Verdachte befangen zu sein. Statt mich fortzubegeben, wie es anfangs meine Absicht war, sobald ich dieses kostbare Kleinod sichern Händen anvertraut hätte, bestimmen mich Ihre Worte und Benehmen, hier zu bleiben.

— Es ist unsere Nachbarin, mein Herr, sagte jetzt das Mädchen mit zitternder Stimme; sie weiß nicht, wie gut Sie waren; lassen Sie dieselbe bei mir und nehmen Sie meinen besten Dank.

— Ich werde Ihrer Bitte Folge leisten ... aber kann ich Ihnen nicht noch dienen, indem ich Ihre Mutter aufsuche oder ihr Nachricht bringe? ...

— Sie wird sich ohne Sie finden, fiel die Nachbarin barsch ein, gehen Sie nur Ihrer Wege.

Ohne der Frau zu antworten, nahm ich von dem liebenswürdigen Kinde Abschied, wünschte ihr eine baldige Wiederherstellung und bemerkte, daß ich einmal zur Mutter kommen und mich erkundigen würde. Darauf ging ich, ohne an meinen Mantel zu denken, welcher zu den Füßen des Betts lag. Ich war über die Nachbarin entrüstet und sehr aufgebracht, daß ich just in dem einzigen Augenblicke, wo eine höchst natürliche Neugierde mich dem Bette nähern ließ, überrascht war; allein nach dem Bedauern, mit dem ich mich entfernte, zu urtheilen, schien es mir, daß ich mein Herz dort gelassen hätte.

Je weiter ich ging, nahm dieser eben geschehene Vorfall allmälig die Färbung eines lang entschwundenen Traumes an, auf den ich mich nur dunkel besann. Ich suchte denselben vor der Verscheuchung durch neue Anblicke zu

bewahren, und irrte durch die Straßen, ohne ferner an meine Wohnung, das Feuer oder die vorgerückte Zeit zu denken. Nur wenn mir jemand begegnete, klopfte mir das Herz; in einem jeglichen glaubte ich die Mutter meines Schützlings zu sehen, ich glaubte sie zu erkennen und erwies bereits diesem unbekannten Wesen, welches meiner Geliebten das Dasein gegeben, meine Ehrfurcht und Liebe. Meiner Geliebten! so nannte ich sie bereits in meinem Herzen; in diesem stillen Heiligthume, wo keine Fesseln die zärtlichste Sprache hemmen, wo die Liebe allein die Worte eingibt und jeglichem ihre Milde, ihren Reiz, ihren Zauber verleiht.

Lange irrte ich so umher. Endlich kam ich nach der Vorstadt. Jetzt erst fiel mir das Feuer wieder ein und die Ereignisse des Abends traten wieder vor meinen Geist, jedoch nur in matten Farben, und überall in ihnen fand ich das Bild des Mädchens wieder, die weißen Hände an den Eimern, den schönen Blick, in welchem die Flammen sich spiegelten. Eine Erinnerung malte ich dann zur andern; ich begleitete sie nochmals, bedeckte sie mit einem Mantel, erfaßte ihre Hand in der Dunkelheit, vor allem aber fühlte ich voll lebhafter Empfindung den jugendlichen Körper in meine Arme sinken und versinnlichte mir mit Entzücken den Augenblick, wo ich diese süße Last in der Einsamkeit ihrer Wohnung nach dem Bette trug.

Indem ich so dachte, ging ich fast ohne alle Neugierde an dem Orte vorbei, wo vor kurzem noch die Flammen gewüthet hatten. Die vereinigten Kräfte hatten endlich die Brunst bewältigt und diese hauchte nur noch in schwarzen Rauchwirbeln ihre letzte Gluth empor. Verkohlte Balken, Trümmer und Schutt bedeckten den weiten Raum umher, wo wenige Stunden zuvor sich

bewohnte Häuser befanden mit friedlichen Familien, die jetzt obdachlos und voll Verzweiflung waren. In der Nähe wachten einige Posten und eine Spritze schoß ihren einzelnen Strahl auf die Punkte, wo der Zug des Nordwindes die ersterbende oder schlecht erlöschende Gluth wieder aufblies.

III.

Es war zwei Uhr Nachts, als ich vom Abende jener Feuersbrunst nach Hause zurückkam. Ich war noch ganz von den Eindrücken des Abends und dem Bilde meines jungen Schützlings erfüllt und befand mich in einer Gemüthsaufregung, die mir die Lust zum Schlafen nahm. Die Brände meines Kamins glimmten noch, ich blies daher das Feuer wieder an und setzte mich zu demselben, um zu träumen. Diesmal träumte ich absichtlich, aus Lust, von einem Gegenstande, der mein Herz beherrschte; während ich sonst gemeinlich zu Träumereien durch Nichtsthuerei und über nichts in der Welt fortgerissen wurde.

Es ist sonderbar, wie die unbedeutenden Gegenstände, die in unserer Umgebung sind, auf die Richtung unserer Gedanken Einfluß üben. Indem ich so träumte, befand sich vor meinen Augen mein Rasirzeug, das ich auf dem Kamin liegen gelassen hatte, und darunter die vollkommenste Seife, welche noch einen leichten Rosenduft verbreitete. Dieser Duft, der mir so ohne alle meine Absicht aufstieß, wirkte mit aristokratischem Einfluß auf meine Sinne und leitete meine Gedanken allmälig nach dem Augenblicke zurück, wo ich mich an diesem selben Platze befand und mich anschickte, in die Säle des Casino zu gehen, unter die Augen prächtig geschmückter Frauen, in die Mitte der Eleganz, fashionabler Welt.

Ich verscheuchte zwar rasch diese Bilder der Pracht und Hoheit, um in das bescheidene Gemach meiner jungen Freundin zurückzukehren, allein ich muß gestehen, daß

ich nicht mehr mit demselben Reize, wie vorhin, daselbst wieder eintrat. Die Einfachheit der Möbeln kam mir matt vor, das Küchengeräth verletzte mein Auge und der gemeine Ton der Nachbarin hallte verletzend in mein Ohr. Ich hatte große Noth, dem zerstörenden Einflusse der Gegenstände auf meine verliebten Träumereien entgegenzuwirken, indem ich meine Phantasie beständig mit dem jungen Kinde beschäftigte, dessen Haltung, Züge, Stimme und selbst die Tracht einen rein edeln, anmuthigen Eindruck auf mich übten. Nur dadurch, daß ich mich stets mit demselben Gegenstande beschäftigte, gelang es mir, mit ungeschmälerter Neigung zu entschlummern. Die Rückkunft Jakobs weckte mich bald wieder auf; halb schlafend und halb wachend entkleidete ich mich und begab mich zu Bett.

Man kann sich denken, daß ich recht müde war, denn ich schlief bis zwei Uhr Nachmittags. Als ich die Augen öffnete, berührte mich das Tageslicht höchst unangenehm, denn es stand in einem zu grellen Widerspruche mit dem nächtlichen Himmel, in dem meine Einbildung gestern Abend entschlummert war. Mich überkam ein Sehnen nach der Nacht, und namentlich nach dem Feuer, von dem ich mit Zuversichtlichkeit voraussehen konnte, daß es weder heute Abend noch die folgenden sich erneuern werde. Ich empfand eine große Leere und war sehr muthlos gestimmt.

Indessen hatte ich doch wenigstens eine angenehme Aussicht für den Tag: ich konnte zu meiner jungen Freundin zurückkehren. Das war viel und ich strengte meine ganze Einbildungskraft an, um mich recht in diesem Genusse zu ergehen. Indeß glaubte ich zu bemerken, daß zehn Stunden tiefer Schlaf und vor allen Dingen die Rückkehr des Tageslichts das reizende Bild

ein wenig verwischt und den Zauber ihrer Züge etwas vermindert hatte. Ich fürchtete, sie wohlauf zu finden, durch die Anwesenheit ihrer Mutter ermuthigter und vielleicht gar mit irgend einer häuslichen Arbeit beschäftigt. Ich erwog, daß eine Menge von Zufälligkeiten, die nicht wieder eintreten konnten, darauf hingewirkt hatten, ihr für einige Augenblicke einen Reiz zu verleihen, der mich leidenschaftlich einnahm, als wäre er unvergänglich. Und als ich endlich auf gewisse romantische Heirathsgedanken kam, die mir etliche Stunden früher ganz natürlich vorgekommen waren, so konnte ich nicht umhin, sie jetzt im höchsten Grade träumerisch zu finden. Es versteht sich, daß meine aufkeimende Leidenschaft sehr darunter leiden mußte, zumal sie auf diese Weise den Vortheil einer endlichen Erlösung verlor.

Solchergestalt wurde ich nach und nach wieder der alte Mensch. Die flüchtige Gluth, die einen Augenblick in meinem Herzen aufgelodert war, erlosch stufenweise und bereits keimte die Langeweile weit bleicher als je wieder auf. Dennoch, und also welkt alles an der Erfahrung, dennoch konnte ich nicht ganz wieder derselbe werden. Jedes einmal empfundene Gefühl läßt eine Leere im Herzen zurück und keimt nie wieder darin auf. Bei einem zweiten ähnlichen Abenteuer hätte ich die Eindrücke nicht mehr in gleicher Reinheit empfunden. Der lebendige Reiz der Neuheit, der Unerwartetheit hätte mir gefehlt. Außerdem war das Gefühl, fruchtlos einige jener kostbaren Kleinode verschwendet zu haben, mir zu wenig fremd, als daß ich nicht im Grunde der Schale, aus der ich mich berauscht, einige Hefe gefunden hätte. Dies ist der Zustand, worin ich mich nach Verlauf einer oder zwei in müssiger Langeweile verbrachten Stunden befand. Alles war mir wieder gleichgiltig geworden; ich hatte

meinen Polypen vergessen, selbst meine Gewohnheiten, die insgemein die Leere meiner Tage ausfüllten, hatten ihr gewohntes Recht verloren und ich blieb unbeweglich am Feuer sitzen, ohne Lust dazubleiben, ohne Neigung, den Platz zu verlassen.

In der Ecke meines Spiegels steckte eine Karte, durch welche ich ersucht wurde, den Abend bei Frau von Luze zuzubringen. Ich blickte auf sie mit Gleichgiltigkeit, ja mit Widerwillen. Ich ärgerte mich über ihre ungelegene Zuvorkommenheit und sah am Ende Frau von Luze selbst mir nur ihrer Cousine willen (dieselbe, welche mein Pathe mir zur Gemahlin auserlesen hat) den Hof machen. Ich überraschte mich schon bei dem Gedanken, wie ich sie nicht grüßte, ihr den Rücken zudrehte, sie nicht hörte und zu gleicher Zeit mich an dem verlegenen Gesichte meines Pathen weidete. Nein, erklärte ich ihnen Allen, nein. Gestern konnte ich an ihrer Freundschaft noch einigen Reiz finden; heute nicht mehr. Ein armes, einfaches, unbekanntes Kind wird den Vorzug vor ihnen behaupten, wenn ich mich je einmal gedrungen fühlen sollte, zu lieben, oder die geringste Lust bekäme, diese Lage zu verändern, wo ich jetzt bei ihren Verbindlichkeiten gähne, über ihre Zuvorkommenheiten mich langweile. Und um dies recht deutlich zu beweisen, warf ich die Karte ins Feuer.

— Jakob!

— Was befehlen Sie?

— Zünde die Lampe an und vergiß nicht, daß ich für niemand zu Hause bin.

— Ihr Herr Pathe hat sagen lassen, er würde kommen und Sie zu Frau von Luze abholen.

— Nun, da zünde die Lampe nicht an, denn ich will ausgehen.

— Also soll ich . . .

— Nichts.

— Wenn der Herr Pathe kommt . . .

— Schweig!

— Was soll ich?

— Jakob, Du bist der unerträglichste Diener, der mir vorgekommen ist.

— Ueber dieses Zeugniß kann ich mich nicht freuen.

— Ich glaube schon, daß es Dir nicht ansteht.

— Ja, Herr, aber . . .

— Kein Wort weiter. Fort, laß mich allein. Marsch!

Ich zog sogleich die Stiefeln an, um fortzugehen, damit ich meinem Pathen auswiche, dessen Zudringlichkeit mich in die übelste Laune versetzt haben würde. Nein, rief ich aus, so lange dieser Mensch mein Glück durchaus machen will, werde ich keinen glücklichen Augenblick haben. Welche entsetzliche Sklaverei! Ja, so eine Erbschaft ist schwer zu verdienen. Gern bliebe ich ruhig zu Hause, aber nein, ich muß mich selbst daraus vertreiben.

Hier riß mir ein Zugriemen am Stiefel. Mein Pathe mußte natürlich auch das entgelten und ich wünschte ihn zu allen Höllenteufeln.

— Mein Herr!

— Nähe den Riemen wieder an, aber geschwind!

— Ja . . . Ihr Herr Pathe ist da.

— Dummkopf! wußte ich doch, daß Du mir ihn noch auf den Hals schicken würdest; gleichviel, ich bin nicht zu Hause! verstehst Du?

Bestürzt lief Jakob fort, ohne daß er es wagte, den Stiefel aus meiner Hand zu nehmen, weil ich meine

heftigen Geberden und den zornigen Blick mit drohenden Schwingungen desselben begleitete.

Kaum war er zur Thür hinaus, so trat mein Pathe herein, vor Freude strahlend und in der verzweifeltsten guten Laune.

— Vorwärts! vorwärts, Eduard! Wie, Du bist noch nicht fertig? Beeile Dich, ich will mir unterdeß die Füße ein wenig wärmen.

Dieses vertrauliche Wesen der Leute, die sich ohne Umstände bei Einem festsetzen, den Kamin in Beschlag nehmen, sich in den Lehnstuhl werfen und es sich nicht im mindesten einfallen lassen, daß sie die Rechte der Freundschaft durch Einbruch in die häusliche Ruhe und die Freiheit der eigenen vier Wände mißbrauchen, ist und bleibt immer widerwärtig, und dies war eben ganz und gar die Weise meines Pathen, was für gewöhnlich schon an sich allein genügte, die Wärme meines Empfangs bedeutend zu verringern. Allein dieses Mal fühlte ich mich im höchsten Grade verletzt, ich knirschte in den Zügel und fühlte mich heftig versucht, ihm frei heraus barsch zu begegnen. Doch hatte ich mich zu sehr gewöhnt, seiner Erbschaft willen mir Zwang anzulegen, und zog auch diesmal möglichste Beherrschung meines Unwillens vor.

— Ich glaube, sagte ich mit dem artigsten Tone zu ihm, ich glaube, lieber Pathe, Sie werden allein gehen müssen; wenn Sie mir erlauben . . .

— Ich erlaube nichts. Heute Abend weit weniger als je. Heute Abend wird die Geschichte abgemacht. Kleide Dich nur ein wenig sorgfältig, sei freundlich, ein Bischen liebenswürdig, so ist alles gut. Aber beeile Dich ein wenig, ich habe versprochen, wir wollten uns frühzeitig einstellen.

Es verletzte mich tief, daß man so über mich verfügt hatte und mir die Verbindlichkeit auferlegt, liebenswürdig zu scheinen, wo ich so wenig Neigung dazu hatte. Ich wagte eine bestimmtere Ablehnung:

— Ich glaube, Pathe, daß ich Sie nicht begleiten will.

Mein Pathe wandte sich um und schaute mir ins Gesicht. Alle seine Meinungen über die Folgsamkeit eines Erben waren durch diesen widerspännstigen Ton über den Haufen geworfen und es kam ihm so unerwartet, daß er nicht wußte, was er sagen sollte.

Eine Weile starrte er mich an; dann sagte er heftig:

— Wie? Erkläre Dich näher.

— Lieber Pathe, ich habe darüber nachgedacht . . .

— Ach, ists weiter nichts? Folge meinem Rath und denke gar nicht nach, oder Du bleibst Dein Lebtag ledig. Weil ich mich immer besonnen habe, so bin ich bis auf diese Stunde Junggesell geblieben und werde es all mein Lebelang bleiben. Machst Du's eben so, so fällt mein und Dein Vermögen an dritte Personen und unser Name erlischt. Besinne Dich nicht weiter, 's ist überdies unnütz. Wenn man alle ordentlichen Bedingungen bei einander findet, Rang, Reichthum, eine schöne liebenswürdige Person, so ist das Besinnen Thorheit; man muß handeln und der Sache ein Ende machen. Zieh Dich an, wir wollen gehen . . .

— Unmöglich, lieber Pathe; das Besinnen will ich schon unterwegs lassen; allein um mich zu verheirathen, muß ich doch wenigstens Neigung dazu haben.

— Wie! Du hast Dich entschlossen, nicht zu heirathen? Sprich gerade heraus, ist es Deine Absicht . . .

Bei diesen Worten hatte mein Oheim einen bedeutsamen Ton angenommen, der mir die Wahl zwischen

der Erlangung oder dem Fahrenlassen seiner Erbschaft stellte. Diese schreckliche Alternative wollte ich aber eben aufheben, und wußte doch nicht recht, wie ich's anfangen sollte.

Glücklicherweise fielen mir meine träumerischen Gedanken von gestern ein; ich brauchte dieselben als Vorwand und sagte mit leichtem Lächeln:

— Wie, wenn nun mein Herz sich bereits anderswohin gezogen fühlte!

Leere Ausflüchte! entgegnete mein Pathe, sag lieber gerade heraus: ich will nicht heirathen. So weiß ich, woran ich mich zu halten habe.

— Und wenn Sie sich nun täuschten, lieber Pathe? wenn ich wirklich verliebt wäre und mein Herz bereits einer Andern geschenkt hätte, würden Sie mir dann noch rathen, jenes Fräulein heimzuführen?

— Das kommt darauf an. Wen liebst Du?

— Eine junge, reizende Person.

— Ist sie reich?

— Das scheint mir nicht der Fall zu sein.

— Ihr Name?

— Ich weiß ihn nicht.

— Das ist stark! Zum Teufel, was soll das alles bedeuten?

— Das bedeutet, wenn ich jetzt daran dächte, mich zu verheirathen, was nicht der Fall ist, so ist mir das junge Mädchen, was ich meine, arm und unbekannt, wie sie sein mag, bereits zu theuer, als daß ich mein Herz nicht weit mehr zu ihr, als zu einer andern hingezogen fühlte.

— Haha! Arm, namenlos und hübsch! Ich sehe, das ist eine Albernheit in bester Gestalt.

— Alberei? zum Teufel nein! Herr Pathe, ich versichere Sie...

— Machen wir dem Scherz ein Ende.

— Seien Sie überzeugt, daß ich durchaus keine Lust zum Spaßen habe.

— He! so ist's eben recht, in einer Stellung wie die Deine, reich, von guter Familie an ein Geschöpf ohne Namen und Vermögen zu denken... Man kann mit solchen Personen ein Verhältniß haben, aber man heirathet sie nicht.

Diese Anspielung meines Pathen schien mir das Mädchen, dessen schüchterne Scham mich gerade am meisten gerührt hatte, zu verletzen und brachte mich außer mir. Und indem in meinem Herzen die lebendigen Gefühle, welche gestern in demselben schlugen, wieder erwachten, keimte in mir eine Verachtung gegen einen Greis auf, der nur Lob und Preis für Reichthum und Rang kannte und den heiligen Zauber der Unschuld zu verkennen und mich zu gewissenloser Entweihung desselben aufzufordern schien.

— Herr Pathe, sagte ich voll Feuer, Sie beleidigen ein liebenswürdiges, tugendhaftes Mädchen, ein Kind, das über Ihre höchsten Begriffe rein und weit achtungswürdiger ist, als Alle, die Sie mir zur Wahl vorschlugen. Ich werde sie tausendmal lieber zur Gattin wählen, als auf ihre Entweihung sinnen.

— Gut, stelle ihr nicht nach; aber heirathe die Andere.

— Warum? wenn ich keine Neigung für sie empfinde, wenn mein Hang sich anderwärts hinzieht. Sie reden von meinem Stande, der mich langweilt, von meinem Reichthume; allein mir scheint, daß eben diese Bedingungen mir eine um so größere Freiheit in der Wahl

meiner Gattin gewähren müßten. Wie? wenn ich nun in dieser Person ohne Vermögen und Namen, in diesem höhnisch angesehenen Mädchen, kurz in dieser Kreatur Schönheit, Tugend und tausend andere Eigenschaften angetroffen hätte, die meine Achtung und meine Liebe verdienten ... Was soll mich hindern, einer achtbaren Neigung zu folgen?... Wer kann es tadeln, daß ich meinen Reichthum mit ihrer Armuth zu theilen, ihre Schwäche durch meine Stärke zu stützen wünsche, daß ich begehre, ihr einen Namen zu geben, wenn sie keinen hat, und in diesen edeln und achtungswerthen Gründen ein wahreres Glück, ein reineres und verdienteres zu sehen, als ich jemals von der Genügendheit einzelner eitler, selbstsüchtiger Formeln erwarten darf ... Ja, Pathe, ich wollte, ich hätte die Kraft dazu; ich wollte, ich wäre noch nicht so entnervt und verdorben durch die Grundsätze der Kreise, in denen ich lebe, eingekettet von tausend hemmenden Banden, die mich fesseln, ohne mir Glück zu geben; ich wollte, daß ich endlich, was ich hier vermisse, bei jener bescheidenen Gefährtin finden könnte, auf die Sie geringschätzig und höhnisch niederblicken!

— Du predigst zum Bewundern, aber wie ein Narr. Von dergleichen Ansichten sind wir zurückgekommen. In Romanen, da findet sich dergleichen wol; im Leben ist es eine Thorheit. Wenn Du jemals eine solche Dummheit begingest, so vergiß nicht, daß Du wol Dein Vermögen theilen kannst, aber nicht das meinige. Ich habe dasselbe nicht bewahrt, vermehrt und verbessert, um es in die Hände eines Bürgermädchens fallen zu lassen, es gerade zum Sturz einer Familie anzuwenden und zur Unterhaltung gemeiner Leute wegzuwerfen, die Du zu unseren Verwandten gemacht hast.

Dergleichen Worte waren nicht geeignet, mich wieder zu beruhigen; ich zeigte mich nicht minder entschlossen.

— Augenblicklich, Herr Pathe, denke ich noch an keine Heirath; allein ich hoffe, daß ich darin nach eignem Gefallen schalten kann, wann und wie es mir gefällt, und wäre es auch mit jenem jungen Mädchen, welches Sie verachten, ohne sie zu kennen. Es ist nicht mehr als recht und billig, daß ich in einem solchen Falle mich von jedem Anspruch auf Ihre Erbschaft lossage. Nehmen Sie dies Recht zurück und geben Sie mir dagegen die freie Verfügung über meine Person wieder. Lassen Sie dies unser gegenseitiges Vernehmen nicht ändern; nehmen Sie vielmehr die aufrichtige Versicherung, daß Sie mir nur um so lieber sein werden, wenn ich in Ihnen nicht mehr den persönlich an meiner Zukunft betheiligten Rather sehe, wenn ich nicht mehr genöthigt bin, aus Klugheit auf Ihre Ansichten, die ich nicht theile, einzugehen, mit einem Worte, wenn ich Ihnen nur ein Neffe, der Sie liebt, und nicht ein Erbe bin, der Sie fürchtet und Ihnen widerstrebt.

Ueber diese Worte verrieth das Gesicht meines Pathen einen heftigen, bittern Verdruß. Seine Pläne waren umgestoßen, sein Wille nicht geachtet, seine Wohlthaten zurückgewiesen; dies alles vereinigte sich und setzte ihn in Heftigkeit und Verwirrung; er wurde bald bleich und bald roth.

— Ha, ha! Dahinaus wolltest Du es haben, platzte er endlich heraus; meine Güte war Dir unangenehm, mein Joch war Dir zu schwer? Du wolltest mich also in bester Freundschaft mit meinen Rathschlägen, meinen Sorgen um Dich, meinen Wohlthaten abweisen. Es ist gut, ich verstehe schon; allein, mein Herr, verzichten Sie auf meine Freundschaft und mein Vermögen, eines

wie das andre gehört Ihnen ferner nicht mehr an und wird mich auch nicht in Verlegenheit setzen. Leben Sie wohl!

Er ging. Ich geleitete ihn ein paar Schritte und kehrte dann in mein Zimmer zurück.

IV.

Leser, schläfst Du? Was hältst Du von meinem Benehmen? Hat mein Pathe recht oder ich? Ich wills Dir sagen.

Das heißt, ich könnte es Dir sagen, wenn Du mich zuvor von Deinem Stande und Deinem Alter unterrichtest und mir mittheilst, ob Du Frau oder Mann, Mädchen oder Knabe bist.

Indeß brauche ich eigentlich nur zu wissen, ob Du jung bist, um mir einzubilden, daß Du auf meiner Seite stehst; nicht weil ich glaube, daß ich die Klugheit oder gar die Weisheit für mich hätte, wol aber, und das sage ich frei heraus, die unbesonnene Ehrlichkeit, den rücksichtlosen Edelmuth, wie man sie nicht mehr gelten läßt, wenn die Jahre mehr Berechnung in den Kopf und weniger Drang ins Herz gebracht haben. Junger Freund oder Freundin, wenn ich mich täusche, so laß mir meinen Irrthum, er ist mir theuer. Wenn ich Recht hatte, so will ich Euch auch des Eurigen nicht berauben! Die Klugheit kommt nur allzubald, allzubald wird man verständig, allzubald wird die Flamme Eurer Leidenschaften erlöschen und Euch nicht mehr durch ihre Gluth zu hochherzigen Empfindungen entflammen, sondern den ernsten Lehren der Vernunft, des Eigennutzes und der Vorurtheile Raum geben.

Bist Du aber alt, bist Du genug von Unglück betroffen, daß nur noch der Verstand bei Dir im Rechte ist, und Dein Herz, das einmal warm und edel war,

längst bei Dir zerschellte, so bin ich gewiß, daß Du mich nur voll Wehmuth der Unbesonnenheit anklagst und nichts desto weniger mir die zitternde Hand reichst. Dein Lächeln verkündet mir Deine Zufriedenheit und Deiner Klugheit zum Hohn winkt Deine Miene mir Beifall zu und Deine Achtung wird mir zum Lohn.... Guter Greis, ich kenne Dich, ich weiß, daß Du die Geschichte lesen wirst... tadle sie ohne Scheu, in Deinen ehrwürdigen Zügen lese ich doch mehr Wehmuth als Vorwürfe, mehr Beifall als Tadel.

Aber wenn Du zu der Kälte des Alters aus Charakter oder durch Umstände Selbstsucht, Geiz oder Vorurtheile gesellen ließest, wenn Du beständig die Gegenwart für die Zukunft zu berechnen wußtest, wenn Du beständig die sichere Behaglichkeit den Wechselfällen edler Unüberlegtheit vorzuziehen verstandest, wenn niemals die Gluth der Leidenschaften die Schale Deiner Eitelkeit zersprengt hat... kluger Mann, da bist Du für meinen Pathen, da tadelst Du den, der auf die Erbschaft verzichtete, tadelst ihn um so mehr, weil er vor dem Reize eines Kindes, das nichts als ihre Schönheit und Reinheit hat, seinen Rang vergißt und in die Niedrigkeit zu steigen denkt.

Ich nun hatte anfänglich kein andres Gefühl, als die Freude, mein Joch abgeschüttelt zu haben, und kehrte mit zufriedenem, fröhlichem Herzen in mein Zimmer zurück. Ich gestehe, es gesellte sich zu meiner Zufriedenheit ein wenig Stolz, als ich die Gefühle erwog, welche mir jene Antwort eingegeben hatten. Obgleich sich in Bezug auf jenes Mädchen, zu dessen Vertheidiger ich mich aufgeworfen hatte, bei mir durchaus noch keine bestimmte Absicht gebildet hatte, so rief ich mir doch Beifall zu, daß ich mit derselben Wärme geredet und gehandelt hatte,

wie ich nur immer bei einer Rücksicht auf das Mädchen hätte handeln können. Aber noch andere Gefühle erwachten in mir: ich hatte meine Kette gesprengt, mein Schicksal gehörte mir jetzt einzig und allein, ich war frei, und die Freiheit geht nicht ohne Trunkenheit ab. Mein kleines Vermögen, das ich bisher nur als die Quelle eines zeitweiligen Wohllebens betrachtet hatte, bekam auf einmal einen ganz andern Werth in meinen Augen. Es wurde mir ein wirkliches, gegenwärtiges Gut und von diesem Augenblicke an kostbar und theuer. Wenigstens konnte ich nach meinem Belieben damit schalten, nach meinem Gefallen es theilen, mit wem mir gefiel. Ich hatte einen Antrieb, es zu vermehren, und statt jener Unthätigkeit, worin ich aufgezogen war, drangen einige Strahlen des Ehrgeizes in meinen Geist und ließen mich an thätiges Streben und die Nothwendigkeit der Arbeit ohne Widerwillen denken. Ganz unwillkürlich stellte ich bei den Gedanken, die der in mir so angeregte wirthschaftliche Trieb rege machte, die Feuerzange an ihren Platz, ordnete mein Rasirzeug und warf einen heitern Blick durch das Zimmer; jeder Gegenstand, jedes Geräth hatte einen neuen Werth für mich bekommen. Sehr bald stellte sich das erste Regen häuslichen Gefühls bei mir ein und ich betrachtete meinen Diener Jakob mit ganz anderen Augen. Ich dachte daran, ihn zu bilden, ihn an mich zu fesseln. Zum ersten Male betrachte ich die Mittel, die mir zu Gebote standen, in ihrem richtigen Lichte und dachte daran, sobald als möglich ein Glück um mich her zu erzeugen, welches mir bisher als fernliegend und vom Tode meines Pathen abhängig erschienen war. Ueber diesen neuen Gedanken entzündete die Sehnsucht nach häuslichem Glück hin und wieder eine Sehnsucht nach einer Gefährtin, welche die Einsam-

keit meiner Wohnung belebe, und dann trat immer das Bild meiner jungen Freundin von gestern vor meine Seele. Wie indeß die glücklichsten Erfolge oft von lächerlichen Ursachen abhängen, so freuete es mich in meiner neuen Lage am allermeisten, daß ich diesen Abend nicht zum Thee der Frau von Luze zu gehen brauchte.

Jetzt ging ich zu höchst philosophischen Betrachtungen über, denn es ist einmal dem Menschen eigen, alle Lehren der Privaterfahrung zu allgemeinen Grundsätzen zu erheben. Ach! wer Du auch seiest, der Du Dein Geschick von einer Erbschaft abhängig machst, wie beklage ich Dich. Wenn Dein Gönner nicht sehr bald stirbt, so läufst Du Gefahr, Deine schönsten Jahre in undankbarem langweiligen Harren zu verbringen; und wenn Du voll Ungeduld nach dem Besitz vielleicht gar unter den Liebkosungen, die Du Deinem Erblasser erzeigst, seinen Tod wünschest, so bist Du ein Ungeheuer. Und was hast Du am Ende davon? Du mußt Deine natürlichen Gefühle hinter einer Maske verbergen, mußt Deine Neigungen, Deine Meinungen, oft sogar Deine Rechtlichkeit opfern ... Nein, nein, keine Erbschaft! Lieber arbeiten, lieber leiden, aber frei leben, unabhängig als Herr seiner Person und seines Herzens; dasselbige derjenigen, die man liebt, schenken, statt derjenigen, die einem aufgebürdet wird ... einem reinen, einfachen, sittsamen Mädchen, welches Dir durch Liebe und Ergebung die Aufopferung einer vortheilhaften Stellung vergilt, einer solchen weit lieber, als einem Fräulein, welches Dir wenig verdankt und deshalb desto mehr verlangen wird, welche weit mehr nach einem Range, als nach einem Gatten sucht, mehr nach äußerm Scheine, als nach Liebe, und deren Herz Dir beständig die Eitelkeiten, die Zersplitterungen, die Gefahren der großen Welt streitig machen.

Liebenswürdige Freundin, setzte ich hinzu, hingerissen von der Aufregung meiner Gedanken, bescheidenes Mädchen, das ich so sanft und so schüchtern, so schön in Reinheit und Anmuth sah, das ich mit den lebhaftesten, aber ehrbaren und liebenden Empfindungen in meinen Armen hielt, weshalb sollte ich anstehen, ein Glück, dessen Reize Du zuerst mich ahnen und empfinden ließest, nicht auch bei Dir zu suchen!

In solcher Weise wurde durch Widerworte die Liebe in meinem Herzen geweckt und faßte darin mit der reinen Flamme der Uneigennützigkeit, mit der Kraft wahrer, edler Gesinnung Wurzel. Diesem lebhaften Aufschwunge folgte allmälig einige Neugierde in Betreff der Person, welche der Gegenstand dieser Vorgänge war, ich verlangte nach Gewißheit, ob ihre Sitten und ihre Erziehung nicht in einem gar zu großen Mißverhältnisse zu dem Wunsche, um ihre Hand anzuhalten, ständen. Jetzt fielen mir verschiedene Dinge, die ich anfänglich nicht beachtet hatte, wieder ein, und ich versuchte Schlüsse daraus zu ziehen. Ich erinnerte mich mehrmals an die Weiße ihrer Hände, deren Zartheit keine Handarbeit zerstört zu haben schien; ich erinnerte mich mit Vergnügen, daß sie die Arbeiten an der Kette, welche für ihre schwachen Arme zu stark gewesen war, der Anstrengung unterliegen ließen, woraus ich schloß, daß sie an ein stilles und ruhiges Leben gewöhnt sei und einer so rauhen, beschwerlichen Arbeit nicht gewachsen war. Obgleich ich mich schlecht auf die Einzelheiten eines weiblichen Anzugs verstand, so war mir doch der ihrige einfach und geschmackvoll vorgekommen, und die Erinnerung an ihre niedlichen Füße, welche mit grauen, an der Seite geschnürten Stiefelchen bekleidet waren, schien mir von unendlicher Wichtigkeit. Dann kehrten meine Gedanken

wieder in ihre Wohnung zurück, wo ich alle Winkel noch einmal durchspähete und bei einzelnen kostbaren Möbeln verweilte; dieselben schienen mir die Ueberreste eines ehemaligen Wohlstandes und die Bürgschaft für eine gewisse Eleganz der Lebensweise zu sein. Ich hatte auf einem Lehnstuhle einen Mantel von schwarzer Seide, mit Pelz von derselben Farbe verbrämt, bemerkt und dies Kleid, welches ich in meinen Gedanken der Mutter zuschrieb, gab mir eine vortheilhafte Vorstellung von ihrem Aussehen und ihrem Wesen, an welche ich Adel und ehrwürdige Einfachheit knüpfte. Vor allem aber erinnerte ich mich, daß meine Augen, als ich nach Essig suchte, auf einen Tisch fielen, wo ich unter zerstreut umherliegenden Papierblättern einige sauber gebundene Bücher bemerkte; eines derselben lag aufgeschlagen da, es war das englische Gedicht Thomsons „die Jahreszeiten".

Vereinigte ich alle diese Anzeichen und brachte ich sie mit dem Klange der Stimme, mit der Aussprache, dem Benehmen und vorzugsweise der schüchternen Zurückgezogenheit meiner jungen Schützlingin zusammen, so kam ich nach und nach dahin, das mir von ihr gebliebene unvollkommene Bild auf die reizendste Weise zu vervollständigen und an ihr alle Anforderungen, welche Erziehung, Geschmack und aristokratische Gewohnheiten als natürlich erscheinen ließen, zu entdecken; eine Folge davon war, daß ich sie hundertmal mehr liebte. Meine Ungeduld, sie wieder zu sehen, wurde heftig und ich blickte ängstlich auf den Zeiger meiner Uhr, ungewiß, ob ich nicht trotz der bereits vorgerückten Stunde augenblicklich zu ihr gehen solle. Im nächsten Augenblicke erhob ich mich rasch und ging.

V.

Als ich mich auf der Straße befand, versetzte die Stille des Abends, die Stunde, die Dunkelheit, das Schweigen meine Gefühle wieder in die ganze Lebhaftigkeit und Gluth des gestrigen Abends. Ich wanderte durch dieselben Straßen, um dieselben Eindrücke leichter wieder an mir vorübergehen zu lassen, und bald befand ich mich in der Nähe der Wohnung, die das Ziel meines Ganges war. Allein je näher ich kam, desto langsamer wurden meine Schritte, eine mir ganz ungewohnte Aufregung bemächtigte sich meiner, und als ich in den Thorweg getreten war, blieb ich abermals voll Ungewißheit stehen, ob ich hinaufgehen oder für diesmal meinen Plan aufgeben sollte.

Ein Umstand, der mich eigentlich bestimmen mußte, auf den Besuch zu verzichten, verleitete mich gerade zur Ausführung desselben. Ich ging in den Hof und sah kein Licht im dritten Stock. Daraus war zu schließen, daß ich niemand antreffen würde, und just diese Wahrscheinlichkeit benahm mir meine Befangenheit und ermunterte mich zum Hinaufgehen. Einige Neugierde hatte ebenfalls ihren Antheil an dem Entschlusse, denn jene Dunkelheit war wider meine Erwartung. Es war noch nicht später als acht Uhr und ich durfte annehmen, daß die Personen, die ich besuchen wollte, sich noch nicht schlafen gelegt hatten.

Ich bestieg also die Treppe, jedoch mit einem Herzklopfen, das sich verdoppelte, so oft ich in der Dunkelheit

an etwas stieß, oder wenn ich stehen blieb und tiefe Stille um mich her bemerkte. Endlich kam ich zu der Thüre; allein ich wagte nicht eher ganz leise daselbst anzuklopfen, als bis ich mich durch langes aufmerksames Horchen überzeugt hatte, daß anzunehmen stand, es werde mir niemand antworten. Kaum hatte ich geklopft, so verließ mich die Ueberzeugung plötzlich, ich hielt den Athem an und war bereit zu fliehen, wenn sich das geringste Geräusch rege. Allein es rührte sich nichts. Jetzt klopfte ich weniger leise, dann stärker, und als ich so die Gewißheit bekommen hatte, daß in dem Augenblicke niemand zu Hause sei, nahm ich mir sogar den Muth zu schellen.... Sogleich öffnete sich eine Thüre in dem untern Stock und ein Licht warf einen matten Schein zu dem Platze herauf, wo ich stand.

Die Person rührte sich nicht und sprach nicht; auch der Lichtschein blieb unverändert. Was sollte ich thun? Mich höher hinaufflüchten? Das hätte mir Verfolgung, Beschimpfung und Verdacht zugezogen. Stehen bleiben? Ein Fieberfrost nahm mir bereits das Vermögen dazu, und jede Sekunde, die in der Lage verstrich, schien mir eine schreckliche Ewigkeit. Dreist hinuntergehen? Ich hatte nicht den Muth dazu. So entschloß ich mich noch einmal zu schellen.

— Wer ist da? rief eine Stimme, und gleich darauf stand die Nachbarin, welche mich gestern so angefahren hatte, vor meinen Augen.

Das Gesicht der Frau sprühete helle Wuth.

— Nichtswürdiger, rief sie mir zu, Sie wagen wiederzukommen?... Welche Unverschämtheit!... Wol Ihres Mantels wegen?... der liegt beim Pastor des Sprengels, von dem mögen Sie ihn holen. Er weiß alles und Sie werden an ihm schon den rechten Mann finden!

Ich hörte diese heftigen, abgebrochenen Worte mehr mit Staunen als Zorn an.

— Gute Frau, entgegnete ich ihr, ich weiß nicht, wer Sie sind, wol aber begreife ich, daß nur Unbesonnenheit Ihnen diese Worte eingeben kann, welche die Ehre des achtbaren Mädchens bloßstellen und mich selbst verletzen.

— Ungeheuer! unterbrach sie mich; habe ich Sie nicht gesehen?... habe ich ihre Thränen nicht gesehen?... habe ich nicht Ihren Mantel aufgehoben, der neben dem Bett liegen geblieben war?...

Ich unterbrach sie hier wieder: — Ich verstehe Sie weder, noch bin ich gekommen, um mit Ihnen zu reden oder meinen Mantel abzuholen. Ich wünsche von Ihnen einzig und allein zu wissen, ob Sie mir sagen können, wann ich die junge Dame mit ihrer Mutter antreffen werde.

— Hier werden Sie dieselben nicht mehr sehen und lassen Sie sich's nicht etwa gelüsten, sie aufzusuchen, wo sie jetzt sind ... fort, Unglücklicher, verlassen Sie dies Haus und lassen Sie sich nicht wieder darin blicken, das ist das Einzige, was man mir an Sie zu bestellen gegeben hat.

Nach diesen Worten ging sie mir voran die Treppe hinab und blieb einige Augenblicke an ihrer Thüre stehen, um sich zu versichern, daß ich auch ginge. Durch eine Oeffnung, welche nach dem Hofe hinausging, bemerkte ich in dem Augenblicke mehrere Köpfe an den Fenstern, welche neugierig lauschten. Da meine Bestürzung und vor allen Dingen mein Schweigen mir in den Augen der Leute das Ansehen von Schuld und sträflicher Absicht geben mußten, so wendete ich mich an den Drachen, der diesen Lärm verursacht hatte, mit den Worten:

— Der Leute willen, die uns hören, liegt mir daran, meinen Namen nicht zu verschweigen; ich nenne mich Eduard de Vaux, vielleicht, daß die junge Dame und ihre Mutter mich besser kennen lernen werden; wenigstens werde ich danach streben, denn ich schätze dieselben zu hoch, um ihre Verachtung ertragen zu können. Sie aber mögen sich von meiner Verachtung unter allen Umständen überzeugt halten, denn Sie haben ohne einen Grund und einzig und allein in der Gemeinheit Ihrer Gesinnung dem jungen Mädchen ein Unrecht zugefügt, das sich vielleicht nicht wieder gut machen läßt.

Nach den Worten ging ich hinab.

Die tiefste Stille ließ mich das Geflüster der Nachbarn, welche die Scene an die Fenster gelockt hatte, vernehmen. In wenigen Augenblicken befand ich mich wieder auf der Straße.

Ich war sehr verstimmt und dies wol weniger durch den ungerechten Ausfall jener Frau, als weil ich das Mädchen nicht wiedergesehen hatte und auch ihren Aufenthaltsort nicht kannte. Ich wußte nicht, bei wem ich mich erkundigen sollte, und da die vorgerückte Stunde mir die Hoffnung nahm, irgendwo einzutreten, so entschloß ich mich unter heftigem Bedauern nach Hause zurückzukehren.

Dieser Unfall kühlte indeß meine Gefühle keineswegs ab, vielmehr lieh er ihnen eine größere Gewalt, und die unerwartete Flucht der beiden Frauen hatte für mich etwas Geheimnißvolles, Romantisches, welches mitten in der Betrübniß, die es mir verursachte, meiner Einbildung zusagte. Die Besorgnisse der Mutter beunruhigten mich und erzeugten in mir eine lebhafte Ungeduld, denselben ein Ende zu machen, und die Tochter, die einen Augenblick durch den unreinen Hauch der Verleumdung ge-

litten hatte, schien mir hinterher nur desto reizender. Ich war die Ursache davon gewesen, so fühlte ich mich auch verpflichtet, sie ferner zu beschützen, und diese Rolle, welcher meine Aufführung in ihren Augen einen gewissen Adel verleihen mußte, schmeichelte meiner Eigenliebe und förderte den Hang, der mich zu ihr hinzog.

Bei meiner Rückkehr sagte mir Jakob, daß jemand im Saale seit ein Paar Augenblicken mich erwarte. Schnell trat ich ein. Ein unbekannter Herr, aus dessen Kleide ich schloß, er könne wol der Pfarrer sein, welcher meinen Mantel habe, erhob sich vom Kamin und grüßte mich.

— Sie wissen nicht, was mich zu Ihnen führt, mein Herr, sagte er mit befangener Stimme; und ich selbst fühle mich verlegen, es Ihnen zu sagen.

— Sind Sie vielleicht der Herr, bei dem man meinen Mantel abgegeben? unterbrach ich ihn.

— Ja, mein Herr.

— Dann weiß ich, was Sie zu mir führt, und bin bereit, Sie zu hören.

Wir ließen uns nieder.

— Mein Herr, nahm jener das Wort, ich kenne Sie nicht und ohne Ihren Mantel, auf dessen Agraffe Ihr Name steht, wäre es mir sogar unmöglich gewesen, Sie zu belästigen. Uebrigens beruht mein Recht zu dem Besuche nur in den Pflichten, die mir die Sorge für meine Pfarrkinder auferlegt, und ich werde dasselbe nur, wenn Sie selbst es anerkennen, geltend machen.

— Ich erkenne es an, war meine Antwort.

— So werde ich mit aller Offenheit zu Ihnen sprechen, fuhr er fort. Ich komme mit einem gewissen Vorurtheile gegen Sie hieher, das mir ein Schein, die Muthmaßungen einer Nachbarin und mehr noch der Schmerz

einer achtbaren Mutter einflößt, welche zum ersten Male die Verleumdung und Bosheit den fleckenlosen Kranz antasten sieht, welcher den schönsten Schmuck und einzigen Reichthum ihres Kindes bildete. Allein ich verkenne auch nicht, daß die Lästerzunge der Verleumdung selbst die reinsten Absichten, das ehrbarste Benehmen nicht schont, und bin daher nicht weniger bereit, dem Ihrigen diese Deutung zu geben. Mir lag in einer Angelegenheit, welche das Glück zweier Personen angeht, deren verlassenes Dastehen sie meinem besondern Schutze empfiehlt, einzig und allein daran, daß ich zu Ihnen kam, um mit Ihnen zu reden und, wenn es möglich ist, zu erfahren, welche Gefahr ihnen drohete oder doch drohen kann, um selbst besser im Stande zu sein, sie auf dem geraden Wege und in der Wahrheit zu leiten. Ich bekenne Ihnen ferner, daß ich nicht daran verzweifelte, wie schuldig oder unbesonnen Sie auch gewesen sein mögen, die Mahnungen eines unbetheiligten Greises werden Sie vom Bösen abhalten oder Ihnen doch wenigstens Achtung oder Mitleid für meine beiden Pfarrkinder einflößen.

— Werther Herr, entgegnete ich rasch; ich will weder Ihre Gründe, noch Ihr Vorurtheil tadeln, allein mir däucht, es sei hier noch ein andres Zeugniß von größerm Gewicht, als das meinige, nämlich das des jungen Mädchens selber. Wenn dies Kind mich anklagt, daß ich die schuldige Rücksicht gegen sie vergessen, wenn ihre Worte von etwas anderm reden, als der ehrerbietigen Sorgfalt, die ich ihr erwiesen habe, wenn sie nur den geringsten Angriff von meiner Seite wider ihre Reinheit verrathen, ... was brauchen Sie da erst zu mir zu kommen; glauben Sie nicht dem Zeugnisse jenes bescheidenen Kindes ·hr, als dem eines Mannes, den der Schein bereits

verdammt? Also, mein Herr, so sehr ich Ihre Absichten achte, so kann ich mir doch Ihren Schritt und das öffentliche Aufsehen, welches derselbe hervorruft, nicht erklären. Noch einmal, ich berufe mich auf das Mädchen selbst; wenn sie mich verdammt, so nehme ich mit dem Ausspruche Ihre Verachtung und die jenes Mädchens selbst über mich.

— Ihre Worte, erwiderte der Pfarrer, athmen Offenheit und Ehrlichkeit; zudem ist das Zeugniß, welches Sie anrufen, Ihnen nicht ungünstig, nur ist es unvollständig. Es ist ein Zeugniß der Unerfahrenheit und Reinheit, die man durch rücksichtslose Fragen zu verletzen fürchtet. Das Mädchen begreift nicht, was man meint, sie ist beunruhigt von dem, was sie hört, und weiß nichts andres, als zu weinen und Ihre ehrenhafte Sorgsamkeit für sie zu bezeugen. Ich meinerseits werde von vorn herein dem Gefühl ihrer Unschuld glauben; allein Sie werden vielleicht einräumen, daß Sie selbst ohne Wissen des Mädchens die strenge Reinheit desselben verletzt haben könnten, und wenn nun ein Augenzeuge wider Sie auftritt und die Seele einer Mutter, welche nur zu leicht dem widerwärtigen Anscheine Raum gibt, mit Unruhe erfüllt, so dürfen Sie den Schritt, den ich that, mich an Ihre eigene Aufrichtigkeit zu wenden, weder befremdend noch grundlos finden. Soll ich Ihnen versichern, wie peinlich mir dieser Schritt wurde? Die Rechtschaffenheit, das Zartgefühl, die Absichten jemandes in Zweifel setzen, der Verneinung eines ehrenwerthen Mundes mit Unglauben begegnen, das ist, wenn nicht die grausamste, doch wenigstens die peinlichste Pflicht, welche unser Amt uns auflegen kann.

— Das ist wahr, entgegnete ich trocken; weil Sie jedoch zwischen meinem Zeugnisse und dem jener Frau

schwanken, so will ich mich weder beleidigt fühlen noch schweigen. Vernehmen Sie, was sich zugetragen hat; allein ich sage Ihnen im voraus, ich werde nach Beendigung meiner Erzählung von Ihrer Seite weder Zweifel noch die mindeste Ungewißheit ertragen.

Hierauf erzählte ich ihm alle Begebenheiten von gestern, wie Du sie bereits kennst, Leser. Ich verschwieg ihm weder meine Zuneigung noch meinen Eifer, ihr zu dienen, denn, wenn dies für niedrige Seelen verdächtigende Anzeichen sind, so ist das doch bei edeln Seelen geradezu umgekehrt. Für sie sind sie die sicherste Bürgschaft der Reinheit des Herzens und der Handlungen.

Er hörte mich voll Theilnahme an. Mehr als einmal glaubte ich in seinen Zügen Zeichen von Zufriedenheit und Billigung zu bemerken. Ich sah seinen Blick mich freisprechen und seine Hand sich bereiten, die meinige zu drücken ... Doch als ich meine Erzählung geendigt hatte, blieb er ruhig und schweigsam sitzen. Dies entrüstete mich im höchsten Grade. Schon wollte ich in heftige Worte wider ihn ausbrechen, als er anhub:

— Werden Sie nicht unwillig; ich habe Ihre Erzählung angehört und schwanke zwischen Ihnen und jener Frau nicht im mindesten. Verzeihen Sie also, wenn ich wider meine eigne Ueberzeugung die Worte der Achtung und Anerkennung noch verweigere, die ich Ihnen so gern schuldig sein möchte. Allein ein andres stärkeres, einflußreicheres Zeugniß, eine Person, der daran liegt, Sie zu rechtfertigen, die noch eben Ihre Unschuld vor mir darzuthun suchte, machte meine Ueberzeugung mehr wankend, als es alle Anschuldigungen vermochten.

Mit gespannter Verwirrung vernahm ich die Worte. In meinem Herzen drohete Zorn, Verachtung, Stolz den heftigsten Ausbruch.

— Ich will Ihnen nichts verheimlichen, fuhr jener fort; Fräulein S., die Cousine der Frau von Luze, ist mit mir verwandt; vor wenigen Tagen fragte mich ihre Familie um Rath und ich gab meine Zustimmung zu ihrer Verbindung mit einem Manne, den seine Sitten, sein Charakter in meinen Augen weit höher stellten, als sein Rang und sein Vermögen ... zu einer Verbindung mit Ihnen, mein Herr. Sie hatten Ihren Pathen beauftragt, Schritte für Sie zu thun, und eben derselbe war eben bei mir und vertheidigte Sie voll Besorgniß über die Folgen, die aus den Gerüchten entspringen könnten, welche Sie eben widerlegt haben und von denen er wußte, daß sie sammt dem klägerischen Mantel zu mir gedrungen waren. Er hatte Ihr Geständniß gehört, er flehete meine Nachsicht an und bat mich, einen ärgerlichen Lärm, der Ihnen schaden könnte, zu ersticken, beschwor mich, meinen ganzen Einfluß aufzubieten, um Sie von einer schimpflichen Verbindung abzuhalten... Nun denken Sie sich in meine Lage; erwägen Sie, wie schwer die Wahrheit selbst bei dem redlichsten Willen herauszufinden ist, und es wird Sie nicht weiter befremden, daß Sie nicht sogleich die volle, willige Anerkennung fanden, die Ihre Unschuld Ihnen als ein offenbares heiliges Recht darstellen mag.

Ich war tausend widerstrebenden stürmischen Gefühlen preisgegeben. Wider meinen Pathen, dessen niedrige Seele meine Worte als schmachvolles Geständniß meiner Ausschweifung genommen hatte, war ich entrüstet. Vor dem Manne, der zu mir sprach, empfand ich Achtung und Verehrung; es drängte mich, ihm zu antworten, und doch blieb ich eine Weile schweigend sitzen, denn eine Aufregung herrschte in mir, die nur nach und nach sich beruhigte, indem ich alle Antworten, die mir nicht

entscheidend oder den Anforderungen meines beleidigten Stolzes und meiner Unschuld genügend erschienen, bei Seite schob. Endlich fand ich Worte.

— Mein Herr, sagte ich mit aller Ruhe, welche meine unterdrückte Aufregung mir gestattete, Sie beleidigen mich durchaus nicht. Wenn ein Verwandter eine Lust darin findet, mich zu verleumden, wie soll ich von Ihnen eine bessere Meinung, als er selbst hat, erwarten. Allein ich habe einen Grund, weshalb ich Ihren Argwohn vernichten, Ihre Zweifel beruhigen will... Ja, mein Herr, ich liebe jenes Mädchen ... allein Sie wissen nicht, was mein Pathe Ihnen wohlweislich verschwieg, daß ich ihn ihretwillen wider mich aufgebracht habe, daß ich ihretwillen sein Joch abgeschüttelt, seine Erbschaft und noch etwas mehr ausgeschlagen habe, was einen größern Werth für mich hatte, die Hand Ihrer Verwandten, die Verbindung mit Ihrer Familie ... Indem ich so handelte, hatte ich meine Augen noch keineswegs auf Ihren jungen Schützling gerichtet, allein jetzt, wo sie angetastet ist, jetzt, wo giftige Lästerungen der Einen, geflissentliche Nachreden der Anderen ihren guten Namen befleckten, jetzt begehre ich ihre Hand, ich fordere sie, ich will sie!... und dies war bereits vor Ihrer Ankunft der einzige Plan meines Herzens. Würden Sie mir in dem Verlangen, das ich hege, beistehen, fuhr ich mit gemäßigterem Tone fort; würden Sie der Ueberbringer meiner Wünsche sein? Ich wage dies von Ihnen zu hoffen, wenn Sie von meiner Redlichkeit überzeugt sind und mir endlich Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Jetzt reichte er mir die Hand, und nicht ohne Rührung sprach er: — Lange schon zolle ich Ihnen Gerechtigkeit, junger Freund! Sie besitzen meine Achtung ganz und unverstellt, und mein Herz fühlt sich von den edeln

Regungen, die Sie vielleicht zu weit reißen, tief bewegt... Ich fühle mich nicht berufen für meine Verwandte zu sprechen, und wenn ich's thäte, so geschähe es gewiß weit mehr meiner selber, als jener willen; in hohem Grade haben Sie die gute Meinung, die ich von Ihnen hegte, gerechtfertigt. Aber vergessen Sie nicht, daß Sie in einem Augenblicke über das Loos Ihres Lebens entscheiden... Sie weisen tausend Vortheile zurück... Sie schlagen ein herrliches, Ihrer würdiges Mädchen aus... Sie entfremden sich einen Verwandten, verlieren ein Vermögen, welches Ihnen bestimmt war... und welcher Ersatz für dies alles bietet sich Ihnen dar? Die Tugend allerdings, Reize des Körpers und des Geistes, allein eine Person von niederm Stande und ohne Vermögen; ein von der Welt, die Sie sehen, zurückgestoßenes Kind; Vorurtheile werden Sie finden, dieselbe einzuführen ... doch, fuhr er fort: Behüte mich Gott, daß ich den meinem Schutze Befohlenen schaden wolle, daß ich ihnen ein Glück abwende, welches die Vorsehung vielleicht ihrem Unglück und ihren Tugenden aufsparte. Beharren Sie bei Ihrem edeln Vorhaben: so fürchten Sie nicht, daß ich die süße Sorge Anderen überlasse, der Ueberbringer der Botschaft, der treue Förderer des Entschlusses zu sein und Ihnen von heute ab die freundschaftlichste Achtung zu widmen und die glühendsten Bitten zu Gott emporzuschicken für eine Verbindung, die unter so rührenden Vorzeichen geschlossen wurde.

Bei diesen Worten fiel ich ihm in die Arme, drückte ihn an meine Brust und eröffnete ihm mein Herz. Er erkannte daraus, daß die Bedenken, welche er mir geäußert hatte, von mir bereits vorher nicht übersehen waren und daß mein Entschluß, wie zufällig er auch entstanden war, nichts desto weniger auf den wahrsten Grundlagen

ruhete, und vor allem auf dem Verlangen, in Liebe und Pflicht ein Glück zu finden, um welches ich die vortheilhaftesten, sich mir darbietenden Verhältnisse ausgeschlagen hatte. Seine Zweifel waren bald gehoben und mit allem Drange eines warmen edeln Herzens nahm er an meinen Plänen Theil; wie es zu geschehen pflegt, wenn eine wahre Uebereinstimmung der Gesinnungen die Unterschiede des Alters, des Ranges und Standes aufhob, so flößte mir der ehrwürdige Mann, mit dem ich zum ersten Male in meinem Leben sprach, die Ehrfurcht eines Vaters und das Vertrauen eines alten Freundes ein. Da begann ich denn auch nach den beiden Damen zu fragen, an welche sich mein Schicksal bereits kettete und deren Namen mir nicht einmal bekannt waren.

Er sagte mir, daß sich das Mädchen Adele Sénars nenne, und ich muß gestehen, dieser Name entzückte mich. Ich habe die Eigenheit, in den Eigennamen einen gemeinen oder edeln Charakter zu finden, und hätte vermöge einer unverbesserlich gebliebenen Laune einen Namen, der mir nicht mißfiel, tausendmal den gewissesten Vortheilen des Ranges und Vermögens vorgezogen. Der liebenswürdige Name Adele aber bekam für mich neben dem Zauber, den ich schon daran knüpfte, einen Reiz, den die Jahre nicht zu verwischen vermochten, weil er mit den süßesten Zügen tief in mein Herz gegraben ist und an ihn sich die letzten Eindrücke meiner Jugend und alles, was ich seitdem an wahrem Glücke erfuhr, knüpften.

Alles, was mir der Pfarrer berichtete, verletzte keines meiner Vorurtheile, sondern vermehrte vielmehr mein Entzücken und meine Zufriedenheit. Der Vater des Mädchens war Schweizer, wie ich; noch jung war er in den Dienst der englischen Flotte getreten und zu einem

zwar nicht hohen, aber ehrenvollen Grade vorgerückt. Während seines Aufenthalts in England hatte er die Mutter meiner Adele geheirathet. Dies erklärte mir, daß ich die „Jahreszeiten" auf ihrem Tisch gefunden hatte, und umwob in meinen Augen das Mädchen mit jenem eigenthümlichen Reize, den die Ausländerinnen in der Regel für uns haben. Ich fand ein Vergnügen daran, ihrer englischen Abstammung die blasse Gesichtsfarbe, die schwermüthige Milde ihrer großen blauen Augen und die liebenswürdige Unschuld ihrer Stirn zuzuschreiben. Vor einigen Jahren war die Mutter mit ihr nach der Schweiz gekommen, um ihr ohne großen Kostenaufwand eine Erziehung geben zu können, in der sie das ganze künftige Glück des Mädchens erblickte. Der Vater war nämlich zwei Jahre vorher gestorben und die beiden Damen auf den geringen Gehalt angewiesen, den das englische Gesetz der Witwe eines im Dienste gestorbenen Offiziers bewilligt. So waren sie in jene Wohnung gekommen, wo mich der Zufall mit ihnen zusammenbrachte. Daher jene zierlichen Geräthe, die mir neben anderen Anzeichen einer vordem besseren Lage aufgefallen waren.

Alles dies entzückte mich.

— Aber glauben Sie, fiel ich ein, daß die Damen bei dem Vorurtheile, welches sie gegen mich gefaßt haben, meinen Antrag freundlich aufnehmen werden?... Glauben Sie, daß es mir gelingen wird, die Liebe jenes Mädchens zu erwerben, welchem die Glücksgüter, die ich ihr bieten kann, ohne Zweifel nichts gelten; und wird ihr schüchternes, durch das Gefühl der Schamhaftigkeit zaghaft gemachtes Herz sich dem Eindringen der Liebe hingeben?... Ich erkenne, daß mir keine Hoffnung, keine Aussicht bleibt, als Sie, ehrwürdiger Beschützer, der allein durch die Ehrfurcht, welche er einflößt, die

ungünstige Meinung der Damen aufheben und ihnen Wünsche, denen sie vielleicht nicht trauen, in günstigerem Lichte darstellen kann.

— Gern, mein junger Freund, entgegnete er, nehme ich diesen Auftrag über mich; übrigens fürchten Sie ihr Vorurtheil nicht und noch weniger ihren Stolz. Bei dem Geschrei jener aufgebrachten Nachbarin war meine erste Sorge, meine beiden Freundinnen dem Einflusse derselben zu entziehen und sie auch zugleich vor Ihren Nachstellungen zu sichern, wenn mir die Unterredung mit Ihnen jene Befürchtungen der Nachbarin begründet zeigte. So konnte die ungünstige Meinung wider Sie sich nicht steigern, und mein Zeugniß, von dem sie alles erwarten, wird sie vollkommen beruhigen. Aber sie haben den Stolz ehrenhafter Armuth; Ihr Vermögen, Ihr höherer Rang könnte wol einen gewissen Hochmuth derselben herausfordern, denn die Gedanken der Mutter, ich selbst ermunterte sie darin, gingen stets darauf hin, das Glück ihrer Tochter in einer bescheidenen Stellung zu suchen, da ihre Lage ihnen keine andere Aussicht stellte und doch wiederum die zu sorgfältige Erziehung den Weg zu einer solchen Verbindung versperrte. Sie glauben kaum, fuhr er fort und mein Herz verschlang begierig seine Worte, wie viel Verstand, Geschmack und wahre Geistesschönheit die Bewohner des einfachen Gemachs, welches Sie sahen, verherrlicht. Dies so schüchterne und übrigens so unerfahrene Mädchen besitzt und pflegt eine Menge von Kenntnissen. Sie ist mit der Musik, mit Zeichnen und allen derartigen Dingen vertraut und besitzt ein natürliches Geschick und ich weiß nicht welchen Reiz der Empfindung für das alles. Ihre Mutter verbindet mit ähnlichen Eigenschaften die Vortheile der Erfahrung, des Reisens und eines wohlangewendeten Lebens, vor

allem aber jene milde Leutseligkeit, welche ein gefühlvolles Herz durch Prüfungen und Freuden erringt. Drum ist mir das Vergnügen, sie zu sehen, täglich neu. Bei ihnen ist das himmlischste Plätzchen meiner Pfarre. Oft vergesse ich mich dort und weile vielleicht zu lange und niemals gehe ich von ihnen fort, ohne zu bewundern, wie viel Reiz und Wonne eine ehrenhafte Gesinnung, Arbeit und Bildung an dieser Stätte schufen, die so nahe an Dürftigkeit und Elend grenzt.

Unsere Unterredung dauerte bis spät hin; ich verlängerte sie durch tausend Fragen und wurde nicht müde, meinen ehrwürdigen Freund von den Personen erzählen zu lassen, die mir eine so lebhafte Theilnahme einflößten. Wir verabredeten, daß er sich am nächsten Morgen zu ihnen begeben solle, daß er, wenn ihre Zustände es erlaubten, alsdann gleich die ersten Einleitungen treffe und mir wenn möglich noch vor Mittag eine Antwort bringe, um meine Ungeduld zu beschwichtigen.

Hierauf erhob er sich; ich ließ es mir jedoch nicht nehmen, ihn bis an sein Haus zu geleiten, und verließ ihn, das Herz voll Liebe, Freude, Hoffnung.

VI.

In Seligkeit schwimmend und ganz umgewandelt trat ich wieder in meine Wohnung. Mir däuchte, daß ich jetzt erst zu leben begänne, und noch heute bin ich der Meinung, daß dem wirklich so ist, denn wenn in späterer Zeit irgend eine Widerwärtigkeit meine Tage trübte, so bin ich niemals wieder in jenen Zustand dumpfen Starrsinns zurückgefallen, welcher die Folge eines ge-

sicherten Daseins und einer im voraus festgestellten Zukunft ist, wo das Herz leer, wo die Kräfte unthätig sind und der Geist zusammenschrumpft und in die kleinlichen Interessen der Salons, zu den gehaltlosen Selbstsüchteleien der Eitelkeit hinabsinkt. Ich gehöre einer Classe an, wo dieser Zustand namentlich in unseren Tagen ganz gewöhnlich ist, und wenn ich betrachte, was das Schicksal derer ist, die darin verharren, so weiß ich, wenn ich noch einmal meine künftige Lebensrichtung zu wählen und nicht schon das Glück gefunden hätte, so würde ich die arbeitsame Dürftigkeit, welche Thätigkeit und Anstrengung heischt, dem reichen Müssiggange vorziehen, worin ich die Hälfte meiner besten Jahre verbracht habe.

Wieder wie am verwichenen Abende versank ich unter der lebhaftesten Aufregung lebendiger, mächtiger Gefühle in Nachsinnen, wie es in den gewichtigen Augenblicken des Lebens zu geschehen pflegt, wo man der Vergangenheit Lebewohl sagt und sich ganz in eine neue Bahn stürzt. Bald saß ich am Kamin, die Blicke auf das Feuer gerichtet, und ermunterte meine Hoffnungen durch Erinnerung an die Liebenswürdigkeiten, die ich in den Worten und dem Ausdrucke des Mädchens gefunden hatte. Meine größte Hoffnung lehnte sich an das Gewicht, welches die Empfehlungen meines Freundes bei den Damen hatte, oder ich betrachtete wol diese Hoffnungen als bereits erfüllt, sprang in lebhaftem Entzücken auf, ging im Zimmer hin und wieder, hüpfte in meinen Träumen über Tage, über Wochen, über Jahre hinweg und malte mir ein lachendes Glück, woran ich tausend lockende Pläne knüpfte. Mitten in den Träumereien fielen meine Blicke auf einen Brief, der an mich gerichtet war und den ich in meiner Stimmung nicht bemerkt hatte, obgleich er dicht vor mir auf dem Kamin lag.

An der Aufschrift erkannte ich gleich die Hand meines Pathen. Ich schellte.

— Wann ist dieser Brief gekommen? fragte ich Jakob.

— Als Sie eben fortgegangen waren; der Ueberbringer sagte, daß er eine Antwort bekommen würde.

— Es ist gut.

Ich öffnete den Brief ohne große Eile. Sein Inhalt war folgender:

„Mein lieber Eduard!

Ich will alles vergessen. Als ich Dich verließ, erfuhr ich Dein Abenteuer und daß Dein Mantel im Stich geblieben war. Ich wandte mich sogleich an den rechten Mann und habe das Gerede, welches sich bereits in hellsten Umlauf setzte, unterdrückt. Das Nothwendigste war, den Pfarrer Latour zu beschwichtigen, den Verwandten Deiner künftigen Gemahlin, und es ist mir gelungen. Noch ist nichts verdorben.

Hast Du einmal Dich mit jenem Mädchen eingelassen, so denke ich, darüber brauchts nicht viel Worte mehr; Du bist allerdings eine Entschädigung schuldig: die nehme ich auf mich. Aber kein Schwanken, keinen Verschub mehr. Morgen schließen wir ab und um diesen Preis (Du wirst wol keine Ursache haben, Dich darüber zu beklagen) hast Du wieder die Erbschaft und Freundschaft Deines wohlwollenden Pathen."

Der Brief versetzte mich in heftige Entrüstung und ich machte mir in leidenschaftlichen Aeußerungen wider meinen Pathen Luft. Er zeigte sich mir unverhüllt als ein Mensch ohne Herz und Sittlichkeit, dessen widrige Worte alles, was ich als rein und heilig betrachtete, entweiheten. Ich ergriff eine Feder und schrieb eine Antwort, deren verächtliche und heftige Sprache zu stark

ausfiel, so daß ich selbst einige Augenblicke später darüber erstaunte. Ich zerriß daher denselben und schrieb einen zweiten und einen dritten, bis ich darüber ruhiger geworden war und bedachte, daß die vielleicht schon morgen eintretende Entscheidung meines Schicksals die beste Antwort auf seinen verletzenden Brief sei. So gab ich es auf, ihm zu antworten und beschränkte meine ganze Rache darauf, daß ich zu meinen süßen Träumen zurückkehrte.

Es war wol drei Uhr früh, als ich mich zu Bett legte. Ich hoffte durch einige Stunden Schlaf die Ungeduld zu kürzen, mit der ich dem nächsten Tage entgegensah. Allein ich schloß die Augen kaum ein paar Minuten, und als die ersten Strahlen des Tages in mein Zimmer fielen, sprang ich auf, um mich anzukleiden und mit immer mehr sich steigernder Ungeduld zu warten. Meine Blicke hafteten an der Uhr, ich berechnete die Stunde, wo Herr Latour aufstehen konnte, sich zum Gehen anschickte, auf dem Wege begriffen war und endlich bei den Damen eintrat. Als ich bei dem Punkte angekommen war, dachte ich mir seinen Vortrag auf tausenderlei Weise, den Umständen, dem Orte und der Stimmung gemäß, worin er seine Freundinnen fand. Mit Hilfe aller Zauberkraft des Verlangens und der Liebe gab ich dem Ausdrucke meiner Heißgeliebten und den Worten ihrer Mutter eine Sprache, die meinen Wünschen zusagte. Schließlich aber wurde mir das Warten unerträglich und ich entschloß mich, augenblicklich aufzubrechen und der Antwort entgegenzugehen, die mir Herr Latour zu bringen hatte.

Der gute Pfarrer hatte die Damen gestern in seinem eigenen Landhäuschen, eine Stunde von der Stadt, aufgenommen. Dahin steuerte ich an einem Decembermor-

gen, dessen Eindrücke nimmer aus meinem Gedächtnisse entschwinden werden. Das Wetter war mild, die Wege abscheulich. Die blasse Sonne beleuchtete mit silberfarbenem Lichte Felder ohne Grün und Bäume ohne Blätter, und der Schnee der Gebirge schimmerte matt durch einen leichten Nebel. Aber mein Herz erwärmte mit seiner eigenen Glut die erstarrte Natur und malte sich mit der milden Hoffnung einer nahen Seligkeit das Glück und die Liebe, wie sie ihre Gaben auch in die geringsten Hütten ausgoß, welche meinen Weg entlang einzeln auf der Flur dastanden. Ich setzte mich nieder, um Herrn Latour zu erwarten, und erinnere mich, daß ich meine Blicke auf eine der Hütten heftete, welche unter dem dichten Gezweig von Ulmen fast begraben lag und einen ruhigen Rauch emporwirbelte. Ich verlor mich in dem Gedanken, meine Tage unter dem bescheidenen Strohdach zu verbringen, ich lud meine Geliebte dazu ein, bestellte meine Wirthschaft darin und indem ich nach und nach die entblätterten Zweige mit dem frischen Reize meiner Träume umkleidete, ließ meine Ungeduld sich um einige Augenblicke betrügen und meine Gedanken um diese ländliche Stätte schwärmen. Oft verleiht die Zukunft den Träumen des Herzens einen weissagenden Geist. Wenige Jahre später sah ich in einer benachbarten Ländlichkeit die meinigen zur Wahrheit werden.

Während ich so dasaß, erschien am Ende der Straße ein Wagen. Ich sprang rasch auf und eilte ihm entgegen. Schon von weitem sah ich, daß er leer war, und schickte mich an vorüberzugehen, doch der Kutscher ließ seine Pferde langsamer gehen, hielt an und fragte, ob ich vielleicht derselbe wäre, zu dem ihn der Herr Pfarrer Latour schicke... Im Nu saß ich in dem Wagen und rasch ging es zurück. Jetzt traten an die Stelle

meiner Ungeduld heftige Aufregung und Verwirrung und nahmen mir alle Gegenwart des Geistes, so daß ich alle Welt dafür gegeben hätte, wenn der Wagen minder schnell fuhr.

Bald sah ich das Haus am Abhange eines Hügels daliegen. Eine steile, von alten Nußbäumen beschattete Straße führte zu ihr. Mein Herz klopfte gewaltig, meine Augen späheten ängstlich nach irgend einem Zeichen von Leben darin. Allein eine tiefe Stille feierte in der Einsamkeit und nur zwei offene Fensterladen im Erdgeschoß gaben zu erkennen, daß das Haus bewohnt sei. Die Auffahrt ging indessen zu Ende. Bereits verbargen die näher herangerückten Gehege das Gebäude vor meinen Blicken, ich bemerkte einen Thorweg; auf einmal mischte sich Hundegebell in das Gerassel der Räder, die den gepflasterten Hof erreicht hatten. Der Wagen hielt und alles wurde wieder still.

Ich stieg ab. In demselben Augenblicke erschien Herr Latour. Eine Dame von ungefähr funfzig Jahren lehnte an seinem Arme. Sie war geschmackvoll und einfach gekleidet und obgleich Ergriffenheit den heitern Adel ihres Antlitzes trübte, so vermehrte doch ihr durchdringender, gefühlvoller Blick, der sich auf mich heftete, meine Schüchternheit, während er zu gleicher Zeit mein Herz einnahm.

Im ersten Augenblicke konnte ich keine Worte finden; sie selbst beobachtete Schweigen. Der gute Pfarrer aber wendete sich an mich mit den Worten:

— Mein Freund, ich habe Ihre Wünsche der Dame vorgestellt und sie scheint Theilnahme an denselben zu fassen; das ist alles, was ich meiner Meinung nach thun konnte; das Uebrige hängt von Ihnen oder vielmehr von Ihrem Werthe ab, der sich besser selbst darlegt als durch meinen Mund.

— Wir sind mit einander auf eine sonderbare Weise bekannt geworden, ... sagte die Dame mit bewegter Stimme; doch die Reden des Herrn Latour waren vermögend genug, Ihnen meine Achtung zu gewinnen, und ich mag einen Antrag, den er unterstützt, nicht zurückweisen... Meine Tochter weiß noch von nichts... allein ich habe keinen Grund mehr, vor ihr zu verschweigen... und weil ich einmal zu Ihrem Charakter Vertrauen gefaßt habe, so überlasse ich alles ihrer freien Wahl... Doch bitte, treten Sie ein...

Meine Verwirrung ließ mich keine Antwort finden. Jedoch vergaß ich in dem Ueberströmen meines Herzens jene Zurückhaltung, welche die sich beherrschende Höflichkeit auferlegt, ich ergriff die Hand der Dame und drückte dieselbe mit einer Wärme, die sie zu ergreifen schien, an meine Lippen. Kaum hatte ich dies in ihrem Gesicht gelesen, so ließ meine Schüchternheit nach und ich bot ihr meinen Arm an und führte sie nach dem Wohnzimmer. In dem Augenblicke fühlte ich mich als ihren Sohn, mein Herz war trunken vor Wonne und Dankbarkeit und ich gelobte ihr heilig die aufrichtigste Liebe, mit der ich von jenem Augenblicke an ihre alten Tage zu erheitern strebte.

Bei meinem Eintritte in das Zimmer erkannte mich das Mädchen augenblicklich und ihre Wangen färbten sich mit lebhafter Röthe. Als sie bemerkte, daß ihre Mutter an meinem Arme ging, beruhigten sich ihre Mienen und sie vereinigte sich zum Gruß. Bis sich alle Uebrigen gesetzt hatten, blieb sie in anmuthiger, bescheidener Haltung stehen.

— Mein Fräulein, sagte ich, ich hoffe, daß Sie sich von der Anstrengung jenes Abends, dem ich das Glück Ihrer Bekanntschaft danke, erholt haben. Sie erröthete

von neuem und ich begann von dem Feuer zu sprechen, um die Verlegenheit, welche ihr die Erinnerung verursachte, zu verscheuchen. Jetzt wurde das Gespräch lebhafter, blieb jedoch kalt und gezwungen, wie das der Fall ist, wenn die Worte nur zur Verbergung der wirklichen Gefühle des Herzens gebraucht werden. Nur das Mädchen kannte keine Befangenheit, sondern gab sich ganz dem Vergnügen zu hören hin und warf selbst einzelne schüchterne Aeußerungen in die Erzählung, die ihre ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

Nichts desto weniger wurde diese Lage auf die Dauer fast peinlich, denn obgleich die Dame weit beruhigter war, so ließen mich ihre Worte doch ungewiß, wie weit ich gehen dürfe.

Endlich wendete sich Herr Latour an das Mädchen:

— Ich habe eine Bitte an Sie, Fräulein Adele: daß mein Freund, der auch bereits der Freund Ihrer Mutter ist, dereinst auch der Ihrige werde.

— Herr Latour, entgegnete das Mädchen schüchtern, doch ohne Anzeichen von Scham, Sie wissen, daß ich Alle liebe, welche meine Mutter und Sie schätzen.

Ich erkannte, daß sie den Grund meines Besuchs durchaus nicht ahnete und ihr unbefangenes Herz die Bedeutung der Worte Latours nicht erfaßt hatte.

— Mein Fräulein, hub ich nun an, der geringste Grad Ihrer Zuneigung ist für mich eine unschätzbare Wonne. Warum soll ich Ihnen meinen Wunsch verschweigen, von dem mein ganzes Glück abhängt: Ihre Hand ist es, die ich begehre, das Glück, meine Tage an die Ihrigen zu ketten, mit einer liebenswürdigen Gefährtin zugleich eine Mutter zu finden, die ich bereits liebe und wie die verehre, die ich verloren habe.

Während ich so redete, warf das Mädchen voll Un-

ruhe und Erstaunen ihren Blick abwechselnd auf Latour, auf mich, auf ihre Mutter. Diese letztere fühlte in dem Augenblicke, wo sie allein über das Schicksal einer zärtlich geliebten Tochter entscheiden sollte, die Wunde ihres Herzens wieder aufbrechen. Schmerzlich von den Erinnerungen früherer Zeit bewegt, mit Bangigkeit und Zittern der ungewissen Zukunft entgegensehend, erflehete ihr Blick Liebe, Beistimmung, Mitleid; unfähig, sich länger zu beherrschen, ließ sie reiche Thränenströme aus ihrem Auge hervorbrechen.

— Mutter, rief die Tochter und eilte hin zu ihr; warum weinst Du?... Ich liebe den Herrn; ich füge mich Deinem Willen. Verfüge über mich, wie Dein Glück es fordert, denn nur darin finde ich das meinige...

Die Mutter konnte nicht antworten; endlich aber suchten ihre stürmischen Gefühle eine Zuflucht in mir; sie nahm die Hand der Tochter und legte sie in die meinige.

Von dem Augenblicke an waren wir vereint; echte Reinheit ist voll Vertrauen; ein Herz, das zum ersten Male liebt, gibt sich ohne Rückhalt. Ich fand im Herzen Adelens jene Schätze unberührt, welche die Welt insgemein verknittert oder entblättert, die aber in der Stille zu schöner nachhaltiger Blüthe gedeihen. Von bewundernswerther Schönheit, angethan mit Anmuth und Zauber, begabt mit jenem zarten Gefühl, welches die Talente und Kenntnisse des Weibes verherrlicht, kannte ihre edle, bescheidene Seele keine andre Wonne als Liebe und Ergebenheit. Während sie den Zauber ihres Wesens und ihres Geistes gleichsam zu verschwenden schien, gab doch eine unbeschreibliche schüchterne Zurückhaltung ihren geringsten Gunstbezeugungen einen höhern, tausendmal köstlichern Reiz als jener, den nicht minder schöne Frauen

umsonst in den Berechnungen der gewandtesten Kokette-
rie suchen.

Es wurde beschlossen, daß die Damen den Winter an der Zufluchtsstätte, die ihnen der gute Latour geboten hatte, verbringen sollten. Hierher kam ich während der rauhesten Strenge eines kalten Winters täglich voll Entzücken und berauschte mich bei dem herrlichen Mädchen in der Wonne einer täglich stärkern, täglich mehr erwiderten Liebe. Zeit gegenwärtigen Glücks und lachender Hoffnung, herrlichste Tage meines Lebens! Ihr seid nicht wie so viele andere Freuden, die die Jahre unwiederbringlich mit sich fortreißen, dahingeschwunden, ohne liebliche Denkzeichen zu hinterlassen; ihr waret die strahlende Morgenröthe des Glückes, das mich heutzutage beseligt, und mein Herz kann euch, wenn es an euch zurückdenkt, nicht wegen süßer Verheißungen, mit denen Ihr es trügerisch gelockt hättet, vor Gericht ziehen.

Im nächsten Frühjahr verband uns Latour in der Kirche eines nahen Dorfes. Glücklich und stolz über diese Verbindung, welche das Werk seiner Klugheit und Uneigennützigkeit war, blieb er unser beständigster Freund. Jakob ging mit mir in mein neues Verhältniß, und mein Pathe, der zwei Jahre nachher verschied, ohne mir vergeben zu haben, theilte sein Vermögen unter Verwandte, die nicht so gesegnet waren wie ich.

Ich schließe, Leser. Hast Du mich bis ans Ende begleitet? Ich wenigstens bildete es mir ein und kann deshalb nicht ohne Bedauern von Dir scheiden.

Col d'Anterne.

Das Thal von Servoz ist das erste, was sich nach dem Ausgange aus dem Chamounithale darbietet. Wenn der Schnee der benachbarten Gipfel verschwunden ist und die Triften sich wieder mit Grün bekleidet haben, wenn die Abendsonne die umliegenden Felsen vergoldet, gewährt dies Thal einen lachenden, jedoch etwas wilden Anblick. Einige Hütten liegen darin zerstreut und darunter eine Herberge, wo ich am 12. Juni zu Abend eintraf.

Man kann aus diesem Thale auf mancherlei Weise kommen. Eine gewisse Klasse Reisender schlägt die Heerstraße ein, das ist sehr einfach; aber jung und wanderlustig, wie ich war, verschmähete ich diese gemeine Art, aus den Thälern zu gelangen. Ein Wanderlustiger will Höhen, will Berge, will Abenteuer, Gefahren, Wunder. Warum? es ist einmal seine Art. Wie es dem Esel nicht in den Sinn kommt, von der Mühle zum Backhaus anders als auf dem kürzesten, ebensten, besten Wege zu gehen, so denkt ein wanderlustiger Gesell nun und nimmer daran, von Servoz nach Genf einen andern Weg einzuschlagen, als den längsten, steilsten, beschwerlichsten. Handlungsreisende, Käsekrämer, Geldmenschen, alte Leute machen's wie der Esel; Gelehrte, Künstler, Engländer und ich machen's wie der wanderlustige Gesell.

Darum war das Erste, wonach ich beim Eintritt in die kleine Herberge von Servoz fragte, die Beschaffen-

heit der Berge und Wege. Man sagte mir vom Col d'Anterre. Dies ist eine enge Schlucht, die zwischen den Bergkuppen der Fiz und dem Fuße des Berges Buet eingeklemmt liegt. Der Pfad daselbst ist beschwerlich, der Gipfel nackt und klippig, und sogleich erkannte ich, das war etwas für mich, und beschloß nächsten Morgens mit einem guten Führer dahin aufzubrechen. Leider gab es keine Führer am Orte und man konnte mir niemand zuweisen, als einen Gemsenjäger, der mich hinüberbringen könne, wie man mir sagte, und dieser war bereits von einem englischen Reisenden in Anspruch genommen, der sich in derselben Richtung, die ich einzuschlagen dachte, nach Sixt begeben wollte.

Ich hatte diesen Reisenden bei meiner Ankunft in der Hausflur gesehen. Er war ein Gentleman von leutseligem Aussehen, sauber und gewählt gekleidet und von feinen Manieren; denn er erwiderte meinen Gruß nicht, den ich im Vorübergehen an ihn richtete. Dies ist bei gebildeten Engländern ein Zeichen von gutem Ton, von Welt. Als ich indeß erfuhr, daß der einzige Mann, der mich über den Col d'Anterne geleiten konnte, bereits von diesem Reisenden gedungen war, ging ich zu ihm, und wünschte sehr ihn zu bereden, mich gegen halbe Bezahlung des Lohns für den Gemsenjäger in Gemeinschaft mit ihm nach dem Col ziehen zu lassen.

Der Engländer hatte sein Gesicht nach dem Montblanc gewendet, sah ihn aber nicht an. Er gähnte eben, ich gähnte gleichfalls: ein Zeichen, daß unsere Gefühle zusammenpaßten. Hierauf schien es mir geeignet, einige Minuten vergehen zu lassen, damit der Engländer sich mit meiner Person bekannt machen und ich mich als vorgestellt, als bei ihm eingeführt betrachten könne. Als mir der günstige Augenblick gekommen

schien, hub ich mit halblauter Stimme und ohne mich an ihn zu wenden an:

— Himmlisch! Prächtiges Schauspiel!

Kein Mucksen; keine Antwort. Ich trat näher.

— Mein Herr! sagte ich höchst verbindlich, Sie kommen ohne Zweifel von Chamouni?

— Jä.

— Ich bin auch diesen Morgen daher gekommen.

Der Engländer gähnte zum zweiten Male.

— Ich hatte die Ehre nicht, Sie unterwegs zu treffen. Sie müssen wol über den Col de Balme gegangen sein?

— Nä.

— Oder über den Prarion?

— Nä.

— Ich kam über Tête-Noire hierher und will morgen zum Col d'Anterne, das heißt, wenn ich einen Führer finde. Sie haben einen gefunden, sagte man mir.

— Jä.

— Jä! Nä! Zum Kuckuk damit! rief ich bei mir selber. Dummer Narr! Und ich rückte geradezu heraus:

— Wäre es Ihnen ungelegen, wenn ich keinen Führer finden sollte, daß ich Sie um die Erlaubniß bitte, mit Ihnen zusammen zu gehen und die Hälfte der Kosten zu tragen?

— Jä, Sie wären ungelegen.

— So will ich nicht weiter darauf dringen, entgegnete ich und entfernte mich, voll Entzücken über diese angenehme Unterhandlung.

Der Abend hat auf Reisen einen wundersamen Reiz, wenn man in einer einsamen, wilden Gegend gemächlich umherstreift, ohne andern Zweck, als zu sehen, was sich darbietet, mit den Begegnenden zu plaudern und die vom

Marschiren bereits geschärfte Eßlust, welche ein baldiges Mahl stillen wird, noch mehr zu erhöhen. Ich ließ mich so gehen und schlug die Richtung nach einem Felsen ein, den Ruinen bedecken, er heißt Mont-Saint-Michel. Ein paar Ziegen weideten daselbst und flüchteten bei meiner Annäherung; ich blieb alleiniger Herr des Platzes und setzte mich unter jungen Erlen, die dort stehen, nieder.

Es leitet hier durchaus kein Abenteuer ein. Erwarte dergleichen nicht, Leser. Ich setzte mich hin, das ist alles. Aber es ist viel, das kannst Du mir glauben, zu solcher Stunde an solcher Stätte. Das Thal lag bereits im Schatten, ein glänzendes Licht erhellte und färbte die Gletscher jener majestätischen Bergkuppe, deren Zacken sich prachtvoll auf dem tiefen Blau der Wolken hinzeichneten. Mit dem Niedersinken der Sonne verschwindet auch der Glanz der Gletscher, der durchsichtigen Schlünde immer mehr, und wenn der letzte Schimmer von der letzten Spitze wich, so scheint alles Leben in der Natur aufgehört zu haben, dann erst erinnern sich die Sinne, welche bis zu diesem Augenblicke entzückt, gespannt, man könnte sagen, angekettet an die Gipfel gewesen waren, wieder an das Thal; die Wange empfindet den frischen Hauch des Windes, der sie streift, das Ohr bemerkt das Rieseln des Baches wieder und der Geist steigt aus der Höhe der Betrachtungen zurück, um ans Abendessen zu denken.

Ein Hirt kam, um die Ziegen zu holen. Ich ging mit ihm zurück. Der gute Mann hatte ziemliche Kenntniß vom Col d'Anterne, und ich hätte ihm höchst wahrscheinlich den Vorschlag gemacht, mich am nächsten Tag als Führer zu begleiten, wenn ich nicht eine gewaltige Kleinmüthigkeit an ihm bemerkt hätte.

— Leute wie wir lasse ich mir noch gefallen, sagte er, Herrschaften aber, nein. Der Schnee ist sehr hoch da droben; noch nicht acht Tage, daß ein Paar Schweine darin umgekommen sind, dem Peter seine und seine Frau auch, die sie nach dem Markte von Samoins führte. Zwei wohlgemästete Schweine! Wenn er sie noch verkauft hätte, das Geld würde sich schon wiedergefunden haben. Ich sage Ihnen, es ist im Juni ein verwünscht schlechter Weg.

Ich entgegnete ihm voll Zuversicht auf mein Reisehandbuch, daß der Col d'Anterne im Gegentheil sehr leicht zu besteigen sei, da er nur siebentausend und sechsundachtzig Fuß über dem Meeresspiegel ist und die Schneelinie doch erst mit siebentausend achthundert und zwölf Fuß beginnt. Meine Ueberredungskraft schien nicht sehr auf den Hirten gewirkt zu haben. Ich nahm daher meinen Bleistift, machte auf den Umschlag meines Reisebuchs eine schlagende Berechnung und zeigte ihm, daß wir vom Gipfel des Col noch siebenhundert und sechsundzwanzig Fuß nackten Felsen hätten, folglich weder Gletscher noch Eis.

— Verlassen's nicht, sagte er in seinem Platt, auf Zahlen, ich verstehe mich nicht darauf, auch vor zwei Jahren ist in demselben Monate ein Engländer dort geblieben. 's war der Sohn; ich sah seinen Vater ganz in Thränen und Trauer. Man that ihm bei Renaud gewiß alles Mögliche zu Ehren, man setzte ihm trockene Nüsse, Fleisch und Leckerbissen vor: er rührte nichts an. Seinen Sohn verlangte er und weiter nichts. Sechsunddreißig Stunden später hatte man ihn, aber er war 'ne Leiche.

Es war mir augenscheinlich, daß dieser Mensch die Namen verwechselte, denn das Reisehandbuch sprach sich

sehr bestimmt aus und meine Berechnung erlaubte keinen Zweifel. Ueberdies stand ja mein Sinn nach etwas Gefahr, wenn denn der Hirt wirklich Thatsachen erzählte, die freilich sein schüchternes Gemüth übertrieb; und somit war eben der Col d'Anterne unter allen Bergen für mich der geeignetste. Ich blieb also bei meinem Plane, ihn zu besteigen; ohne Führer, weil ich keinen fand; jedoch unter dem Beistande meines vortrefflichen Reisehandbuchs und unter Beobachtung der Vorsicht, daß ich gleich hinter dem Engländer fortging, so daß ich seine Spuren verfolgen konnte.

Bei meiner Rückkehr in die Herberge fand ich das Abendessen bereit. Es war ein kleiner Tisch für mich gedeckt; etwas weiter hin hatte Milord den seinigen und speisete an demselben in Gesellschaft einer jungen Dame, seiner Tochter, die ich noch nicht gesehen. Sie war schön, strahlend von Frische, und in ihrem Benehmen fand ich jene Verschmelzung von Anmuth und Steifheit, wie man sie oft bei jungen Engländerinnen, die den aristokratischen Klassen angehören, trifft. Da ich Englisch verstehe, so hätte mich ihr Gespräch unterhalten können, auch wenn ich keinen Theil daran nahm; allein dasselbe beschränkte sich auf ein paar eintönige Worte, welche eine, von dem Gefühle ihrer Würde eingegebene Verächtlichkeit in Betreff des Dienstes der Leute, wie der Güte der Speisen oder der zweifelhaften Sauberkeit der Geschirre aussprachen. Die Gerichte selbst waren merkwürdig gewählt und noch merkwürdiger vertheilt. Das Fräulein hatte sich ein mächtiges Beefsteak geben lassen und ihre hübschen Lippen verschmäheten nicht, einige tüchtige Züge von dem Weine zu thun, der meiner Meinung nach zu ihrem Reisevorrathe gehören mußte. Unterdeß bereitete sich Milord einen Thee, der sein ganzes Mahl ausmachen

sollte. Er verwandte auf diese Verrichtung die gewissenhafteste Sorgfalt, jenen gewichtigen Ernst, den nur ein Engländer so daran setzen kann; obgleich das ganze Haus auf den Beinen war, ihm bei diesem Thee zu dienen und, wenn es sein müßte, sich selbst ans Feuer zu setzen, damit nur der Thee gut würde, behandelte Milord das ganze Haus mit jener kalten, abstoßenden Laune, welche den Engländer von Stande so häufig auf der Reise, im Gasthofe und überall auf dem festen Lande charakterisirt.

Gegen das Ende des Mahles trat der Führer ein:

— Holla! He! Sagen Sie mal, Herr, wir müssen frühzeitig aufbrechen. Ich hab' nach der Witterung ausgeschaut: um Mittag herum können wir böses Wetter haben. Der Sturm ist ein schlimmer Gesell da oben wegen des Schnees. Und so ein Sonnenschirmchen, wie das Fräulein da hat, hilft blitzwenig dagegen.

Diese ungezierte dreiste Redeweise erregte augenscheinlich das Mißfallen des Milords. Bevor er antwortete, pflog er eine kurze Unterredung in englischer Sprache mit seiner Tochter, während das gemeinschaftliche Gespräch unter den Dreien in einer eigenthümlich genug verderbten Sprache geführt wurde.

— Dieser Führer hat höchst unehrerbietige Manieren, sagte Milord zu seiner Tochter.

— Er scheint mir ein einfältiger Kerl zu sein. Sagen Sie zu ihm, daß ich nicht eher aufbrechen würde, als bis der Himmel ganz rein von Wolken ist.

— Ich will nicht eher aufbrechen, als bis keine Wolke mehr am Himmel ist, wandte sich Milord an den Führer.

— Ach bah! entgegnete der Führer; frühmorgens sind immer Wolken da, das kann ich Ihnen vorher sagen,

nichts desto weniger müssen wir frühmorgens aufbrechen; darin verlassen Sie sich auf unser Einen, wir kennen Wetter und Wege.

Milord zu seiner Tochter: — Das ist ein verwünschter Kerl! Zum Führer: — Ich sage, daß ich nicht eher aufbrechen will, als bis keine einzige Wolke mehr am Himmel ist.

— Ganz nach Gefallen, das ist Ihre Sache. Ich wette, daß der Himmel bis neun Uhr bedeckt ist. Nehmen wir also an, Sie brechen um neun Uhr auf. Nun sage ich Ihnen aber, daß es um Mittag Sturm gibt und um Mittag werden wir gerade mitten in den Schneefeldern sein. Brechen wir aber frühzeitig am Morgen auf, so sind wir Mittags in Sixt, da mag der Sturm kommen, wenn er will!

Milord zu seiner Tochter: — Das ist ein Esel von Kerl! Verstehst Du, was er sagt, Clara? Er weiß, daß es morgen schlechtes Wetter gibt, und will uns bestimmen, frühmorgens aufzubrechen, weil es später Regen gäbe und er um sein Geld kommt.

— Ich glaube auch.

— Die Kerle hier sind doch sammt und sonders Spitzbuben.

— Alle. Ertheilen Sie ihm Ihre Befehle. Der kommt bei uns nicht durch.

Milord zum Führer: — Freundchen, ich durchschaue Eure Kunstgriffe wohl! Ich will nicht aufbrechen, als bis am Himmel so wenig Wolken zu sehen sind, als auf dieser Plate .... Zu Clara: — How do you say plate, Clara?

Clara: — Teller.

— ... Als auf diesem Teller, verstanden?

— Verstehe, verstehe! Aber das wäre eine Thor-

heit. Ja, da hören Sie nur den Peter. Mit seinen beiden Schweinen, die es ihm gekostet hat ...

— Ich will nichts von Schweinen wissen ...

— Aber Sie sollen nur sehen ...

— Ich will es aber nicht!

— Nu, wie Sie wollen.

— Ich will nicht, zum Teufel noch einmal!

Der Führer ging.

Ich konnte auf diese Weise wider meine Gewohnheit nicht schon am Abend zuvor die Stunde wissen, zu welcher ich am andern Morgen aufbrechen könnte. Ich war allerdings geneigt, die Angaben des Führers für richtig zu halten, weil ich aber im Kapitel keine Stimme hatte, so mußte ich mich bescheiden, mein Schicksal an das Milords zu knüpfen, und ging mit diesem Entschluß zu Bett.

Die Führer haben so ihre eigenen Manieren. Trotz der empfangenen Befehle schlug jener schon in der Dämmerung Lärm, um Milord zu wecken und zum Aufbruche anzutreiben. Milord war bereits tief innerlich durch den Lärm verletzt, den der Jäger schlug, um seine Leute wach zu machen. Er sprang aus dem Bett, steckte die Nase zum Fenster hinaus und als er den Himmel ganz bezogen fand, konnte er seine Entrüstung nicht überwinden:

— Er ist ein Schuft! ein Schuft! schrie er hinter seiner Thüre den Führer an; ich kenne Eure Kunstgriffe! ich kenne sie! ... Ich erkläre noch einmal, daß ich nicht aufbrechen werde, wenn auch nur das allerkleinste Wölkchen am ganzen Umkreise des Firmaments zu sehen ist! ... Scher' er sich fort! auf der Stelle! Marsch! ...

Der Führer ging murrend fort, ohne jedoch den eigentlichen Grund dieses rauhen Empfangs zu ahnen. Uebrigens trafen seine Witterungsprophezeiungen sehr bald

ein. Nach acht Uhr durchbrach die Sonne den Wolkenschleier, der bis dahin über dem Thale gelegen hatte, die Nebel wurden leichter und zerstreueten sich, und bald sah man den Himmel in reinster Klarheit glänzen. Jetzt erst entschloß sich Milord und seine Tochter zur Abreise; sie bestiegen ihre Maulthiere, welche seit mehr als zwei Stunden sammt dem Führer gesattelt und gezäumt vor dem Wirthshause geharrt hatten. Ein drittes Maulthier brachte ihr Gepäck auf einer kürzern und bequemern Straße nach Sixt. Ungefähr zwanzig Minuten nach ihrer Abreise lud ich mein Ränzlein auf den Rücken und ging zu Fuß ihren Fußtapfen nach.

Das Gebirge, welches wir bestiegen, ist malerisch und fesselnd. Bis zur halben Höhe geht es prächtig bewaldete Rücken hinan: zuerst Nußbäume, dann Buchen, mit Tannen untermischt, und bald darauf die ersten Birken, deren schlanke silberfarbene Stämme zitterndes Laub bekränzt; endlich die Felsenwände der Fiz. Das sind Felsen, die sich bis in die Wolken erheben, und je näher man ihnen kommt, desto höher und drohender erscheinen und eine gewaltige Bergkette bilden, welche sich nach Salanche hinzieht, wo sie in der majestätischen Spitze von Warens ausläuft. Diese Felsen sind verwittert, von den Wassern zerspült; sie haben durch wiederholte Bergstürze, deren letzter im verwichenen Jahrhundert stattfand, jene Bergrücken gebildet, die heutzutage bewaldet und von lachenden Weiden überzogen sind, die aber nichts als die Grabhügel von Menschenleibern, Dörfern, ganzen Ländereien sind. Hin und wieder haben kühne Jäger die Fiz erklettert; sie sagen, daß auf dem steilen Gipfel sich ein düsterer tiefer See finde, von dem man in der Gegend wunderbare Geschichten erzählt.

Das letzte Dorf, welches man beim Hinansteigen

von Servoz aus passirt, ist Mont. Mir fiel die Verfallenheit, die in dem kleinen Orte herrschte, auf; ich sah weder Bewohner, noch Thiere. Bei einer Quelle machte ich Halt. Aber es kam niemand, den ich um die Ursache dieser tiefen Verlassenheit fragen konnte. Wenn ich hätte fragen können, so würde meine Neugierde eine niederschlagende Entdeckung gemacht haben; denn als ich am nächsten Tage in Bonneville einzog, deutete unser Kutscher mit dem Finger nach dem Gefängnisse, welches alle unglücklichen Bewohner jenes Dorfes aufgenommen hatte.

Es ist eine unselige Geschichte. Dieses Dorf hatte, wie alle übrigen des Thals, seinen Theil Gutes und Schlechtes. Wie in den anderen erzeugte Arbeit und Einfachheit der Sitten Ordnung und eine mäßige Wohlhäbigkeit in demselben. Geschlechter folgten auf Geschlechter, unbekannt in stiller Verborgenheit, aber in Eintracht und Liebe. Da brachten mit dem Ende der Kaiserkriege Einzelne bei der Rückkehr in die Heimat die bösen Sitten des Müssiggangs, der Trunkenheit mit. Sie zeigten den Uebrigen, wie man anderwärts die Kirche verabsäumte und sich über den Pfarrer lustig machte; sie sagten, daß die Savoyarden in Paris gern gesehen würden, daß sie in wenigen Jahren für leichte Dienste viel Geld verdienten; und so ließen sich mehrere verleiten, verließen die Heimath und kehrten nach etlichen Jahren zurück. Sie brachten die großen Geldsummen mit, allein daneben unbekannte Laster, eine schmähliche Sittenlosigkeit, die Kenntniß und das Bedürfniß der Liederlichkeit. Schon zuvor hatte Geringschätzung der alten Grundsätze, Verachtung der ländlichen Sitten, der Uebung der Religion den Boden untergraben. Die Verderbniß keimte auf und schlug Wurzel, sie breitete sich aus und rankte sich in alle Häuser des Dorfs. Unmäßigkeit, Krankheit, Elend

zerrütteten gleich Pestbeulen die bisher gesunden und wohlhabenden Familien, und nach Verlauf weniger Jahre war diese ganze Gemeinde durch Ablassung von Ordnung und Arbeit zu Grunde gerichtet und nur noch durch die Bande des Lasters und der Noth aneinander gefesselt. Sie bildeten eine abscheuliche Verbindung gegen das Eigenthum der nachbarlichen Gemeinden. Sie eigneten sich Thiere zu, erhoben allerlei Ansprüche, forderten Grund und Boden, und trieben es so weit, daß die Angelegenheit vor das Gericht käme und sie mittelst falschen Zeugnisses gewönnen, denn alle hatten sich zu diesem Ende förmlich und feierlich durch einen schändlichen Eid verbunden. Aber der Tag für ihre Verbrechen blieb nicht aus: die Väter und Mütter wurden in Kerker geworfen und ihre Kinder, zerstreuete, verkümmerte Waisen, genossen vor den Thüren oder auf dem Pflaster der Straßen bittres Bettelbrod.

Glücklicherweise wußte ich dies nicht. Ich saß an dem Quell und bewunderte die perlende Kristallhelle desselben; ich sagte mir, daß die guten Leute, die ich nicht daheim antraf, im Forste arbeiteten oder in ihren Ställen beschäftigt wären oder ihre zahlreichen Heerden auf den fernen Triften weideten. Wie vermöchte man sich in dieser Abgelegenheit, unter diesen lieblichen Schatten ein Volk vorzustellen, das von jenen Plagen heimgesucht ist, welche an der Einwohnerschaft großer Städte nagen! Wie könnte man im Schooße der Hochalpen nicht an jenen Zauber der Unschuld glauben, die man hier als an ihrer unverletzlichen Freistätte sucht! Und mag er auch manchmal getäuscht werden, dieser Glaube kehrt einem immer wieder, das heißt uns, den Leuten aus den Städten, weil diese erhabene Natur uns bewegt, weil das Schweigen der Berge zu uns redet, unser

Herz sich erhebt, sich frei von allen Schlacken macht und gleichsam seine ursprüngliche Unschuld wieder annimmt, wo es dann das Böse, die Laster, die verworfenen Leidenschaften nicht mehr fassen kann und alle Dinge mit jenem Zauber bekleidet, der es berauscht. Ich empfand diesen Zauber in seiner ganzen Reinheit und zwar immer mehr, je höher ich stieg; aber um eilf Uhr schwebten einzelne Wolken über den tiefen Gründen. Der Montblanc hatte jenes matte Aussehen, welches die Zacken des Felsens ganz matt auf trübem Weiß erscheinen läßt, und von der Südseite wehete der Wind in kalten Stößen. Ich dachte an die Voraussagungen des Führers, jedoch nur, um über den guten Milord zu lachen, der einer eingebildeten Falle ausweichen wollte und nun sich selbst in eine recht derbe hineingeritten hatte. Von Zeit zu Zeit, wenn der Felsenpfad nicht zu gewunden und das Gebüsch an seinen Seiten nicht dicht war, sah ich die beiden Maulthiere oben über mir. Milord und seine Tochter pilgerten, ohne ein Wort zu sagen. Der Führer hatte das Maulthier der jungen Miß an der Hand. Auf einmal blieb er stehen, um ihr etwas zu zeigen, worauf sich dieselbe heftig entsetzte.

Ich muß hier nämlich bemerken, daß die Führer an dieser Stelle den Reisenden einen Flecken von rostrother Farbe zeigen, der in bedeutender Höhe an der Wand der Fiz sichtbar ist. Sie nennen diesen Flecken den „Mann der Fiz", weil sie behaupten, daß derselbe Gestalt und Ansehen einer gelben Hose habe, während die übrigen Gegenstände rings herum in ihrer Meinung die Gestalt des Riesen ergänzen.

Diese Merkwürdigkeit zeigte der Führer der jungen Dame durch Hindeutung mit dem Finger; allein um ihr den Mann zu zeigen, deutete er auf die Hosen. Wie man

weiß, ist jegliche Erwähnung dieses Wortes für engländerische Ohren unschicklich; darum malte sich denn sogleich ein Ausdruck höchster jüngferlicher Geziertheit auf dem Gesicht der jungen Dame, während in der Miene Milords die Anzeichen der ergötzlichsten Entrüstung sich äußerten.

— Da oben, dort, links! wiederholte der Führer; eine gelbe Hose.

— Ich verbiete ihm, Führer, dies Wort zu erwähnen.

— Aber sehen Sie denn nicht? Achten Sie auf, gerad' an meinem Stockende ... eine gelbe Hose.

Hier verdoppelte sich die unwirsche Schamhaftigkeit der jungen Miß und Milord gerieth über die Wiederholung außer sich.

— Er ist ein unsauberer Mensch; ich habe ihm gesagt, er soll dies häßliche Wort nicht aussprechen! Ich bezahle ihn, dafür muß er mir gehorchen. Zu seiner Tochter: Sporne das Maulthier, Clara!

Die Karavane machte sich wieder auf den Weg. Der Führer, ein schlichter Gemsenjäger, den nur der Zufall hin und wieder zum Führer machte und der durchaus nicht gleich denen von Chamouni mit den „Sitten und Gebräuchen" bekannt war, konnte durchaus nicht aus dieser Geschichte klug werden. Im Grunde wars ihm doch nur um sein Botenlohn zu thun, also ließ er es gut sein, zog eine große wohlgestopfte Pfeife aus der Tasche, setzte sie an den Mund und begann Feuer zu schlagen.

Clara zu Milord: — O! der entsetzliche Geruch. Der Mensch will doch seine Pfeife nicht rauchen!

Milord zu Clara: — Mir ist noch kein so entsetzlicher Mensch vorgekommen. Zum Führer: — Führer! er darf nicht rauchen, weil meine Tochter diesen Parfüm fürchtet.

— 's ist kein Parfüm, 's ist guter Tabak, ganz guter ...

— 's ist ein abscheulicher Parfüm.

— Ihr sollt nicht!

— Na, da will ich hintergehen, das Thier ist zuverlässig ...

Clara: — O! o! ... Verlaß das Maulthier nicht!

Milord: — Nicht verlassen! ... Ohe! what fellow we have there! Ich verbiete Euch das Rauchen. Wenn Ihr raucht, so bezahle ich Euch durchaus nicht.

— Auch gut! wenn's sein muß! ... Da ist's doch besser, die Thiere zu Markte zu treiben, sagte der Führer und steckte seine Pfeife wieder in die Tasche. Also vorwärts, setzte er hinzu; das Wetter wird trüb; wir müssen sehen, daß wir durch die Schneefelder kommen.

Wirklich hatte sich der Himmel von neuem ganz mit Wolken bezogen. Alle Höhen ringsum waren in Nebel gehüllt und der schon heftigere Wind wirbelte aus den Schluchten Staub in die Höhe. Wir stiegen bereits drei Stunden; allein der Gipfel des Col schien noch entfernt. Von dem Augenblicke an, wo wir den Fuß der Felsenwände der Fiz erreicht und zugleich die letzten Zeichen des Naturlebens hinter uns gelassen hatten, entzogen diese Felsen bei der nächsten Wendung unseren Augen das Thal von Servoz. Die Scene war ganz verändert: links die senkrechten Felsenwände, rechts der Buet mit seinen Gletschern und nacktem Gerippe. Rings um uns her eine öde, düstere Gegend, deren Anblick nur durch die weißen Schneeflächen Abwechselung erhielt, die mit jedem Augenblicke häufiger wurden, bis sie endlich nicht mehr aufhörten.

Milord zu Clara: — Ich fange an bange zu werden, daß der Schlingel den rechten Weg nicht kennt.

— Ich auch, versetzte Clara mit unruhiger Miene.

Milord: — Er führt uns einen schlechten Weg, Führer!

— Hier! ich dächte, hier brauchte man sich noch nicht zu beklagen. Lassen Sie uns nur erst höher kommen. Vorwärts! vorwärts!

Clara zu Milord: — O! ich fürchte mich sehr, mein Vater!

— Vorwärts! vorwärts! Sie haben gestern nicht auf mich hören wollen; jetzt heißt es sehen, wie wir davonkommen.

— Ich will umkehren, auf jeden Fall umkehren! rief die junge Miß im höchsten Schrecken.

— Unmöglich, Mamsell. Freilich, besser wär's, wir wären schon auf der andern Seite.

— Halt er das Maulthier an, Führer! Halt!

Der Führer achtete auf diesen Anruf nicht. Seine Gedanken hatten sich mit Wichtigerem zu beschäftigen.

— Anhalten! wiederholte die junge Miß.

— Angehalten! rief Milord von neuem. Augenblicklich, auf der Stelle!

Der Führer versetzte kein Wort. Ohne anzuhalten, schaute er mit prüfendem Blicke nach dem Himmel hinter uns. — Das sieht böse aus, sagte er. Dann auf einmal hielt er die Maulthiere an und sagte barsch: — Herr und Mamsell! Sie müssen absteigen.

— Absteigen! riefen Beide aus einem Munde.

— Und das geschwind! Umkehren ist unmöglich. Schauen Sie hinter sich, das Unwetter kommt uns in den Rücken. Der Wind treibt es blitzschnell heran. Hier gibt es keine Wahl, wir müssen sehen, daß wir von ihm nicht überfallen werden. Der Col ist noch weit; wollten wir dorthin gehen, so würden wir ihn nicht le-

bend erreichen. Wir müssen diese Wand links hinaufklettern, die bringt uns vorwärts; hinter ihr sind wir außerm Winde. Abgestiegen! Die Maulthiere finden ihren Weg schon; also geschwind!

Der kaltblütige Ton dieses Mannes flößte Milord Ehrfurcht ein, wie zu gleicher Zeit seine Worte ihn in lebhafte Unruhe versetzten. Er stieg ab, ohne ein Wort zu entgegnen. Jetzt näherte ich mich ihnen ganz. Die junge Miß zitterte über und über. Ohne um Erlaubniß zu fragen, half ich ihr von dem Maulthiere herab und suchte sie durch einige Worte zu beruhigen. Als ihr Vater die zarten Füßchen tief in den Schnee sinken sah, malte sich heller Schrecken auf seinem Antlitz.

— Führer, wandte ich mich an den Mann, der in aller Eile die Steigbügel am Sattel der Maulthiere befestigte, Sie müssen uns aus dieser Lage helfen. Man hat mir von Ihrem Muthe, Ihrer Ausdauer erzählt; Sie sind Felisaz, der gewandteste Jäger des Thals. Wir vertrauen Euch ruhig.

Drauf an Milord mich wendend, sagte ich weiter:

— Seien Sie unbesorgt, mein Herr. Ich bin auch kräftig und an Berge gewöhnt; ich werde das Fräulein in die Mitte zwischen jenen wackern Mann und mich nehmen, wenn ihre Kräfte sie verlassen sollten.

— Danke, danke Ihnen! antwortete er, ohne in seiner heftigen Aufregung an die Worte zu denken.

Ich hatte die Hoffnung nicht verloren wie der Engländer; allein unruhig war ich auch. Die Erzählung des Hirten von gestern Abend trat wieder lebhaft vor mein Gedächtniß und malte mir unsere Lage eben so gefährlich. Der Mann hatte mir die Umstände, welche den Tod des jungen Engländers und den der Frau Peter's herbeiführten, mit allen Einzelnheiten erzählt. Ganz

dasselbe schien mir mit einer erschrecklichen Wahrheit sich zu wiederholen! Die Unglückliche war mit ihrer Begleiterin bis nahe an den Gipfel gekommen, da hatten sie die Kräfte zur Fortsetzung der Flucht verlassen und nach wenigen Augenblicken war sie von dem Schneewetter begraben gewesen: das ist ein Wind nämlich, der sich in den Winkeln dieser engen Schluchten fängt, mit furchtbarer Gewalt aufwirbelt und ungeheure Schneemassen mit sich reißt, die alle Gegenstände, an denen die Windsbraut vorüberbraus't, mit tiefer Verschüttung begräbt. Ja, ein solcher Sturm erhob sich hinter uns und schien aus der Tiefe des Thals heraus uns in wenigen Augenblicken zu erreichen. Der Führer hatte ihn bemerkt und ehe wir uns noch einer Gefahr versahen, hatte er ihn nicht wieder aus den Augen gelassen; er maß seine Entfernung mit scharfem Blicke, erforschte seine Richtung und berechnete mit so schnellem als sicherm Augenmaß, daß wir dem Untergange nur durch möglichst schnelle Erkletterung der Bergwand, welche er vorhin bezeichnete, entgehen könnten.

Wir steuerten darauf los. Die Maulthiere waren kaum in Freiheit gesetzt, so entjagten sie in größter Schnelligkeit, den Kopf in die Höhe und die Nase nach dem Winde gerichtet. Von dem Instinkte geleitet, hatten sie den Pfad, auf dem wir gekommen waren, verlassen, sich zur Linken geworfen, um dem Wetter auszuweichen, und stürzten sich in eine enge Schlucht, wo wir sie bald aus dem Gesicht verloren.

— Vorwärts! daß wir von der Stelle kommen! rief der Führer ohne Unterlaß. Allein die Bergwand war so steil, daß es ohne den Schnee, der sich unter dem Fuße feststemmte, auch dem geschicktesten Jäger unmöglich gewesen wäre, sich aufrecht zu erhalten. Trotz

dieses erleichternden Umstandes kamen wir nur wenig voran und wurden durch die eindringlichen Zurufe des Führers mehr verwirrt als ermuthigt. Die junge Miß unterdrückte ihre Furcht, um den Schrecken, der ihres Vaters Kräfte hemmte, nicht zu vermehren. Sie strengte sich über alle Maßen an, um vorwärts zu kommen; allein ihre Kräfte hielten nicht lange aus. Nur mit Ueberwindung ihrer natürlichen Scheu hatte sie meine Hand angenommen; allein jetzt hing sie sich an meinen Arm und ich mußte sie sehr oft nicht blos halten, sondern beinahe tragen. Meine eigenen Kräfte waren erschöpft und ich fürchtete jeden Augenblick, mich damit am Ende zu sehen. Nur die höchste Gefahr, welche der Dame drohete, fachte meinen Muth wieder an, ich machte noch eine Anstrengung und endlich war sie auf der Höhe des Abhangs angelangt. Hier mußten wir sie verlassen, denn ihr Vater hatte unsern Beistand nöthiger.

Die Verzweiflung dieses armen Herrn war durch einen sonderbaren Umstand aufs äußerste gesteigert. Er war nämlich die Kreuz und Quere gegangen, um dadurch die Steilheit des Abhanges zu erleichtern, und war dabei auf einen vom Schnee verdeckten Felsenblock gerathen, der, wie das zuweilen der Fall ist, durch sein Gleichgewicht in ruhiger Lage gehalten wurde. Das Gewicht des Körpers unsers Herrn hatte diese Felsenmasse ein wenig ins Schwanken gebracht und dadurch war der Milord so jählings und in so entsetzlicher Weise in Schrecken gerathen, daß er nicht von der Stelle konnte und auf die zitternden Kniee niedersank. Sein Gesicht war bleich und entstellt; die Tochter hatte ihn von der Höhe des Gipfels in diesem Zustande bemerkt und stieß ein lautes Verzweiflungsgeschrei aus. Wir selbst wußten nicht, was beginnen.

— Lassen Sie mich, rief er uns zu, retten Sie nur mein Kind!

Der Führer aber rief:

— Nur nicht verzagt, lieber Herr, es hat nichts zu bedeuten. Wir wollen ihn tragen! wandte er sich an mich. Und unseren vereinigten Kräften gelang es, obgleich nur mit unsäglicher Mühe, ihn auf den Gipfel zu bringen.

Auf diesem Gipfel befand sich eine Stelle von wenigen Schuhen, die beständig vom Wind gefegt wurde und deshalb rein vom Schnee war. Hier waren wir vier beisammen. Der Schneesturm aber nahete immer mehr. — Hier können wir nicht sitzen bleiben, sagte der Führer. Ich nehme den Herrn, der ist am schwersten, und Sie die Mamsell. Es geht nur noch bergab, freilich über zwanzig Fuß Schnee. Aber treten Sie nur in meine Fußtapfen; doch vergessen Sie's nicht, es ist der Löcher wegen, die neben dem Felsen sind. Muth, mein lieber Herr; Muth, junger Herr; Muth, Mamsell! Es hat nichts zu sagen! Und dies wird auch nicht von Schaden sein . . .

Bei diesen Worten zog der Führer einen alten Lederschlauch aus seiner Tasche, worin sich noch einige Tropfen schlechten Branntweins befanden. Noth lehrt beten, sagte er und reichte dabei die Flasche der jungen Miß hin. Diese kostete den Schnaps und gab die Flasche mit dankbarem Lächeln zurück. Hierauf ließ der Führer Milord trinken und dann kam das Labsal an mich. Die Flasche war leicht. — Wohl bekomm's, Führer, rief ich ihm zu. — Trinkt nur, entgegnete er und schickte sich zum Weitergehen an. Ihr werdet wol kaum noch einen Tropfen drin finden.

Dabei schauete er nach dem Himmel und — Vor-

wärts! rief er hastig, als hätte ihn der Anblick erschreckt. In der That bewegte sich der Schneewirbel gleich einer unermeßlichen Säule schräg vorwärts und seine obere Spitze verdeckte bereits die Gipfel der Fiz zu unserer Linken, die Stelle, wo wir uns befunden hatten, überbrausend.

Der Tropfen Branntwein hatte unsere Kräfte ein wenig wiederbelebt; wir machten uns ans Niedersteigen. Allein schon bei den ersten Schritten zeigten sich unbesiegliche Hindernisse. Der Schnee war auf dieser Seite gegen den kalten Wind auf dem entgegengesetzten Abhange geschützt und mürbe geworden. Wir sanken bis an die Hüften hinein. Bald waren die Kleider der jungen Miß von dem Schnee gänzlich genäßt, klebten an ihren Beinen und erstarrten dieselben durch ihre Kälte, wie sie zugleich jede Bewegung hinderten. Jeden Augenblick mußte sie stehen bleiben und ich konnte ihr bei dieser Beschaffenheit der Umstände durchaus nicht helfen. Der Führer bemerkte es, er schlug sich vor die Stirne und rief: — Ich Dummkopf, daran hätte ich sollen da oben denken. Um Vergebung! Mamsell muß es machen wie die Frauen hier im Lande, eine Hose aus ihren Röcken!...

Die Verhältnisse hatten sich seit einigen Stunden sehr geändert und die junge Engländerin bequemte sich, nicht ohne Verlegenheit, doch ohne falsche Ziererei; sie legte Hand ans Werk, zog den vordern Saum ihres Kleides nach hinten und steckte ihn mit einer Nadel fest, so ein Paar Bauschhosen daraus machend, welche ihr gestatteten, eine Strecke mit größerer Bequemlichkeit zurückzulegen.

Den Milord beschäftigte einzig und allein die Sorge für seine Tochter. — Tausend Dank! rief er mir bei

jedem Schritte zu; tausend Dank! Mein Gott! mein Gott! Führer, geht das noch lange so wie jetzt?

— Halt! rief der Führer; wir sind gerettet. Aber schauen Sie dorthin auf die Straße, die wir gekommen wären.

Bei diesen Worten des Führers fuhren wir in heftiger Bewegung von einander und schaueten, den Blick nach der bezeichneten Seite gewendet, schweigend auf das sich darbietende Schauspiel. Der Schneewirbel brach sich daselbst mit entsetzlichem Getöse. Unermeßliche Schneewolken schlugen die Felsen, prasselten zurück hoch in die Lüfte, wo der Wind die vereinzelten Garben erfaßte und gegen einander peitschte, so daß es aussah, als ob eine gewaltige Wolke plötzlich von allen losgelassenen Winden zerrissen würde. Beim Anblicke dieser Schrecken gedachte Milord seiner Tochter, die dem schrecklichen Tode kaum entronnen war, und wendete sich in tiefer Bewegung zu ihr, um sie in seine Arme zu schließen... Allein das Mädchen war nicht weniger erschüttert; die Kälte erstarrete ihre Glieder, sie verlor die Besinnung.

Ich zog augenblicklich meinen Rock aus, hüllte das Fräulein hinein und nahm sie in meine Arme; ihr Vater zog aus meinem Ranzen noch einige Gegenstände und damit umwickelten wir ihre erfrorenen Füße und Beine. Sie schlug die Augen wieder auf und erröthete, als sie sich in meinen Armen sah. — Es geht schon besser, sagte ich zu Milord; nehmen Sie den Arm des Führers wieder, ich werde das Fräulein tragen, bis wir an eine bessere Stelle gelangen.

Hier sagte das Fräulein mit schwacher Stimme: — Ich danke Ihnen, mein Herr... Ich bitte Sie, mein Vater, gehen Sie vorwärts! Sie schlang ihren Arm um meinen Hals und hielt sich daran fest, um das Ge-

wicht ihrer Person möglichst leicht zu machen. Der Führer aber sagte: — Wenn's so ist, halten wir uns rechts, da weiß ich eine Hütte.

In der That brachte uns der wackere Mann nach Verlauf von zwanzig Minuten zu einer schlechten Sennhütte, die nur mit dem Rauchfange über die dichten Schneelagen, die sie begruben, hervorragte. Diese Hütten sind sehr niedrig. Der Führer schaffte den Schnee weg, machte ein Loch ins Dach und stieg zuerst hinein. Er nahm das Mädchen aus meinen Armen in die seinigen und so saßen wir bald alle in dieser Wohnung begraben, deren Wände schwarze, eingeräucherte Balken waren, deren Fußboden schwarzes Erdreich, dessen Beschaffenheit deutlich verkündete, daß hier im verwichenen Sommer der Aufenthaltsort von Heerden gewesen war.

Es ließ sich nicht leicht ermessen, was ohne diese elende Hütte, die uns ein unschätzbares Kleinod war, aus unsrer jungen Reisegefährtin geworden sein möchte. Auf den Schneewirbel, der vor uns auseinander geplatzt war, folgte ein kalter von Schnee untermischter Regen, dessen scharfe Tropfen schmerzlich ins Gesicht schlugen, den Blick hinderten und unsre ganze Aussicht auf wenige Schritte begrenzten, so daß der Führer selbst kein andres Merkmal als die Neigung des Berges hatte; es war der letzte Schauer des Unwetters, welches über unseren Häuptern hinzog. Uebrigens wäre es mir, obgleich die junge Miß leicht war, rein unmöglich gewesen, sie viel weiter zu tragen, und der Führer konnte seinerseits nicht mit mir abwechseln, ohne die Führung unserer kleinen Karavane auf einer Straße, deren Schwierigkeiten und Gefahren seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen und nicht die mindeste Behinderung in seiner freien Bewegung zuließen, aufgeben zu müssen. Das hatte

der brave Mann früher als wir gefühlt und darum rief er so freudig aus: — Ich weiß eine Hütte.

Als wir darin waren, riß er die Thüre auf, hob sie aus den Angeln und legte sie so hin, daß die am wenigsten feuchte Seite nach oben gekehrt war. Ich breitete darüber, was noch in meinem Ranzen zu finden war, und die junge Miß wurde darauf gesetzt. Milord schwieg; allein eine heftige Bewegung wogte in seinem Innern; er hielt mit der einen Hand den Kopf seiner Tochter, damit derselbe nicht auf das Holz zu liegen käme, und mit der andern bedeckte er ihren erstarrten Körper mit allem, was wir noch an trockenen Kleidungsstücken hatten.

Unterdessen hatte Felisaz von der innern Dachbekleidung die wenigen Sparren losgerissen, die das Thauwetter des Frühlings noch nicht genäßt hatte. Er legte sie auf einige Strohhalme, die er einzeln zwischen den Balken der Hütte aufgesammelt hatte, holte seinen Feuerstahl aus der Tasche und sagte, indem er den Milord dabei ansah: — Seien Sie ohne Sorge, es ist nicht für meine Pfeife!

In diesen Worten lag, ohne daß der arme Jäger die Absicht gehabt hätte, ein grausamer Vorwurf, der das Herz des Engländers tief durchschnitt und eine helle Röthe auf seine Wangen trieb. Sein Mund blieb zwar stumm, allein sein Blick sprach die Scham aus, welche er empfand und die bei einem bejahrten Manne stets weit rührender ist. Ich las in seinem Gesichte, daß er es sich nicht verzeihen konnte, gegen diesen Mann, dem er jetzt das Leben seiner Tochter verdankte, hart gewesen zu sein.

Schon knisterte die Flamme lustig; wir rückten an sie heran. Bei der milden Wärme kehrte der jungen Miß das Leben wieder; ihr schönes Gesicht gewann wieder

Farbe. Nach und nach ließen die erstarrten Glieder einige leichte Bewegungen zu und ihre ersten Worte, die lauter Danksagungen an uns enthielten, verliehen ihr eine reizende Anmuth, daß ihre Schönheit bereits in dieser schwarzen Umgebung, bei der hellen Flamme des wohlthätigen Feuers in wunderbarem Glanze strahlte. Milord hatte nun die Gewißheit, daß ihm die Tochter wiedergegeben war. Von der heftigsten Angst sprang sein Gemüth zu der gewaltigsten Freude um und Thränen rollten über seine Wangen, ohne daß er ein Wort zu sprechen vermochte. Von Zeit zu Zeit ließ er die Hand der Tochter, drückte die meinige, drückte die des Führers, und dieser Mann antwortete ihm voll Einfalt: — Ich sagte es Ihnen ja, mein lieber Herr! Nun, es ist gut abgelaufen . . .

Nein, große Gefahr laufen, zwei Stunden lang den drohenden Tod nahe, gegenwärtig sehen, das ist nicht zu viel, wenn man solch unvergleichliche Augenblicke damit erkauft, wo die Hoffnung aus der erstickenden Angst entkeimt, wo das Glück plötzlich in seiner wärmsten Lebendigkeit sich geltend macht, wo die Freude des Herzens überströmt und den freiesten Lauf nimmt, wo die Freude Aller sich mit der des Einzelnen verschmilzt. Ich werde manche lustige Heiterkeit, manche lachende Freude, die ich auf der Bahn meines Lebens pflückte, vergessen, aber nimmer wird mein Herz die Erinnerung an diese Stunde verlieren, die ich mit drei Fremden in räucheriger Sennhütte, im Schooße des Schnees, beim Brausen des Sturms verbrachte.

Der Führer war immer thätig und für uns bedacht. Er hatte neben dem Feuer eine Art Gestell angefertigt, woran er unsere Kleider aufhing und umwandte; die der jungen Miß waren an ihrem Leibe trocken gewor-

den; sie hatte sich bereits aufrecht hingesetzt und versicherte den Weg fortsetzen zu können. Durch das Loch in der Decke, welches Felisaz größer gemacht hatte, um unser Feuer zu unterhalten, fiel in diesem Augenblicke ein Sonnenstrahl und gab uns unsere ganze Ruhe wieder.

— Zeichen von Kälte das! sagte der Führer. Der Schnee wird tragen; schadet nicht, meine Schuhe werden schon auf dem Gestein zu statten kommen!

Dabei zeigte er eine Art von Holzsandalen, die er mit seinem Messer für die junge Miß geschnitzt hatte, deren zarte Fußbekleidung bereits Schaden genommen und weder der Feuchtigkeit des Schnees, noch weiter unten dem steinigen Pfade Widerstand zu leisten vermochte. Während wir unsere Zurüstungen zur Weiterreise trafen, band er ihr dieselben selbst an und gleich darauf verließen wir die Sennhütte, nachdem wir das Feuer mit Schnee verlöscht hatten.

Der Abend war schön. Aber welchen anziehenden Reiz gaben ihm in unseren Augen die Stunden, welche bis hierher verflossen waren; wie sehr stand der milde Glanz des Abends im Einklange mit der Heiterkeit, die nach so schrecklicher Beängstigung in unsere Seelen gekehrt war! Wir gingen neben einander, glücklich, nichts mehr zu fürchten zu haben, und doch innig durch das Andenken an die eben erlebte gemeinschaftliche Gefahr und gegenseitige Ergebung vereint. Die junge Miß lehnte an meinem Arm; ihr Vater hatte es so gewollt als sie denselben anstandshalber ausschlug. Es war dies seiner Meinung nach eine Aufmerksamkeit, die er mir schuldete; in meiner Ansicht war es ein Verfahren, das ich hoch anschlug, weil ich ein geheimes Vergnügen dabei empfand.

Nach Verlauf von dreiviertel Stunden waren wir außer dem Bereiche der Schneefelder. — Jetzt, rief Mi-

lord mit leidenschaftlichem Ausdrucke, jetzt bin ich glücklich, allzu glücklich. Wie danke ich Dir, mein Gott!... Dann wendete er sich gegen mich: — Sie sind mein Freund! Ich habe kein andres Wort für Sie... Ihr, Führer, fordert von mir, was Ihr wollt, Ihr könnt auf meine vollste Dankbarkeit und Zuneigung rechnen. Ihr seid ein vortrefflicher, ein herrlicher Mensch. Ich habe gestern eine schlechte Meinung von Euch gefaßt, das thut mir jetzt sehr, sehr leid. Raucht Eure Pfeife, mein Freund, Ihr thut mir einen Gefallen damit.

— Nun, wenn das ist! versetzte Felisaz und machte sich rasch ans Werk.

Der übrige Weg bergab war leicht; noch vor der Nacht erreichten wir Sixt. Hier fand der Engländer und die junge Miß ihr Gepäck und sie konnten endlich die Kleider wechseln. Sie verlangten, daß ich mit ihnen zu Abend äße, wobei sie mehr auf das Gefühl ihres Herzens hörten, als auf die große Erschöpfung, die ihnen Ruhe so nöthig machte. Gegen das Ende des Mahls ward der Führer herbeigerufen. Milord trank auf sein Wohl und gab ihm so, indem er ihm einige Goldstücke in die Hand drückte, zu erkennen, daß es Dienste gibt, die weniger mit Geld, als durch Achtung und liebevollen Dank vergolten werden.

Am andern Tage trennten wir uns. Die Zeit kam mir lang vor und der Weg schien mir die Mühe nicht zu lohnen. Brauche ich das erst zu erklären? Ich hatte die junge Miß in meinen Armen getragen, ihr Leben, ihre Reize, ihre Anmuth, ihre Schönheit waren eine kurze Weile lang der Gegenstand meiner lebhaftesten, zärtlichsten Besorgniß gewesen: bedurfte es mehr, daß ich noch manchen Tag alle Orte, wo sie nicht war, gleichgiltig fand?

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Toepffer, Rodolphe,

Gesammelte Schriften

Bd.: 2

Leipzig 1847

P.o.gall. 2137 o-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10099108-3